

DIE SCHWARZEN TRÄNEN

Crne suze

Der Krieg in Bosnien und Herzegowina (1992-1995)



Maturitätsarbeit von Sumejja Zuković

Betreuerin: Katja Bianchi

Kantonsschule Limmattal, 2016

Inhaltverzeichnis

Einleitung	4
Theoretischer Teil	6
1. Jugoslawien - Titos Herrschaft und die Zersplitterung Jugoslawiens	6
2. Der Krieg (1992-1995)	7
2.1. Konfliktparteien und ihre Ziele	8
2.2. 1992 – Der Anfang und die Ursachen	11
2.3. 1993	14
2.4. 1994	15
2.5. 1995 – Der Genozid von Srebrenica	16
3. Ende des Krieges – Dayton Vertrag	17
Praktischer Teil	18
4. Erlebnisse, die man nicht vergisst	18
5. Nachbarn werden zu Feinden	21
6. Kriegsursachen aus Sicht der Zeitzeugen	24
7. Das Leben im Konzentrationslager	25
8. Frauenalltag im Krieg	27
9. Verbrechen	30
9.1. Folter, Verstümmelung und Mord	30
9.2. Der Mann, der seine Hinrichtung überlebte	31
9.3. Massenvergewaltigungen	33
10. Der Genozid von Srebrenica – Marsch des Todes	35
11. Folgen	38
11.1. Allgemeine Folgen des Bosnienkrieges	38
11.2. Psychische und physische Folgen	39

Schlusswort	41
Dank	44
Literaturverzeichnis	45
Anhang	47
Interview mit Nidžara Mušić vom 05.08.16	47
Interview mit Esmā Šljivar vom 27.08.16	57
Interview mit Edhem Pršić vom 27.08.16	65
Interview mit Bernada Kartal vom 28.08.16	73
Interview mit Bahrudin Salihović vom 17.09.16	81
Interview mit Nedžad Avdić vom 17.09.16	88

Einleitung

Das Ziel meiner Arbeit

Das Ziel meiner Maturitätsarbeit ist es zu zeigen, wie die Bewohner Bosniens und Herzegowinas den Bosnienkrieg, der von 1992 bis 1995 dauerte, erlebt haben. Zudem war es mein Wunsch mich tiefer mit dem Bosnienkrieg auseinanderzusetzen.

Meine Arbeit habe ich in zwei Teile unterteilt, die einen theoretischen und einen praktischen Teil umfassen.

Im theoretischen Teil habe ich versucht die Ursachen, die Kriegsparteien und den Verlauf des Bosnienkrieges darzustellen. Ausserdem fällt beim Lesen meines Inhaltsverzeichnisses sofort auf, dass im theoretischen Teil ein wichtiges Thema fehlt, der bei der Erklärung jedes Krieges dabei sein muss: die Folgen. Ich habe sie jedoch nicht vergessen, sondern absichtlich in den praktischen Teil miteinbezogen. Denn so habe ich die Möglichkeit sie mit Hilfe der Zeitzeugenaussagen ausführlicher zu erläutern.

Im praktischen Teil, der zugleich auch mein Hauptteil ist, habe ich versucht anhand der Zeitzeugenbefragungen das Leben der Bewohner Bosniens während des Krieges zu veranschaulichen. Entscheidend ist hierbei, dass es mir nicht um die Schuldfrage geht. Natürlich finde ich es persönlich wichtig, dass die Verantwortlichen rechtlich bestraft werden, jedoch ist meine Arbeit nicht dazu da mit dem Finger auf jemanden zu zeigen. Primär geht es mir in meiner Arbeit darum die Erlebnisse, Ängste und Hoffnungen der Zeitzeugen während dem Krieg widerzugeben. Deshalb habe ich es im praktischen Teil möglichst vermieden subjektiv zu schreiben. Ich wollte die Zeitzeugen für sich sprechen lassen.

Motivation/Hintergrund

Da ich selbst aus Bosnien komme, hat mich die Geschichte meiner Heimat schon immer interessiert. Besonders der Bosnienkrieg (1992-1995) hat meine Neugier geweckt, unter anderem aufgrund dessen, dass ein grosser Teil meiner engeren Verwandtschaft den Krieg selbst miterlebt hat. Somit hat der Krieg nicht nur sie, sondern auch mich persönlich getroffen. Demzufolge ist dieses Thema häufig bei unseren Familiengesprächen zu Sprache gekommen. Mit der Maturitätsarbeit hatte ich die Zeit und Möglichkeit mich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen, um mir eine eigene Meinung dazu zu bilden. Allerdings habe ich mich bemüht möglichst objektiv zu bleiben und meine eigene Meinung für den Schluss aufzubewahren.

Vorgang und Quellenauswahl

Mein erster Schritt war es die geeignete Literatur zu finden, um mich in die Arbeit einzulesen. Die Literaturen, für die ich mich letztlich entschied, stammten entweder aus unserer Bibliothek (KSL-Bibliothek) oder aus der Stadt- und Regionalbibliothek Dietikon.

Von grossem Nutzen war mir vor allem das Buch von Noel Malcolm „Geschichte Bosniens“. In diesem Buch wurde nicht nur der Bosnienkrieg deutlich erläutert, sondern die ganze Geschichte Bosniens. Dies trat eine Menge zum besseren Verständnis des ganzen Konfliktes bei. Des Weiteren haben mir auch die Bücher von Tanja Vuković und von Peter Maass sehr geholfen. Mittels dieser Bücher entstand auch der Grossteil des theoretischen Teiles.

Diese Bücher haben mir aber nicht nur geholfen mir einen Gesamtüberblick zu verschaffen, sondern waren auch für den zweiten Teil von grosser Bedeutung. Dadurch fiel es mir dann leichter die Themen für meine Interviews zu bestimmen und mit deren Hilfe auch den Fragebogen zu erstellen. In meinen Hauptteil habe ich die Methode des „Oral History“, der mündlichen Geschichte, angewendet. Dabei habe ich jeden Zeitzeugen einzeln befragt, dies mit Hilfe meines Handys aufgenommen und die Interviews später transkribiert. Bei der Wahl der Zeitzeugen habe ich besonders darauf geachtet möglichst viele Perspektiven miteinzubeziehen, sprich solche, die im Lager gefangen waren, andere, die auf der Flucht waren und des Weiteren. Ausserdem habe ich auch berücksichtigt, dass die Geschlechter gleichermassen vertreten sind.

Ich möchte zuletzt noch deutlich betonen, dass die Erlebnisse und Erfahrungen der Zeitzeugen nicht repräsentativ sind und sie nicht auf dritte angewendet werden können oder zu einer Verallgemeinerung animieren sollen.

Theoretischer Teil

1. Jugoslawien – Titos Herrschaft und die Zersplitterung Jugoslawiens

Um den Bosnienkrieg verstehen zu können, muss man auf den Zerfall von Jugoslawien eingehen. Auf Platzgründen werde ich dabei nur auf die wichtigsten Ereignisse eingehen. *Bosnien und Herzegowina* bildete seit dem zweiten Weltkrieg mit den fünf Teilrepubliken *Slowenien, Kroatien, Serbien, Montenegro* und *Mazedonien* das Staat Jugoslawien, welcher von Josip Broz Tito geführt wurde. Dabei ist wichtig zu erwähnen, dass *Bosnien und Herzegowina* die ethnische heterogenste Teilrepublik war.

Tito verfolgte als Staats- und Parteichef eine sozialistische Ideologie, was dazu führte, dass Jugoslawien nach dem zweiten Weltkrieg unter Marschall Tito in eine sozialistische Bundesrepublik umgewandelt wurde. Dabei forderten die jeweiligen Teilrepubliken immer mehr Mitspracherechte, worauf die Verfassungsänderung von 1974 folgte. Diese gab den Teilrepubliken, das was sie wollten und wandelte den sozialistischen Staat in ein föderalistisches Gebilde. Doch diese Veränderung schwächte Jugoslawien nur noch mehr, denn es kam aufgrund der unterschiedlichen historischen und nationalen Identität oft zu Streitigkeiten zwischen den einzelnen Teilrepubliken.¹ Ausserdem geriet Jugoslawien aufgrund der wachsenden ökonomischen Probleme in eine Wirtschaftskrise, die eine hohe Arbeitslosigkeit zur Folge hatte.² Am 5. Mai 1980 starb nicht nur Tito, sondern auch Jugoslawien mit ihm.³

In dieser Weise begann Schritt für Schritt die Zersplitterung Jugoslawiens. Die unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und nationalen Interessen der jeweiligen Teilrepubliken und Völkern führten zu vermehrten Spannungen. Dabei kam es zu einem stärker aufkommenden Nationalismus bei allen Volksgruppen.⁴

Am 25. Juli 1991 erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit, was zu den ersten Kämpfen führte. Das führte dazu, dass die UNO (*United Nations Organization*) im September 1991 ein Waffenembargo gegen ganz Jugoslawien verhängt hatte.

Währenddessen formten sich in Bosnien drei verschiedenen Parteien, die die drei Volksgruppen repräsentieren. Auf bosnisch-kroatischer Seite war es die Partei *Hrvatska Demokratska Zajednica* (HDZ), auf bosnisch-muslimischer die *Stranka Demokratske Akcije* (SDA) und auf bosnisch-serbischer die *Srpska Demokratska Stranka* (SDS).

¹ Vgl. Amina Šljivar (2015), „United Nations Mission in Bosnia and Herzegovina“, Bachelorarbeit, Universität St. Gallen, Kapitel 3.1, S. 9f und Tanja Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg von 1992 bis 1995 in perspektivischen Kriegsgeschichten“, Tectum Verlag Marburg, Kapitel 2.1, S. 11f

² Vgl. <http://www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/bosnien/bosnien.htm>

³ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.1, S.11

⁴ Vgl. <http://www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/bosnien/bosnien.htm>

Kurz vor der Unabhängigkeitserklärung Bosniens, wurde die *Republika Srpska* am 9. Januar 1992 in Bosnien und Herzegowina ausgerufen. Diese beiden Ereignisse kennzeichneten den Anfang eines Krieges, der kurz vor der Jahrhundertende die Welt erschütterte.⁵

2. Der Krieg (1992-1995)

Das folgende Kapitel behandelt den Krieg in Bosnien und Herzegowina, der im April 1992 ausbrach und am 14. Dezember 1995 mit dem Dayton-Vertrag endete. Dies ist ein sehr düsteres Kapitel der bosnischen Geschichte, welches mit viel Leid und Schmerz verbunden ist. Zu Beginn möchte ich einige grundlegenden Aspekte darstellen und erläutern.

In meiner Arbeit werden die unten aufgeführten Begriffe verwendet, welche folgendermassen zu definieren sind:

- Bosnier: Serben (Orthodoxe), Kroaten (Katholiken) und Bosniaken (Muslime), die in Bosnien leben.
- Bosnisch-serbisch: Serben (Orthodoxe), die in Bosnien leben.
- Bosnisch-kroatisch: Kroaten (Katholiken), die in Bosnien leben.
- Bosniaken: Bosnisch-muslimische Leute, die in Bosnien leben. Es gibt auch eine atheistische, kommunistische Minderheit in Bosnien, die sich als Bosniaken ausgibt.
- Serben: Serben (Orthodoxe), die in Serbien und/oder in Bosnien leben. Wenn ich jedoch spezifisch auf das Land Serbien eingehen will, werde ich das auch verdeutlichen.
- Kroaten: Kroaten (Katholiken), die in Kroatien und/oder in Bosnien leben. Auch hier werde ich es hervorheben, falls ich nur das Land Kroatien meine.

Ausserdem möchte ich gerade hier am Anfang die Fragestellung, ob der Bosnienkrieg ein Bürgerkrieg oder eine Aggression von aussen war, klären. Ich könnte es nicht aussagekräftiger und kompakter ausdrücken als das Amina Šljivar in ihrer Bachelorarbeit formuliert hat:

„Vor der Erläuterung ist es wichtig zu definieren, dass es sich im Bosnienkonflikt nicht um einen Bürgerkrieg handelte, sondern vielmehr um einen Angriff von aussen. Aufgrund der komplizierten ethnischen Zusammensetzung im Land, in welcher keine ethnische Gruppe die absolute Mehrheit bildet, versuchten viele diesen Konflikt als Bürgerkrieg darzustellen. So auch die serbische Führung, welche der Weltöffentlichkeit vorspielte, sie sei nicht an diesem Konflikt beteiligt. Heute steht ausser Frage, dass die serbische politische Führung die Hauptverantwortung für diesen Krieg trägt.“

⁵ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.1-2.2, S.13-16 und Noel Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Kapitel XVI, S. 278

Auch die vom Sicherheitsrat der Vereine Nationen verabschiedeten Resolutionen 752 und 757 definieren diesen Krieg völkerrechtlich als „eine Aggression von aussen“ (Security Council of the United Nations [UNSC], 1992, S.12).⁶

Ausserdem teilt auch der Historiker Noel Malcolm dieselbe Meinung:

„Auch wenn einige der in der Bundesarmee dienenden Soldaten bosnische Serben waren, und auch wenn die Aktionen in einigen Gebieten mit serbischen Aufstandsbewegungen abgestimmt waren, handelte es sich vorwiegend um eine Invasion Bosniens, die von serbischem Boden ausging und gelenkt wurde.“⁷

2.1 Konfliktparteien und ihre Ziele

	Der politische Führer	Amt während des Krieges (1992-1995)	Partei in Bosnien	Konfession
Die Bosniaken	- Alija Izetbegović	- Präsident von Bosnien und Herzegowina	SDA ¹	Islam
Die Serben	- Slobodan Milošević - Radovan Karadžić - (Ratko Mladić)	- Präsident von Serbien - Präsident von der serbischen Republik - (serbischer Armeeführer)	SDS ²	Orthodoxie
Die Kroaten	- Franjo Tuđman - Mate Boban	- Präsident von Kroatien - Präsident der Kroatische Republik <i>Herceg-Bosna</i>	HDZ BIH ³	Katholizismus

¹ Stranka Demokratske Akcije

² Srpska Demokratska Stranka

³ Hrvatska Demokratska Zajednica

Die Bosniaken – Alija Izetbegović

Alija Izetbegović war nicht nur der ehemalige Präsident von Bosnien und Herzegowina, ein Politiker, ein Autor, ein Philosoph, ein sehr religiöser Mann und Vater, sondern auch ein Vorbild für viele Menschen weltweit.⁸

Gemeinsam mit dem Geschäftsmann Fikret Abdić gründete Izetbegović 1990 die Partei der demokratischen Aktion (SDA). Im gleichen Jahr wurde er dann auch zum Präsidenten von Bosnien gewählt.⁹

⁶ Amina Sljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3, S.8f

⁷ Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.273

⁸ Vgl. <http://www.camo.ch/biografijaai.htm>

⁹ Ebd.

Während dem Bosnienkrieg, der nur zwei Jahre nach des Antritts seines Präsidenschaftsamtes ausbrach, verfolgte er folgende Ziele: die Sicherung der territorialen Integrität, die Erhaltung des unabhängigen Staates und natürlich auch die Sicherheit der bosniakischen Bevölkerung.¹⁰

Nach dem verlustreichen Bosnienkrieg vertrat Alija Izetbegović weiterhin als Präsident Bosniens seine Partei SDA, bis er sich 2000 aus gesundheitlichen Gründen zurückzog. Am 19.10.2003 starb Izetbegović und mehr als hunderttausende von Menschen nahmen an seiner Beerdigung teil. An diesem Tag regnete es so stark, dass durch die Menschenmenge folgender Satz herauszuhören war: „Sogar der Himmel weint mit uns.“¹¹

Die Serben – Slobodan Milošević und Radovan Karadžić

Slobodan Milošević war ein kommunistischer, später dann ein sozialistischer, jugoslawischer und serbischer Politiker. Sein Ziel als serbischer Präsident war es ein „Gross-Serbien“ zu formieren, in dem er mit allen Mitteln, auch grosse Teile von Bosnien erobern und sie mit Serbien verbinden wollte. Ausserdem sollten diese Gebiete ethnisch gesäubert werden.

1989 übernahm Milošević das Präsidentenamt der jugoslawischen Teilrepublik Serbien, nachdem er zwei Jahre zuvor den Sturz des serbischen Präsidenten Ivan Stambolić veranlasst hatte. Von 1991 bis 1997 war er Präsident der Republik Serbien und von 1997 bis 2000 Präsident der Bundesrepublik Jugoslawien¹². Dies konnte er allerdings nur durch Wahlfälschungen erreichen.¹³

Während des Bosnienkrieges lieferte Serbien der serbisch-bosnischen Seite Versorgungsgüter, Treibstoff, Waffen jeder Art und Soldaten. Dabei war der Plan die ganze Zeit, die Schaffung eines Gross-Serbiens.¹⁴

Am 27. Mai 1999 wurde Milošević, der als Schlüsselfigur der Jugoslawienkriege galt, vom Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) in Den Haag angeklagt. Es kam zu insgesamt 66 Anklagepunkten, darunter befindet sich das *Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Massendepotiation* und *Völkermord*. Hierbei geht es nicht nur um den Bosnienkrieg, sondern auch um die Kriege in Kroatien und Kosovo. Slobodan Milošević wurde jedoch erst am 28. Juni 2001 an das Internationale Tribunal in Den Haag ausgeliefert, weswegen auch der Prozess erst am 12. Februar 2002 eröffnet wurde. Am 11. März 2006 wurde Milošević, der von der CNN als „Schlächter von Balkan“ bezeichnet worden ist, tot in seiner Zelle im Gefängnis des UN-Kriegsverbrechentribunals in Den Haag aufgefunden.¹⁵

¹⁰ Vgl. Amina Slijivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.2.4, S.12

¹¹ Vgl. <http://www.camo.ch/biografijaai.htm>

¹² Zusammenschluss zwischen Serbien und Montenegro

¹³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Slobodan_Milo%C5%A1evi%C4%87

¹⁴ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.273

¹⁵ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Slobodan_Milo%C5%A1evi%C4%87

Radovan Karadžić war vieles: Ein Autor, Lyriker, Arzt, Psychiater, Vater von zwei Kindern, serbischer Politiker, Präsident der serbischen Republik in Bosnien (1992-1995) und auch ein Kriegsverbrecher. Sein Ziel war es, verbündet mit Slobodan Milošević, ein grossserbisches Reich zu formieren. Schon in seinen Gedichten propagierte er die Idee von „Gross-Serbien“, welches ethnisch gesäubert war. Seiner Meinung nach, konnten die drei Volksgruppen nicht friedlich zusammenleben.¹⁶

„Serben können nicht mit Muslimen und Kroaten zusammenleben. Ich habe Owen gesagt, dass man uns ebenso wenig in einen Sack stecken kann wie Hunde und Katzen.“¹⁷

1990 stieg er als Vorsitzender der Serbischen Demokratischen Partei (SDS) in Bosnien und Herzegowina in die Politik ein. Zwei Jahre später wurde er Präsident der neu ausgerufenen Serbischen Republik Bosnien und Herzegowina. Während des Bosnienkrieges war sein Ziel möglichst viele Gebiete in Bosnien ethnisch zu säubern, um dann mit Serbien zusammen ein Gross-Serbien zu bilden. Dabei war dem Hauptführer jedes Mittel recht, um das Ziel zu erreichen. Das wird auch am Massaker von Srebrenica, welches auf seinen Befehl hin verübt worden ist, deutlich. Wichtig zu erwähnen ist noch, dass Karadžićs Frau Ljiliana Zelen grossen Einfluss auf seine Entscheidungen hatte.¹⁸

Am 11. Juli 1996 erliess das Internationale Kriegsverbrechentribunal in Den Haag einen Haftbefehl gegen Karadžić, der sich jedoch der Verhaftung durch Flucht entzog. Bis zum Juli 2008 konnte Karadžić mit der Unterstützung der *Republika Srpska* unentdeckt bleiben. Am 21. Juli 2008, mehr als 12 Jahre nach dem Krieg, wurde er schliesslich festgenommen und im Oktober 2008 begann sein Prozess. Am 24.03.2016 wurde Karadzic unter folgenden Punkten auf 40 Jahre Haft verurteilt: *Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit* und *Verstösse gegen das Kriegsrecht*.¹⁹

Die Kroaten – Franjo Tuđman

Franjo Tuđman, ein jugoslawischer bzw. kroatischer Offizier, Historiker und Politiker war der erste demokratisch gewählte Staatspräsident Kroatiens, wobei seine Politik als autokratisch und nationalistisch charakterisiert wurde.

Im Jahr 1989 gründete Tuđman die „Kroatische Demokratische Union“ (HDZ) und wurde gleichzeitig auch ihr Vorsitzender. Am 30. Mai 1990 wurde er, nachdem im April die ersten demokratischen Parlamentswahlen seit dem zweiten Weltkrieg stattgefunden haben, zum Präsidenten der damaligen Sozialistischen Teilrepublik Kroatien gewählt.

¹⁶ Vgl. <http://www.whoswho.de/bio/radovan-karadzic.html>

¹⁷ Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 3.1.1, S.59f

¹⁸ Vgl. http://www.slobodnaevropa.org/a/radovan_karadzic_biografija/2010803.html

¹⁹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Radovan_Karadzic

Als dann am 25. Juni 1991, mit 94,17 % Zustimmenden, die Unabhängigkeit Kroatiens ausgerufen wurde, bekam Tuđman die Ehre als erster Präsident des souveränen Kroatiens zu dienen.²⁰

Obwohl Tuđman der Präsident von Kroatien war, spielte er eine wichtige Rolle in Bosnien und Herzegowina während des Krieges 1992-1995, denn er galt als der eigentliche Befehlshaber der bosnischen Kroaten, der offiziell alle wichtigen Friedensverhandlungen führte. Obgleich Mate Boban ab 1992 der Präsident der selbsternannten Republik *Herzg-Bosna* war, war er Tuđman unterstellt. Ziel von Tuđman war die Teilung Bosniens, indem er die Herzg-Bosna an das Mutterland Kroatien anschliessen wollte.²¹

Tuđman blieb, nach den erneut gewonnenen Präsidentschaftswahlen am 15. Juni 1997, bis zu seinem Tod im Amt tätig. Dessen Tod, am 10. Dezember 1999, verhinderte auch eine Anklage durch den Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY), die jedoch schon Ermittlungen gegen Tuđman vorgenommen hatten.²²

2.2 1992 – Der Anfang und die Ursachen

Am 6. April 1992 erklärte sich Bosnien und Herzegowina erstmals seit 1463 als unabhängiger Staat. Zuvor war es immer ein Bestandteil eines Königreiches oder einer kommunistischen Republik. Nur ein Monat später begann offiziell der Krieg in Bosnien und Herzegowina. Ich benutze hier absichtlich das Wort „offiziell“, denn wie man aus unterschiedlichen Quellen entnehmen kann, hatte es schon vor der Unabhängigkeitserklärung diverse Schiessereien in den bosnischen Städten Banja Luka, Bosanski Brod und Mostar gegeben.²³

Damit sich ein Krieg entfachen kann, sind mehrere Ursachen nötig, ebenso war es beim Bosnienkrieg. Der meist genannte Grund ist die grosse Anzahl an verschiedenen ethnischen Gruppierungen im Land. Der wachsende Nationalismus der drei Volksgruppen, welcher zu immer mehr aufsteigenden Spannungen führte und schliesslich zum Krieg.²⁴

Für Noel Malcom war folgender Grund viel plausibler:

„Aber die Geschichte lehrt nicht, dass Bosnien unter Kontrolle gehalten werden muss, damit es sich nicht selbst von innen heraus zerstört, sondern geradezu das Gegenteil: Was Bosnien immer gefährdet hatte, waren nicht die inneren Spannungen, sondern die Begierde der Grossmächte und benachbarten Staaten.“

²⁰ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Franjo_Tu%C4%91man

²¹ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 3.1.2, S.48f

²² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Franjo_Tu%C4%91man

²³ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.269f

²⁴ Vgl. <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialwissenschaften/forschung/akuf/kriege-archiv/211-bosnien-herzegowin/>

Die Geschichte Bosniens zeigt, dass die „nationalen“ Animositäten innerhalb des Landes nur dann zu interethnischer Gewalt geführt haben, wenn Druck von ausserhalb der Grenze hinzukam.“²⁵

Tatsächlich kam es schon vor dem Krieg zu Vereinbarungen zwischen Serbien und Kroatien, bei der Fragestellung, wie sie Bosnien aufteilen würden. Tuđman und Milošević trafen sich 1991 in der Nähe von Belgrad zur Besprechung dieser Fragestellung. Nur ein Jahr später trafen sich im Mai 1992 Karadžić und der bosnisch-kroatische Führer Mate Boban mit dem gleichen Ziel.²⁶

Die drei Volksgruppen lebten in Bosnien und Herzegowina lange Zeit friedlich miteinander, wie man unter anderem auch aus meinen persönlichen Zeitzeugenaussagen entnehmen kann. Doch die Begierde der Nachbarstaaten, vor allem von der serbischen Seite, Bosnien aufzuteilen und zu beherrschen, haben das Land zerstört.

„Der Preis, den gewöhnliche Bosnier (bosnische Serben, bosnische Kroaten und Bosnier) dafür hätten zahlen müssen, dass sie in Ruhe und Frieden zusammenleben konnten, war dagegen ein vergleichsweise niedriger: Normalverhalten und guter Wille. Die Mehrheit war gerne bereit, diesen Beitrag zu leisten. Eine Minderheit, gelenkt von einem der Nachbarstaaten, war es nicht. Und sie hatten die Waffen“²⁷

Zu Beginn des Krieges sah die militärische Lage der drei Volksgruppen folgendermassen aus:

- **Serben:** Die Armee der Serbischen Republik (*Vojska Republike Srpske - VRS*) besass, mit Ratko Mladić als Oberbefehlshaber, eindeutig die meisten Vorteile. Sie erhielten grosse Unterstützung durch Milosević und der regulären jugoslawischen Armee (JNA). Zu Beginn (1992) war die VRS mindestens 42`000 Mann stark, die komplett ausgerüstet und mit Kriegsmaterial versorgt war.²⁸
- **Bosnier:** Die Armee der Republik Bosnien-Herzegowina (*Armija Republike Bosne i Hercegovine - ARBiH*) lag während des ganzen Krieges über, Mangels an Kriegsmaterialien, im Nachteil. Die Männer waren in der Regel nicht genug ausgebildet und besaßen lediglich Jagd- und leichte Infanteriewaffen.²⁹
- **Kroaten:** Der Kroatische Verteidigungsrat (*Hrvatsko vijeće obrane - HVO*), wurde ebenso von kroatischen Kräften unterstützt und gleichzeitig auch versorgt. Aufgrund der bessern militärischen Lage, ging zu Beginn der eigentliche Widerstand gegen die serbischen Truppen von den Kroaten aus.³⁰

²⁵ Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.269

²⁶ Vgl. <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/758769/Als-Bosnien-bei-einem-Geheimtreffen-in-Graz-aufgeteilt-wurde> und <https://de.wikipedia.org/wiki/Bosnienkrieg>

²⁷ Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.270

²⁸ Vgl. Amina Sljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.2.1, S.11

²⁹ Vgl. Amina Sljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.2.3, S.11f

³⁰ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.275

Aufgrund der oben erwähnten Vorteile für die Serben, war die Situation bereits sechs Wochen nach Kriegsbeginn für Bosnien erschwert.

Die bosnischen Serben hatten mit der Unterstützung von Serbien mehr als 60 % des bosnischen Territoriums erobert. Dabei waren die eroberten Städte nicht zufällig gewählt worden, sondern aufgrund ihrer Nähe zu Serbien und weiteren bestimmten strategischen Bedeutungen. Um die Städte zu erobern und sie dann auch ethnisch zu säubern, war ihnen jedes Mittel recht.³¹

Kurz nach der Unabhängigkeitserklärung Bosniens, rief am 27. April 1992 der serbische Präsident Milosević und die montenegrinische Regierung einen neuen Bundesstaats Jugoslawien, *die Bundesrepublik Jugoslawien*, aus.³²

Ein Ereignis, welches die Bewohner von Prijedor bis heute begleitet, fand am 31. Mai 1992 statt. Als die serbischen Truppen in die Stadt einmarschierten, ordneten sie allen Bewohnern ausser den Serben an, ihre Häuser mit einem weissen Tuch oder einer Fahne zu kennzeichnen. Zusätzlich mussten sie beim Verlassen der Wohnung oder des Hauses ein weisses Tuch oder Band um den Arm binden. Dies war der Anfang einer langen Reihe von Massenhinrichtungen, Vergewaltigungen und weiteren Verbrechen. Seither gehen am 31. Mai jedes Jahres hunderte von Menschen auf die Strassen von Prijedor und binden sich ein weisses Tuch um den Arm. Damit möchten sie den Opfern gedenken.³³

Diese schnelle Eroberung durch die serbische Seite führte dazu, dass sich die beiden gegnerischen Seiten zu einer Militärallianz formten. Hierbei sicherten sie sich gegenseitigen Schutz vor den bosnischen Serben zu. Dies sollte aber nicht lange anhalten, denn die bosnisch-kroatische und die kroatische Führung übten schon früh Druck auf Alija Izetbegović, damit er eine Konföderation zwischen Bosnien und Kroatien zustimmte. Jedoch war Alija Izetbegović von Anfang an nicht von dieser Idee begeistert und hatte Zweifel. Zum einen, weil er befürchtete Bosnien könnte durch ein Grosskroatien überfallen werden, zum anderen befürchtete er *„ein solcher Schritt könne den Serben eine Aura Rechtfertigung verleihen“*³⁴. Aufgrund der Ausrufung von kroatischen Gebiet „Herceg-Bosna“ wurde die Militärallianz im Juli 1992 aufgelöst. Dies führte dann im Jahr 1993 zu heftigen Auseinandersetzungen und zu dem sogenannten „zweiten Krieg“ zwischen bosnischen und bosnisch-kroatischen Kräften, welche von Kroatien unterstützt worden sind.³⁵

³¹ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.271-273

³² Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.273

³³ Vgl. <https://jazzfest.ba/2013/05/31/svjetski-dan-bijelih-traka/>

³⁴ Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.276

³⁵ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.275-276

Ende Oktober 1992 kam es dann zu einem Friedensvorschlag von Lord Owen und Cyrus Vance, Vermittler von der UNO und EG (Europäische Gemeinschaft). Der sogenannte Vance-Owen-Plan wurde erst im Januar 1993 in Genf veröffentlicht. Es stellte sich aber heraus, dass er zu zusätzlichen Schwierigkeiten führte.³⁶

2.3 1993

Der Vance-Owen-Plan sah vor Bosnien in 10 Kantone aufzuteilen, wobei jeder der drei Parteien drei Kantone erhalten sollte. Man sah vor, dass Sarajevo als eigenständiger Kanton für die Präsidentschaft zuständig ist, mit jeweils drei Vertretern der verschiedenen Volksgruppen. Dieser Plan wurde jedoch lediglich von der kroatischen Seite unterzeichnet. Die serbische und muslimische Seiten lehnten ihn vorerst aus unterschiedlichen Gründen ab. Zum einen hätten viele der bereits eroberten Gebiete mit dem Vance-Owen-Plan wieder abgegeben werden müssen und zum anderen hatten die Serben den Eindruck, sie könnten noch mehr erreichen. Die Muslime bekamen das Gefühl, dass mit diesem Ergebnis, die Serben für ihr Tun noch belohnt werden. Am 25. März 1993 war Alija Izetbegović jedoch bereit den Plan zu unterschreiben, doch das änderte nichts an der Lage, denn die serbische Seite blieb weiterhin bei ihrer Meinung. Der Vance-Owen-Plan wurde schliesslich nicht angenommen, jedoch hinterliess er Spuren. Nicht nur die Uneinigkeiten zwischen der kroatischen und bosnischen Seite wurde verstärkt, sondern auch (zusammen mit dem Waffenembargo) der militärische Widerstand gegen die Serben fatal geschwächt. Somit gewann die serbische Seite in den ersten Monaten des Jahres 1993 wiederum an Vorteilen, was dazu führte, dass sie ihre Angriffe verstärkten.³⁷

Währenddessen erklärte die UNO am 14. April 1993 Srebrenica zur ersten internationalen Sicherheitszone und kurz darauf folgten ihr auch die Städte Bihac, Gorazde, Sarajevo, Tuzla und Zepa. Diese sogenannten Sicherheitszonen, die unter dem Schutz der UNO-Friedenstruppen (UNPROFOR) standen, auch Blauhelme genannt, wurden zu Flüchtlingsräumen. Dort versammelten sich mehrheitlich bosnisch-muslimische Familien, die aus ihren Häusern vertrieben wurden. Wichtig zu erwähnen ist noch, dass jede Person, die sich in der Schutzzone befand, ihre Waffe abgeben musste. Damit wollte man eine Demilitarisierung erreichen.³⁸

Das Jahr 1993 wurde ausserdem durch die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Kroaten gekennzeichnet. Der Vance-Owen-Plan hat die schon bestehenden Spannungen zwischen den zwei Seiten nur noch mehr gestärkt, was zu gewaltigen Kämpfen vor allem in und um die Städte Travnik, Turbe und Zenica (Zentralbosnien) führte.

³⁶ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.283

³⁷ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.3, S.24f und Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S. 283f

³⁸ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.4, S.26

Vor allen in Mostar waren die Kämpfe in einem aussergewöhnlich grossen Masse vertreten, wo im November, die 1566 erbaute und international als Denkmal anerkannte *Türkenbrücke*, in einem Akt des sinnlosen Vandalismus von der kroatischen Seite zerstört wurde.³⁹

Nachdem die Serben den Vance-Owen-Plan abgelehnt hatten, versuchte die internationale Gemeinschaft einen neuen Plan.

Die Entwerfer waren diesmal jedoch Lord Owen und Thorvald Stoltenberg, der ehemalige norwegischen Aussenminister. Der sogenannte Owen-Stoltenberg-Plan, der im August und September in Genf diskutiert wurde, sah es auch vor, Bosnien in 10 Kantone aufzuteilen. Dieses Mal sollten die Serben 53 %, die Bosniaken 30 % und die Kroaten 17 % des Territoriums erhalten. Auch dieser Plan, der die Belohnung von Aggression bedeutete, trat nicht in Kraft. Die Zugeständnisse der westlichen Länder auf serbischen Forderungen, gab den Serben den Eindruck sie könnten so weitermachen und forderten die Aufteilung von Sarajevo. Ausserdem konnten sich die Kroaten und Bosniaken nicht einig werden über den Zugang zum Meer. Im November und Dezember 1993 folgten weitere Varianten des Owen-Stoltenberg-Plans und die Serben waren bereit auf die Teilung Sarajevos zu verzichten, wenn sie dafür die Enklaven Žepa, Srebrenica und Goražde bekämen. Die bosnische Regierung war selbstverständlich wenig begeistert, solche Pläne zu akzeptieren. Ein weiterer Plan wurde nicht angenommen und die Kämpfe gingen weiter.⁴⁰

Wichtig zu erwähnen ist noch die Tatsache, dass Fikret Abdić am 27. September 1993 die „Autonome Provinz Westbosniens“ ausgerufen hatte. Fikret Abdić war wie Alija Izetbegović vorerst ein Mitglied der SDA Partei in Bosnien, jedoch freundete er sich mit der Zeit immer mehr mit der serbischen und kroatischen Seite an. Das führte dazu, dass Abdić zusammen mit den Serben gegen die ARBiH vorging. Im Juli 2002 wurde Fikret Abdić von einem Gericht in Kroatien (Karlovac) zu 15 Jahre Haft verurteilt, aufgrund Tötung von Zivilisten und Errichtung von Lagern. Die Bosniaken sehen Fikret Abdić und seine Anhänger als Verräter, denn sie haben sich zusammen mit den Feinden angeschlossen und sind gegen ihre eigene Volksgruppe vorgegangen.⁴¹

2.4 1994

Am Anfang des Jahres 1994 fand eine sehr bedeutende Entwicklung statt. Das Ende des Krieges zwischen Kroaten und Bosniaken. Am 18. März 1994 trafen sich nämlich die beiden Präsidenten Alija Izetbegović und Franjo Tuđman in Washington, um das sogenannte Washingtoner Abkommen zu unterschreiben. Mit diesem Abkommen wurden die bosniakische-kroatische Föderation, die „Föderation Bosnien-Herzegowina“, gegründet. Ausserdem ist es das einzige Abkommen, welches bis zum Ende des Krieges eingehalten wurde.

³⁹ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S. 290

⁴⁰ Ebd., S.289f

⁴¹ Ebd., S. 291

Jetzt konnten die beiden Alliierten gegen die Serben vorgehen und somit auch die Versorgung der bosnischen Armee verbessern. In der zweiten Hälfte des Jahres 1994 gelang es der bosnischen Armee zunehmend Gebiete, wie zum Beispiel Bihać oder Krajina zurückzuerobern, trotz der immer noch vorhandene Unterlegenheit an Panzern und Alliierten.⁴²

Sarajevo, welches von den serbischen Truppen nach der Unabhängigkeitserklärung des Staates Bosnien belagert wurde, erlitt am 5. Februar 1994 einen der verlustreichsten Granateneinschlägen während ihrer Belagerung. Eine Mörsergranate schlug in den überfüllten Markale-Marktplatz und tötete 68 Menschen, 144 wurden verletzt. Sarajevos Belagerung, die am 4. April 1992 begann und am 29. Februar 1996 durch das Eingreifen der westlichen Mächte endete, ist mit 1425 Tagen die längste Belagerung im 20. Jahrhundert. In diesen Jahren der Belagerung, waren die Bewohner Sarajevos täglich mit den viele Granaten, Scharfschützen und weiteren Erschwernissen, wie der Unterbruch von Nahrungsmittel-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, konfrontiert.⁴³

2.5 1995 – Der Genozid von Srebrenica

Im April und Mai des Jahres 1995 machten kroatische und bosnische Truppen zunehmend bedeutende Geländegewinne. Dafür nahmen aber serbische Angriffe, vor allem auf die Enklave Bihać zu.⁴⁴

Doch das eigentliche Datum, welches bei der Erklärung des Bosnienkrieges nicht fehlen darf, ist der 11. Juli 1995: das Massaker von Srebrenica. Am 9. Juli erteilte Radovan Karadžić den Befehl, die Stadt Srebrenica einzunehmen. Es war ein Befehl, welcher mit über 8'000 Toten zum grössten Völkermord nach dem Zweiten Weltkrieg führte. Dieser Tag wurde auch zum schwärzesten Tag in der Geschichte der UN-Verwicklung in Bosnien. Viele flüchteten in der Hoffnung, Schutz in Potočari zu finden, wo sich der Hauptstützpunkt des Dutchbat, das niederländische Kontingent für die *United Nations Protection Force* (UNPROFOR), befand. Am 11. Juli 1995 marschierten die serbischen Truppen in Srebrenica ein, wobei sie keinerlei Widerstand von der UNPROFOR erlebten. Dazu noch hatten die Bosniaken, aufgrund der Demilitarisierung nicht mal die Möglichkeit zur Selbstverteidigung. Am 12. Juli formierte sich eine Kolonne von 12'000 bis 15'000 Flüchtlingen, die das Ziel hatten in die Stadt Tuzla zu gelangen, da sie von der bosnischen Armee kontrolliert wurde. Der Fluchtversucht wird oft mit dem „Marsch des Todes“ bezeichnet, denn die meisten erreichten ihr Ziel nicht. Die meisten wurden inhaftiert und an Ort und Stelle umgebracht. Den 25'000 – 30'000 Flüchtlingen in Potočari wurde am 12. Juli 1995 von Ratko Mladić ein sicherer Transport nach Tuzla versprochen, doch auch das war eine weitere Lüge von der serbischen Seite. Am gleichen Tag begannen sie die Deportierungen zu organisieren.

⁴² Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S. 292 und Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.5, S.31f

⁴³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Sarajevo

⁴⁴ Vgl. Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, Kapitel XVI, S.295

Die Männer wurden nach Bratunac, die Frauen und Kinder wurden in das Gebiet Kladnja verlegt, welches unter bosniakischer Kontrolle stand. In diesen Tagen wurden Massenermordungen, Massenvergewaltigungen und Folterungen jeglicher Art an den Bosniaken verübt.⁴⁵

3. Ende des Krieges – Dayton Vertrag

Am 21. November 1995 wurde der Dayton Friedensvertrag von den drei Präsidenten Alija Izetbegović, Slobodan Milošević und Franjo Tuđman unterschrieben. Dieses Abkommen stellte das offizielle Kriegsende dar. Bosnien und Herzegowina wurde ein souveräner, jedoch geteilter Staat. Geteilt wurde er in zwei Gebieten, *die Föderation Bosnien und Herzegowina* und *die Serbische Republik*, wobei das Verhältnis 51:49 betrug.⁴⁶



Abbildung 1: Die drei Präsidenten Alija Izetbegović, Slobodan Milošević und Franjo Tuđman unterschreiben den Dayton Vertrag



Abbildung 2: Bosnien und Herzegowina nach dem Dayton Friedensvertrag

⁴⁵ Vgl. Amina Sljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.4.3, S.16f

⁴⁶ Vgl. Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 2.6-2.7, S.37f

Praktischer Teil

In diesem praktischen Teil, der zugleich auch mein Hauptteil ist, werde ich die Aussagen und Berichte, die von mir befragten Zeitzeugen aufführen und erläutern.

Ich habe drei männlich und drei weibliche Zeitzeugen und Zeitzeuginnen befragt:

- Nidžara Mušić
- Esmā Šljivar
- Bernada Kartal
- Edhem Pršić
- Bahrudin Salihović
- Nedžad Avdić

Jeder dieser Zeugen hat den Bosnienkrieg anders erlebt und dementsprechend auch unterschiedliche Erlebnisse gemacht. Ich werde versuchen diese zusammenzufassen und die wichtigsten und zugleich auch erschütterndsten Ereignisse hervorzuheben.

Anfänglich hatte ich geplant lediglich vier Zeitzeugen zu interviewen. Mit der Zeit traf ich jedoch weitere Personen, die ebenfalls den Bosnienkrieg durchlebt und zum Teil spannendere Erlebnisse hatten. So kam es dazu, dass ich schliesslich insgesamt acht Zeitzeugen befragt hatte. Aus Zeit- und Platzgründen konnte ich leider in meiner Arbeit nicht alle genauer thematisieren und entschied mich dann für die oben genannten Zeitzeugen.

Zuletzt wird Ihnen sicherlich auffallen, dass nicht alle sechs Interviews gleich gegliedert sind. Das liegt daran, dass ich die letzten zwei Zeugen, Bahrudin Salihović und Nedžad Avdić, ganz spontan an einer Veranstaltung kennengelernt habe und mich entschieden habe sie unvorbereitet zu interviewen. Dies führte dazu, dass ich nicht jede Frage aus dem Fragebogen stellen und lediglich eine Zusammenfassung ihrer Erlebnisse fassen konnte. Die anderen vier sind dagegen auf die gleiche Art und Weise gegliedert.

4. Erlebnisse, die man nicht vergisst

In dem folgenden Kapitel werde ich lediglich Erlebnisse, die meine Zeitzeugen besonders geprägt haben, aufführen. Somit ermögliche ich Ihnen einen Einblick in ihr Empfinden und die Brutalität dieses Krieges. Zudem werde ich hier noch einige Informationen über die Zeitzeugen aufführen, die für das Verständnis der folgenden Kapitel wichtig sind. Ihnen wird sicherlich schnell auffallen, dass die Aussage eines Zeitzeugen, nämlich Nedžad Avdić, fehlt. Das liegt daran, dass ich, aufgrund seiner erschütternden Geschichte, entschieden habe, ein separates Kapitel für ihn aufzuheben. (Siehe 6.2. *Der Mann, der seine Hinrichtung überlebte*)

Esmā Šljivar war 34 Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Schon kurz nach Kriegsausbruch wurde ihr Dorf Donja Sanica von serbischen Truppen eingenommen und alle männliche Dorfbewohner ins Lager Manjača deportiert. Darunter auch ihr Mann, ihr Schwiegervater und ihre zwei minderjährigen Söhne, Bedrudin und Sabahudin. Sie blieb alleine mit ihrer Schwiegermutter und ihrem jüngsten Sohn Izet zurück.

Als sie die Nachricht bekam, dass die alten Leute und die Minderjährigen wieder freigelassen wurden, war sie glücklich. Doch dieses Glück hielt nicht allzu lange.

Esma Šljivar:

„Am dritten Tag nach diesem Vorfall (Deportierung von den männlichen Dorfbewohnern) hörten wir, dass die serbischen Soldaten die Minderjährigen und die alten Leute über 60 Jahren gehen liessen, [...], jedoch kam nur mein Schwiegervater zurück. Meine beiden minderjährigen Söhne wurden in Banja Luka von einer muslimischen Familie aufgenommen. Am gleichen Abend ging ich nach Ključ, um meinen ganzen Besitz abzugeben. [...] Als ich die Papiere unterschrieb und zurückkam, war mein Schwiegervater nicht mehr da. Serbische Soldaten hatten an diesem Abend alle restlichen, männlichen Dorfbewohner (alte Männer) wieder festgenommen. Sie fesselten die alten Menschen, darunter auch meinen Schwiegervater, verteilten sie in zwei Häuser und steckten die Häuser in Brand. Sie hatten sie lebendig verbrannt. Ihnen reichte es nicht sie umzubringen; nein, sie wollten sie leiden sehen.“⁴⁷

Edhem Pršić war 23 Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Kurze Zeit nach Kriegsausbruch wurde er von serbischen Truppen festgenommen und ins Lager Manjača gebracht, wo er täglich mit Schlägen und Foltern konfrontiert wurde. Als er dann nach sechs Monate Gefangenschaft am 6. Dezember 1992 aus dem Konzentrationslager entlassen wurde, geschah ein Ereignis, das er nie vergessen wird.

Edhem Pršić:

„Doch den schlimmsten Moment erlebte ich an dem Tag, als ich aus dem Lager entlassen wurde. Ich ging nämlich nicht direkt aus dem Lager in die Schweiz, sondern musste, wie die meisten, einen Zwischenstopp in Karlovac (Kroatien) machen. Bei der Suche nach jemand Bekanntem in Karlovac, traf ich eine ehemalige Nachbarin von mir. Wir unterhielten uns eine Weile. [...] Daraufhin erzählte sie mir, dass sie in Kroatien meinen Bruder Meho getroffen hatte und dass es ihm gut ginge. Ich fragte dann was mit meinem anderen Bruder Hanefija war, denn ich wusste, dass die beiden zusammen waren. In diesem Moment schaute sie mich mit einem traurigen Blick an, den ich nie vergessen werde. Sie liess eine Träne fallen und ich wusste, dass er tot war.“⁴⁸

Bernada Kartal war 10 Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Sie lebte mit ihrer Familie im Dorf Pričani in Novi Travnik. Bei Kriegsausbruch, schloss sich ihr Vater der bosnischen Armee (ARBiH) an, sodass sie mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder alleine blieb. Ausserdem musste sie die Schule abbrechen und war während dem Krieg täglich Granaten und Schiessereien ausgesetzt. An einem Abend, der anfangs ruhig schien, wandelte sich für die 10-jährige alles zu ihrem grössten Albtraum.

⁴⁷ Vgl. Interview Esma Šljivar, S. 59

⁴⁸ Vgl. Interview Edhem Pršić, S. 70

Bernada Kartal:

„Es war ein Abend und wir hatten gerade Gäste bei uns zu Hause, als die Sirenen anfangen zu läuten. In diesem Augenblick standen alle auf und rannten Richtung Ausgang. Bei solchen Fällen trafen sich alle in einem bestimmten Haus eines Nachbarn, der einen grossen, unterirdischen Keller hatte. Meine Mutter rannte auch mit und von dem ganzen Gewirbel vergass sie mich mitzunehmen. Ich blieb also alleine zu Hause und nur 300 Meter von unserem Haus entfernt schlug eine Granate ein. Erst als die Granate explodierte, merkte meine Mutter, dass sie noch ein Kind Zuhause gelassen hatte und kam mich holen. Ich erinnere mich sehr gut an diese wenigen Minuten, die ich alleine unter unserem Tisch verbrachte. Die ganze Erde bewegte sich und ich war mir eigentlich gar nicht richtig bewusst was da gerade geschah. Dieses Gefühl, das man hat, wenn eine Granate unmittelbar neben deinem Haus fällt, das kann man nicht beschreiben.“⁴⁹

Nidžara Mušić war 16 Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Einige Stunden bevor die ersten Schiessereien in ihrer Stadt Bosanska Krupa losgingen, schaffte sie es in die Nachbarstadt Bužim zu flüchten, wo sich einige ihrer Verwandten aufhielten. Nach einigen Tagen erreichte ihre restliche Familie sie. Doch sie waren nicht die einzigen. Schon bald begannen die Granaten und Schiessereien auch in Bužim. So kam es dazu, dass sie eines Tages Zeugin eines Ereignisses wurde, das sie zu tiefst erschütterte.

Nidžara Mušić:

„Am meisten blieb mir die Erinnerung an eine Familie, die zu uns kam nachdem in ihrem Hof eine Granate gefallen war. Die Mutter und die Tochter starben kurz nachdem sie ins Spital kamen, der Sohn war im Moment als die Granate fiel auf einem Baum, fiel dann runter und blieb gelähmt. Sie kamen alle zusammen vor das Krankenhaus. Sie waren voller Blut, ihre Arme fielen herunter, die Beine waren gebrochen, ihre Haut war an manchen Stellen von ihrem Körper getrennt, sie waren einfach massakriert. Ich weiss nicht mal wie sie es bis zum Krankenhaus geschafft hatten. Das war ein schreckliches Bild. Nie könnte ich es vergessen.“⁵⁰

Bahrudin Salihović war 22 Jahre alt, als die serbischen Truppen sein Dorf Voljevica in Bratunac besetzten. Seiner Familie gelang die Flucht in ein Dorf, welches sich in der Nähe von Srebrenica befindet. Er hingegen blieb in den Wäldern von Bratunac. Dort organisierte eine Gruppe von Freiwilligen eine Art Verteidigungsgruppe, die versuchte die verbliebenen freien Dörfer, die oberhalb der Stadt lagen, zu beschützen. In den Monaten, in welchen er versuchte sein Heimatdorf und einen Teil von Bratunac vor serbischen Truppen zu verteidigen, erlitt Bahrudin eine lebensbedrohliche Verletzung.

⁴⁹ Vgl. Interview Bernada Kartal, S. 75f

⁵⁰ Vgl. Interview Nidžara Mušić, S. 52

Bahrudin Salihović:

„Es war der 2. Juni 1992. Ich sass mit vier weiteren Soldaten und gleichzeitig guten Freunden von mir an den Rändern des Waldes und betrachtete die in Flammen stehenden muslimischen Häuser in der Stadt. [...] Auf einmal hörte ich Granatengeräusche, die immer lauter wurden. Die Granate war auf uns gerichtet, dann wurde mir schwarz vor Augen und ich war innerhalb von Sekunden weg. Die Granate landete genau vor unseren Füßen, meine vier Freunde starben an Ort und Stelle, ich überlebte als einziger. Ich bin davon überzeugt, dass mein Überleben ein Wunder ist. Es ist fast undenkbar von einer Granate getroffen zu werden und trotzdem zu überleben. Doch ich schaffte es. Ob das jedoch etwas Gutes war ist fraglich, denn das folgende Jahr stellte sich als das schlimmste Jahr meines Lebens heraus.“⁵¹

5. Nachbarn werden zu Feinden

Das nachfolgende Kapitel handelt über die Beziehungen, die meine Zeitzeugen mit den verschiedenen Ethnien pflegten. Dabei werde ich zwischen zwei Zeitperioden unterscheiden, die vor und jene während dem Krieg. Damit kann ich auch die starke Änderung im Umgang zwischen den verschiedenen Betroffenen hervorheben.

An einem Punkt sind sich alle sechs Zeitzeugen einig: die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen waren vor dem Krieg freundschaftlich und änderten sich drastisch zu einem Macht- und Überlebenskampf.

Esma Šljivar:

„Wir hatten bis vor dem Krieg immer ein gutes Verhältnis mit unseren Nachbarn jeder ethnischen Gruppe. Wir haben uns gegenseitig immer geholfen und handelten auch miteinander. [...] Nein, also so was wie Spannungen gab es nicht und Probleme hatten wir untereinander auch nicht. [...] Es kam alles ganz plötzlich.“⁵²

Edhem Pršić:

„Von meiner Seite aus gesehen gab es keine wirklichen Spannungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Ich hatte Freunde, die sowohl orthodoxer als auch katholischer Religion angehörten, mit denen ich eine sehr gute freundschaftliche Beziehung pflegte. [...] Da gab es also wirklich keine Spannungen oder Unruhen zwischen uns, ganz im Gegenteil, wir standen uns sehr nahe.“⁵³

⁵¹ Vgl. Interview Bahrudin Salihović, S. 81-82

⁵² Vgl. Interview Esma, S. 57

⁵³ Vgl. Interview Edhem, S. 65f

Bernada Kartal:

„Unsere besten Freunde und gleichzeitig auch Nachbarn waren ein serbisches Ehepaar. Der Mann, der den Spitznamen „Pane Vuleta“ trug, war Busfahrer und wie viele Männer damals auch, Jäger. Er und mein Vater hatten eine sehr gute und freundschaftlich tiefe Beziehung zueinander. Seine Frau hatte mir einmal, an das kann ich mich noch besonders gut erinnern, über die Nacht Handschuhe gestrickt und wartete am nächsten Morgen draussen in der Kälte auf mich, um sie mir geben zu können, weil sie wusste, dass meine Handschuhe zerrissen waren. So nahe standen wir uns also. [...] Eine gute Freundin aus meiner Kindheit war Serbin und hiess Dragana. Als Kinder kannten wir die Unterschiede zwischen Serben, Bosniaken und Kroaten gar nicht.“⁵⁴

Nidžara Mušić:

„Sie müssen wissen, dass es hier bei uns in Bosanska Krupa recht gemischt war. Recht gemischt in dem Sinne, dass es sowohl viele Bosnier, als auch Serben und Kroaten gab. Jedoch lebten wir alle zusammen, friedlich, wie es sich halt gehört. Wir waren Nachbarn.“⁵⁵

Nedžad Avdić:

„Es war normal Serben oder Kroaten als Freunde zu haben und man spürte dabei auch keine Spannungen oder Unannehmlichkeiten. Man achtete nicht gross auf die Religion. Jeder war mit jedem befreundet. Es war alles wunderbar, doch dann kam der Krieg und zerstörte alles.“⁵⁶

Auch Bahrudin Salihović hatte vor dem Krieg keine Probleme und pflegte eine Freundschaft zu seinen Nachbarn und Freunden jeglicher Religion.⁵⁷

Kurz vor dem Krieg hingegen, als sich die Lage zuspitzte, spürten einige von ihnen wie sich langsam aber sicher Spannungen und Unruhen zwischen den drei Volksgruppen bildeten.

Nidžara Mušić:

„Doch kurz bevor der Krieg ausbrach herrschte bei uns, und das spürte jeder, schon ein angespannter Zustand. Als 16-jähriges Mädchen merkte ich das besonders in der Schule. Die serbischen Bosnier behaupteten, dass Bosnien ihr Land sei. Wir behaupteten das Gegenteil und so herrschte diese Uneinigkeit zwischen uns.“⁵⁸

⁵⁴ Interview Bernada, S. 73f

⁵⁵ Interview Nidžara, S. 47

⁵⁶ Interview Nedžad Avdić, S.88

⁵⁷ Vgl. Interview Bahrudin, S. 81

⁵⁸ Interview Nidžara, S. 47

Bernada Kartal:

„Doch es gab auch andere, bei denen man merkte, dass sie kurz vor Kriegsausbruch gar nichts mit uns zu tun haben wollten. [...] Es waren eher die Sorte Menschen, die ungebildet und unzufrieden mit ihr Leben waren, die uns provozierten und abstiessen.“⁵⁹

Die restlichen vier Zeitzeugen berichten jedoch auch kurz vor dem Krieg keine Spannungen oder Unruhen gespürt zu haben. Umso erschreckender war danach die unvorhersehbare Gewalt, die ihre eigenen Nachbarn und Freunde gegen sie ausübten.

Esma Šljivar:

„Ja, bei uns waren es auch die Nachbarn, die sofort in den Anfängen des Krieges gegen uns gehandelt haben. Ich habe viele von ihnen persönlich gekannt und während dem Krieg auch getroffen. [...] Diejenigen, die unsere alten Leute in diesen zwei Häusern verbrannt hatten, waren unsere Nachbarn. Sie waren aus unserem Dorf. Sie hatten ihre eigenen Dorfbewohner lebendig verbrannt.“⁶⁰

Edhem Pršić:

„Ja, natürlich. Ich habe im Lager sogar Leute gesehen, die ich von früher kannte. In dem Moment als sie mich sahen, drehten sie mir einfach den Rücken zu und gingen raus. In meinem Fall waren es also wirklich die Nachbarn und Freunde. Das kann ich mit absoluter Sicherheit sagen.“⁶¹

Nidžara Mušić:

„Nun schauen Sie, im Grossen und Ganzen waren das alles unsere Nachbarn, die uns den Rücken zudrehten und sich entschieden gegen uns zu kämpfen. Sie waren unsere Nachbarn, unsere Mitbürger, Menschen, die mit uns zusammenlebten. Sie entschieden sich allerdings für eine andere Seite. Sie entschieden sich also uns anzugreifen, uns zu zerstören und uns aus unserer Heimat zu verjagen, damit es uns in Bosnien nicht mehr gibt. [...] das waren unsere Nachbarn, die uns das Messer in den Rücken stachen.“⁶²

Bahrudin Salihović:

„Ja, während dem Krieg habe ich viele von ihnen sogar gesehen. Einigen begegne ich heute noch auf der Strasse oder in Kaffeebars.“⁶³

⁵⁹ Interview Bernada, S. 73f

⁶⁰ Interview Esma, S. 61f

⁶¹ Interview Edhem, S. 70

⁶² Interview Nidžara, S. 50

⁶³ Interview Bahrudin, S. 86

Ganz eindrücklich ist, was Bernada Kartal von ihren eigenen Nachbarn wiederfahren ist:

„Es regnete stark an diesen Abend, das weiss ich noch ganz genau, und wir sahen wie sich unsere serbischen Nachbarn mit ihren Frauen und Kindern auf den Weg zu unseren Häusern machten. Alle waren bewaffnet, sogar die Kinder trugen Uniformen und Waffen. Also so richtige, passende militärische Uniformen. Unter ihnen war auch Dragana. Sie marschierten um unsere Häuser und riefen: »Kommt raus muslimische Brüder und schaut was eure geliebten serbischen Nachbarn für euch vorbereitet haben. Sogar ihre Kinder haben sie bewaffnet, damit sie euch töten.«“⁶⁴

6. Kriegsursachen aus Sicht der Zeitzeugen

Im theoretischen Teil habe ich einige Kriegsursachen genannt, die jedoch aus sekundären Literaturen stammte. Andererseits möchte ich nachfolgend die Meinungen meiner Zeitzeugen zusammentragen und vergleichen. Dabei ist wichtig anzumerken, dass ich lediglich die Aussagen der vier transkribierten Interviews entnehmen kann, da ich bei Nedžad Avdić und Bahrudin Salihović bezüglich dieser Fragestellung nicht darauf eingegangen bin.

Esma Šljivar:

„Hass, Neid und Gier. Die Gründe, die bei jedem Krieg auftreten.“⁶⁵

Edhem Pršić:

„Nationalismus. Und der Hass, den die Orthodoxen uns gegenüber schon seit Jahrhunderten mit sich trugen. Schon seit der Zeit als die Osmanen hier herrschten. Sie wollten sich an uns rächen, für das was anscheinend die Osmanen mit ihren Vorfahren gemacht haben. Auch die Idee ein „Gross Serbien“ zu schaffen stand für sie immer im Vordergrund.“⁶⁶

Bernada Kartal:

„Ich glaube die bedeutendsten Gründe, die noch heute vorhanden sind, sind Hass und Neid.“⁶⁷

Nidžara Mušić:

„Ich glaube dieser grosse Hass seitens der Serben uns gegenüber, den sie schon seit jeher mit sich tragen. Sie tragen es schon seit der Zeit als die Türken hier herrschten damals aber noch als das osmanische Reich. Die meisten von ihnen hassen uns.“

⁶⁴ Interview Bernada, S. 75

⁶⁵ Interview Esma, S. 58

⁶⁶ Interview Edhem, S. 66

⁶⁷ Interview Bernada, S.74

*Als dann der Kommunismus hier in Bosnien die Oberhand nahm, das heisst in den siebziger Jahren, durften Muslime ihre Identität gar nicht mehr ausleben. [...] Da war also immer dieser Hass, den sie uns gewidmet haben.*⁶⁸

Auffallend ist, dass jeder dieser Zeitzeugen, den Grund „Hass“ genannt hat. Dabei haben Nidžara Mušić und Edhem Pršić eine detaillierte Erklärung dieses Grundes angegeben. Sie haben diesen „Hass“, den die orthodoxe Serben ihnen gegenüber empfinden, als einen schon langanhaltenden Hass bezeichnet, der schon in der Zeit als das Osmanische Reich über Bosnien und Herzegowina herrschte, vorhanden war. Zusätzlich hat Edhem den Grund erwähnt, der schon im theoretischen Teil vorhanden ist, und zwar die Begierde der Nachbarn. Wobei Edhem, mit den Worten „Gross-Serbien“ präziser auf den Nachbarstaat Serbien eingegangen ist.

7. Das Leben im Konzentrationslager

Konzentrationslager sind keine Neuerscheinungen. Besonders bekannt sind diejenigen, die während dem Zweiten Weltkrieg im Zusammenhang mit der Judenverfolgung gebaut wurden. Auch im Bosnienkrieg waren solche Lager vorhanden, wobei die meisten Insassen Bosniaken oder Kroaten waren. Insgesamt wurden 652 solcher Lager und Gefangenenstätten in Bosnien und Herzegowina verzeichnet, in welchen Menschen gefoltert, verstümmelt und ermordet wurden. Die bekanntesten sind Manjača in Banja Luka, Trnopolje in Prijedor, Omarska in der Nähe von Prijedor und Keraterm in Prijedor.⁶⁹

Einer meiner Zeitzeugen, Edhem Pršić, war ebenfalls ein Lagerinsasse im Konzentrationslager Manjača. Anschliessend werde ich seine Erlebnisse als Lagerinsasse erläutern, wobei ich auch hier betonen muss, dass auch diese Aussagen nicht verallgemeinert werden können.

Edhem Pršić war 23 Jahre alt als der Krieg ausbrach. Sein Dorf Vrhpolje wurde kurz nach Kriegsausbruch von serbischen Truppen eingenommen, sodass er gezwungen wurde ins Nachbardorf zu flüchten. Doch dies wurde genauso von den Gegnern eingenommen und so kam es, dass er nur einige Tage danach von serbischen Soldaten gefangen und mit anderen Gefangenen nach Sanksi Most gebracht wurde.

Aber schon auf dem Weg nach Manjača begann für ihn die Folter.

„Der Weg nach Manjača war schrecklich. Von den Autogaragen in Sanski Most wurden wir von mehreren Lastwagen abgeholt, die uns nach Manjača brachten. Ich weiss noch ganz genau, dass wir uns in Reihen aufstellen mussten, sodass sie jeden von uns nochmal kräftig schlagen konnten, bevor wir in den Lastwagen stiegen. [...] Die Reise im Lastwagen war einfach grauenhaft. Es war ein heisser Julitag, wir hatten kein Wasser und bekamen im Lastwagen kaum Luft. [...] Man hatte nicht mal genügend Platz in dem Lastwagen, man musste aufeinander liegen.

⁶⁸ Interview Nidžara, S. 48

⁶⁹ Vgl. http://novi.zzi.at/files/tahirovic_ich_flehte.pdf

Ein Junge, der erst 16 Jahre alt war, bekam plötzlich eine Panik-Attacke und begann über die anderen Passagiere zu springen. Mein Freund und ich versuchten ihn zu beruhigen und sagten ihm, dass er so nur noch mehr Sauerstoff verbrauchen würde. [...]Es dauerte nicht lange bis er keine Lebenszeichen mehr vor sich gab. Er war gestorben. So ging es weiter und immer mehr Leute starben aufgrund des Sauerstoffmangels. Ich hatte das Glück ein kleines Loch gefunden zu haben, wo ich eigenermassen ein wenig Luft schnappen konnte.“⁷⁰

Nedžad Avdić berichtet von ähnlichen Erlebnissen, jedoch wurde er im Gegensatz zu Enhem Pršić nicht in ein Lager gebracht, sondern zu seiner Hinrichtungsstelle.

„Es waren sechs Lastwagen, das weiss ich noch genau. Ich stieg in den letzten ein. Auch hier wurden wir beim Aufsteigen geschlagen und getreten.[...]Die Bedingungen in den Lastwagen waren grauenhaft. Sie waren so überfüllt, dass man sich aufeinander setzen musste. 200 Menschen waren in einem Lastwagen. Viele bettelten um Wasser, doch das einzige was sie bekamen waren zusätzliche Schläge. Das führte dazu, dass ein paar Menschen anfangen ihren eigenen Urin zu trinken. [...]Unmöglich sich das vorzustellen, doch das war so.“⁷¹

Zurück zum Lagerinsassen Enhem Pršić.

„Als wir dann in diesen späten Abendstunden in Manjača ankamen, rief ein serbischer Soldat Namen aus und forderte somit denjenigen auf, aus dem Lastwagen zu steigen. Das Ganze ging aufgrund der vielen Leichen im Lastwagen sehr langsam voran, woraufhin serbische Soldaten anfangen die Leute zusammenzuschlagen. Als sie erkannten, dass das auch nicht viel brachte, forderten sie alle Lebenden auf aus dem Lastwagen herauszukommen und sich auf den Boden zu legen. Die Toten im Lastwagen wurden, wie sich später herausstellte, alle zusammen in einem Massengrab vergraben.“⁷²

In diesem Augenblick meldet sich mein Onkel, Hamid Šljivar, der beim Interview mit Enhem dabei war und welcher ausserdem auch im Lager Manjača war.

„Bei uns waren die Leute im Lastwagen noch am Leben. [...] Bei mir gab es jedoch Leute, die zwar nicht aufstehen konnten aber noch am Leben waren. Sie wurden mit den Toten zusammen lebendig begraben.“

Im Weiteren berichtet Enhem Pršić über die Bedingungen im Lager Manjača und auch über die Situation bezüglich der Nahrung.

*„Die Bedingungen in den Lagern waren schrecklich. Manjača war vor dem Krieg ein Stall für Kühe und Schafe, das aus sechs grossen Hallen (etwa 100m*30m) bestand.*

⁷⁰ Interview Enhem, S. 67f

⁷¹ Interview Nedžad, S. 91f

⁷² Interview Enhem und die folgenden Zitate ebenfalls, S.68-71

Im Ganzen waren dort etwa 3`500 Gefangene. Man lebte also in einem Stall und anfänglich schlief man auf dem Boden. Dabei musste man aufpassen, nicht auf den Kot oder Urin von anderen zu stehen. [...] Heizungen hatten wir natürlich keine. Täglich bekam man etwa zwei bis drei Deziliter Wasser, das wiederum mit drei weiteren Männern geteilt werden musste. Zu essen gab es eine Art Suppe, wenn man das so nennen kann, denn es bestand hauptsächlich aus Wasser. Dazu gab es eine sehr dünne Scheibe Brot. Ein Kilo Brot für 24 Personen; so war es. [...] Als dann aber das Rote Kreuz unser Lager entdeckte, bekamen wir mehr essen, darunter auch Früchte und Gemüse.“

Darüber hinaus sah die Lage in Bezug zur Hygiene nicht besser aus.

„Ich war 6 Monate lang dort gefangen. In diesen 6 Monate habe ich ein einziges Mal geduscht und für das hatte ich insgesamt genau drei Minuten Zeit. Da ich aber immer ein sehr gepflegter Mensch war und mich der ganze Schmutz unglaublich störte, suchte ich nach Möglichkeiten wie ich mich möglichst häufig pflegen konnte. So schaffte ich es ein paar Mal mit einer zwei-Liter Wasserflasche und einer geklauten Seife, die etwa so gross wie eine Nuss war, mich zu waschen. Ich versteckte mich immer in einer Ecke und wartete einen geeigneten, stillen Zeitpunkt dafür ab. Die Zähne konnte ich mir eine Zeit lang nicht putzen. Erst als das Rote Kreuz uns auch Früchte mitbrachte, entdeckte ich eine Möglichkeit mir irgendwie die Zähne zu putzen. Ich bewahrte nämlich den Stängel der Äpfel, um mir damit eigenermassen die Zähne zu putzen.“

Zudem war Edhem Pršić fast täglich Foltern und Beschimpfungen ausgesetzt. Doch mehr zu diesem Thema finden Sie unter dem Kapitel 6.1. *Folter, Verstümmlungen und Mord.*

Am 6. Dezember 1992 wurde Edhem aus dem Konzentrationslager entlassen, wobei er jedoch gezwungen wurde seine Heimat zu verlassen.

„Ja, also ich kam am 6. Dezember 1992 aus dem Lager und wurde offiziell gezwungen Bosnien zu verlassen. [...] Alle Gefangenen mussten in ein drittes Land flüchten. Das war der einzige Weg lebend aus diesem Lager rauszukommen. [...] Ich entschied mich für die Schweiz, da ich dort schon Familie hatte. Zum Glück hatte die Schweiz mich aufgenommen und so kam ich nach sechs Monaten Folter aus dem Lager von Manjača.“

8. Frauenalltag im Krieg

Männer kämpfen für das Land und die Frauen bleiben zuhause. So war es in der Vergangenheit und so ist es auch im Bosnienkrieg gewesen. Nur wenige Frauen, die meistens alles verloren hatten, gingen kämpfen. Doch wie sah denn einen Frauenalltag im Krieg den aus?

In diesem Kapitel werde ich die Alltage meinen drei Zeitzeuginnen beschreiben. Zu bemerken ist noch, dass die drei Zeitzeuginnen den Krieg aufgrund der Altersunterschiede aus drei verschiedenen Perspektiven erlebt haben. Folglich hatten alle drei einen unterschiedlichen Alltag, was die ganze Sache noch spannender macht.

Die jüngste meiner Zeitzeuginnen ist Bernada Kartal und war noch ein Kind als der Krieg ausbrach. Sie blieb den ganzen Krieg über in ihrem Dorf Pričani in Novi Travnik und verbrachte ihre Alltage folgendermassen:

„Ich half täglich meiner Mutter bei fast jeder Art von Arbeit. Sei dies das Anpflanzen, Kochen oder Putzen gewesen, ich half wo ich konnte. Als 11-jähriges Mädchen konnte ich schon fast alles zubereiten. Ausserdem gingen mein Bruder und ich häufig auch in der Nachbarschaft nachfragen, ob jemand unsere Hilfe benötigte.“⁷³

An ein besonderes Ereignis erinnert sich Bernada Kartal noch sehr gut.

„Noch etwas, an das ich mich besonders gut erinnern kann, was auch die Stärke unserer Frauen und Mütter zeigt: Des Öfteren fuhr ein mit Nahrung beladener UNICEF-Lastwagen an unserem Dorf vorbei. Er hielt allerdings nie direkt bei uns an. Du musst wissen, dass wir von beiden Seiten bedroht waren, denn auf der einen Seite grenzten wir an kroatische und auf der andere Seite an serbischen Truppen. [...] Diese Lastwagen hielten also nur bei den kroatischen oder serbischen Dörfern an und verteilten dort die Nahrung. [...] Doch dann entschieden sich unsere Frauen, dies selbst in die Hand zu nehmen und für ihre Rechte zu kämpfen. [...] Ich befand mich an diesem Wintertag oben auf einem kleinen Berg, als ich plötzlich Schreie und laute Geräusche hörte. Insgesamt versuchten etwa 200 Frauen den UNICEF-Lastwagen aufzuhalten und dessen Inhalt zu entnehmen. [...] Du hättest diese Frauen sehen müssen. Ohne Furcht und sehr mutig kämpften sie um ein kleines bisschen Mehl. Sie kämpften für ihre Kinder, für ihre Familien und für Bosnien.“

Nidžara Mušić war 18 Jahre alt und hatte folglich auch einen etwas anderen Alltag als Bernada. Eine Gemeinsamkeit verbindet die zwei Zeitzeuginnen aber: beide waren stets bereit ihrer Familie und Nachbarn zu helfen, was auch einen Grossteil ihres Kriegsalltages ausmachte.

⁷³ Interview Bernada und das folgende Zitat ebenfalls, S. 76-78

„Mhmm mein Alltag. Helfen war das was ich am meisten tat. Ich half meinen Nachbarn im Haushalt und verdiente mir somit auch etwas dazu, um meiner Familie unter die Arme greifen zu können.“⁷⁴

Nidžara war nicht nur zuhause oder in der Nachbarschaft behilflich, sondern auch wenn das Krankenhaus Hilfe brauchte, war sie ebenfalls immer bereit ihre Hilfe anzubieten.

„Ich war ausserdem Mitglied einer Gruppe von Frauen, die den Verletzten halfen und für sie und ganze Krankenhäuser kochten. Wir Jugendliche, die nicht viel von der Medizin wussten, erledigten eher die einfacheren Sachen. Wir putzten zum Beispiel die schmutzigen Verbände und machten sie für den nächsten Gebrauch fertig. Wir sammelten auch Nahrung in der Nachbarschaft, wir kochten, wir halfen einfach wo wir konnten.“

Im Zusammenhang mit Medizin und Krankenhäuser möchte ich eine Aussage von Bahrudin Salihović hinzufügen. Als er von der Granate getroffen wurde, wurde er von der mutigen und jungen Ärztin Fatima Dalbašić versorgt und gepflegt. Folgendes berichtet er über sie:

„Wenn Menschen Engel sein könnten, würde Fatima Dalbašić einer sein. Sie ist ein besonderes Lebewesen, das man nicht beschreiben kann. Fatima hatte wenige Monate bevor der Krieg ausbrach ihr Medizinstudium abgeschlossen und konnte noch keine richtigen Erfahrungen sammeln. Doch sie widmete sich ihrem Beruf mit dem ganzen Herzen und obwohl sie erst eine Anfängerin war, war sie mutiger als die meisten Ärzte dort. Sie arbeitete Tag und Nacht mit dem Ziel, so viele Leben wie möglich zu retten. Dazu hatte sie noch einen aussergewöhnlichen Draht zu fast allen Patienten, so auch zu mir. Sie pflegte mich, putzte und desinfizierte meine Verletzungen und war stets an meiner Seite. [...] Sie war mutiger und tapferer als die Hälfte der Soldaten, die ich kannte. [...] Meiner Cousine musste man beide Beine amputieren. Fatima war diejenige, die das tat und zwar ohne Narkose, denn es war keine vorhanden. Wie viel Mut braucht man, um einen Menschen ohne Narkose beide Beine amputieren zu können? Sie hat während dem Krieg eine Menge Erfahrungen gesammelt, sodass sie am Schluss besser als jeder andere Chirurg in dieser Umgebung wurde. [...] Ich verdanke ihr mein Leben.“⁷⁵

Doch jetzt wieder zurück zu Nidžara Mušić, denn Helfen war nicht das Einzige, was Nidžaras Kriegsalltag füllte.

„Ich las auch sehr viel. Damals hatten wir keinen Strom, keinen Fernseher, nichts. Ich las alles was mir in die Hände kam. Seien das nun romantische oder abenteuerliche Romane, Krimis, Fantasy-Bücher, egal was ich las einfach alles.“⁷⁶

⁷⁴ Interview Nidžara und das folgende Zitat ebenfalls, S. 51-52

⁷⁵ Interview Bahrudin, S. 82f

⁷⁶ Interview Nidžara, S. 51

Esma Šljivar hatte einen vollkommen anderen Alltag als Bernada und Nidžara. Sie blieb nämlich in ihrem Dorf Donja Sanica nur einige Wochen, woraufhin sie sich auf einen gefährlichen Weg in die Schweiz machte. Dementsprechend sah ihr Kriegsalltag etwas anders aus.

„Ich versuchte jeden Tag einfach zu überleben. Ich war ständig auf der Flucht. Meinen Alltag kann ich dir nicht richtig beschreiben, denn jeder Tag brachte etwas Neues mit. Wir versteckten uns und ich musste dazu noch auf Izet und meine Schwiegermutter aufpassen. Es war nicht leicht. Es war wirklich nicht leicht.“⁷⁷

Doch an einem bestimmten Ereignis bewies Esma sehr viel Mut. Nachdem ihr Schwiegervater mit den anderen alten Leuten verbrannt worden war, entschied sich Esma mit weiteren Frauen die Überreste sammeln zu gehen und sie zu beerdigen. Doch wie es sich herausstellte wurde dies keine leichte Aufgabe sein.

„Sie (serbische Soldaten) schossen gezielt auf uns, sodass wir nie richtig in die Nähe der Häuser gelangen konnten. Wir waren ausschliesslich Frauen, ohne Waffe und ohne jegliche Verteidigungsmöglichkeit. Doch wir gaben nicht auf. Wenn wir schon nicht gegen sie kämpfen konnten, wollten wir zumindest die letzten Rester unserer Dorfbewohner in Würde begraben. Erst am 17. Tag erlaubten sie uns für einen kurzen Augenblick die Überreste zu sammeln.“

Dabei berichtet Esma folgendes über das Aussehen der Leichen.

„Der Anblick dieser verbrannten Menschen war grauenhaft. Nur schon der Geruch war unmöglich zu ertragen. Ich kann dir gar nicht beschreiben wie die Leichen ausgesehen hatten. Einigen waren die Augen ausgefallen, andere lagen zerstückelt auf dem Boden. [...] Ich erkannte meinen Schwiegervater durch die Reste seines Pullovers und an seinen halbverbrannten Stiefeln. Sein Gesicht war nicht mehr zu erkennen. Ich nahm ein weisses Tuch, wickelte ihn ein und wollte die Überreste gerade hochheben als sein Kopf hinunterfiel. Sein Kopf trennte sich regelrecht von seinem Körper. Das war etwas vom Schrecklichste was ich in dem Krieg erlebt habe.“

9. Verbrechen

9.1 Folter, Verstümmelung und Mord

Folter jeglicher Art ist aus ethischen Gründen zutiefst verwerflich aber ein immer wieder auftretendes Thema in der Menschheitsgeschichte, wie momentan in Syrien, dem Kongo, Guantanamo und vielen weiteren Orten. Nicht anders war es in Bosnien.

Bei meinen Zeitzeugen litten ausschliesslich die männlichen Zeugen unter physischer Folter. Besonders Edhem Pršić und Nedžad Avdić waren regelmässiger Folter ausgesetzt. Da aber für Nedžad Avdić ein einzelnes Kapitel reserviert ist, werde ich in diesem Kapitel lediglich auf die erlebte Folter von Edhem Pršić eingehen.

⁷⁷ Interview Esma und die folgenden Zitate ebenfalls, S. 59-63

Vor allem zurzeit als er in Manjača gefangen gehalten wurde, musste er sich mit den Qualen der Folter auseinandersetzen.

„Die Tage, die ich im Lager verbrachte, waren unbeschreiblich schrecklich. Sie schlugen uns regelmässig. Man musste in einem Raum stehen, wo sich weitere 10 Personen befanden, und sie schlugen dich mit allem Möglichen. Sie verprügelten einen so fest, dass mit einem Nagel nirgendwo am Körper berührt werden konnte, ohne, dass dieser Teil mit schwarzen, roten oder blauen Flecken versehen war. [...] Jeden Freitag war die Hölle los. Über den ganzen Tag hinweg hörte man nur Schreie und Geheule. An einem Freitag starb auch ein bosnischer Kommandant aufgrund der vielen Schläge. Wie ich durch ein Loch sehen konnte, schlugen sie ihn eine Weile lang und als ihnen dann langweilig wurde, fingen sie an auf ihn zu springen und zwar von mehr als ein und halb Meter Höhe. Sie haben ihn durch Schläge getötet.“⁷⁸

Einige meiner Zeitzeugen wurden zwar gefoltert, aber keiner wurde dabei verstümmelt oder kastriert. Darum werde ich eine Zeugenaussage aus dem Buch „Die Sache mit dem Krieg“ von Peter Maass zitieren, um Ihnen damit ein Beispiel vorzubringen

„Ein Überlebender, Emin Jakubović, hat den Journalisten erzählt, dass seine Wärter von Omarska ihm befohlen hatten, drei Gefangene zu kastrieren. »Sie zwangen mich, ihnen die Hoden abzureissen, mit meinen Zähnen, also habe ich ihnen mit meinen Zähnen die Hoden abgerissen. Sie schrien vor Schmerz. « Unmöglich? In einem Flüchtlingszentrum in Kroatien interviewte ich einen Mann, der behauptete, er sei Zeuge der Episode gewesen. [...] Ich betrachtete den Mann, dessen Name Ibrahim war, immer noch halb zerstört von seinen Qualen, und schüttelte den Kopf. [...] Ich fragte Ibrahim: Würden sie jemandem glauben, der Ihnen solches Zeug erzählt, wie Sie es mir gerade erzählt haben? Er starrte mich an. »Ich weiss«, antwortete er. »Ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte.«⁷⁹

9.2 Der Mann, der seine Hinrichtung überlebte

Über den ganzen Krieg hinweg wurden tausende von Männern festgenommen, in Reihen gestellt und erschossen. Dieser Vorgang erreichte beim Genozid von Srebrenica seinen Höhepunkt. Dieses Kapitel möchte ich Nedžad Avdić widmen, da er Zeuge mehrerer solcher Hinrichtungen wurde, darunter auch seiner eigenen.

Nedžad Avdić befand sich einige Tage vor dem 11. Juli 1995 in Srebrenica. Als das Massaker in Srebrenica anfang, machte er sich mit seinem Vater und vielen anderen auf den Weg nach Tuzla. Sie planten sich einer Kolonne anzuschliessen, die sich in dem Dorf Šušnjari formierte. Doch dort erwartete sie das reinste Chaos. Serbische Truppen hatten dieses Dorf ebenfalls besetzt und hatten mit der ethnischen Säuberung angefangen.

⁷⁸ Interview Edhem, S. 68

⁷⁹ Peter Maass (1997), „Die Sache mit dem Krieg – Bosnien von 1992 bis Dayton“, Knesebeck Verlag GmbH & Co Verlags KG, München, Kapitel 2, S.75

Nedžad schaffte es in den Wald zu entkommen, verlor jedoch seinen Vater. Einige Tage wanderte Nedžad mit tausenden von anderen Flüchtlingen und Verletzten im Wald. Als keine Hoffnung mehr bestand, war er gezwungen sich den serbischen Truppen zu ergeben, die ihnen anfangs versicherten, dass ihnen nichts geschehen würde.

Doch es dauerte nicht lange bis die Wahrheit ans Licht kam. Nachdem sich eine grosse Mehrheit der Flüchtlinge ergab, begann die Deportierung. Die Verletzten wurden kaltblütig umgebracht und Nedžad wurde mit anderen Männern in einer Schule im serbischen Dorf Petkoviče gebracht, wo sie in Gruppen hingerichtet wurden.

„Es war der 14. Juli 1995 als wir in dieser Schule ankamen. Schon in dieser Nacht fingen sie an die Menschen zu erschiessen. Sie gingen von Klassenzimmer zu Klassenzimmer, nahmen sich vier bis fünf Leute, brachten sie nach Draussen, erschossen sie, kamen wieder rein, holten sich die nächste vier und so ging es bis Mitternacht weiter.“⁸⁰

Doch schon am nächsten Abend kam Nedžad Avdić an die Reihe.

„Sie ordneten mir und den restlichen Männern, die mit mir ausgewählt wurden an, uns auszuziehen. Daraufhin fesselten sie unsere Hände und befahlen uns in einer Reihe aus dem Schulzimmer nach Draussen zu gehen. Mir wurde klar, dass dies mein Ende sein würde. Ich ging die Treppe hinunter und spürte etwas Klebriges an meinen Füßen, es war Blut. Als ich nach Draussen kam, sah ich überall Leichen. Auf beiden Seiten der Schulen lag ein Haufen voller Ermordeter. Es waren Hunderte.“

Als sie bei der Hinrichtungsstelle angekommen sind, wählten sie je vier bis fünf Personen und erschossen sie. Nach einigen Minuten wurde auch Nedžad ausgewählt.

„Die Soldaten befahlen uns, uns auf den Boden zu legen. Dann fingen sie an zu schiessen. Ab diesem Punkt erinnere ich mich nur noch Stückweise. Ich weiss nur noch, dass ich zitterte und unglaublich starke Schmerzen auf der rechte Seite hatte, wo ich drei Mal getroffen wurde. Die Schüsse flogen über mich, ich zitterte und wartete darauf, dass ein weiterer Schuss mich tötete. Es kam auch schon die nächste Reihe und ich war immer noch nicht tot. [...] Ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich wollte nur noch sterben. Leichen waren überall. Menschen starben um mich herum. Wieso starb ich nicht? [...] In diesem Moment sah ich die Stiefeln eines Soldaten und hörte den Knall eines Schusses. Er hatte dem neben mir eine Kugel ins Gesicht geschossen. Ich war weiterhin am Leben, doch mein einziger Wunsch war es zu sterben. Hätte ich noch genügend Kraft gehabt, dann hätte ich den serbischen Soldaten gerufen, um ihm zu zeigen, dass ich noch am Leben war. Im nächsten Augenblick dachte ich mir, ich würde jetzt bald sterben, aufgrund der starken Blutungen. Dann kam mir ein Gedanke, der mir bis dann am meisten Angst machte: was wenn sie mich lebendig vergraben?

⁸⁰ Interview Nedžad Avdić und die folgenden Zitate ebenfalls, S. 92-95

Doch zu meiner Erleichterung hörte ich den Lastwagen wegfahren und die Stimmen verschwinden. Jetzt konnte ich in Ruhe sterben, dachte ich mir. Wartend auf den Tod, [...]erkannte ich in der Dunkelheit, dass sich jemand zwischen den Leichen bewegte.“

Dieser Mann hatte es auch geschafft seine Hinrichtung zu überleben. Allerdings mit weniger Verletzungen als Nedžad. Die folgenden Tage der Flucht waren sowohl für ihn als auch für Nedžad die reinste Hölle.

„Danach folgten für uns schreckliche Tage. Wir wussten nicht wo wir uns befanden oder in welche Richtung wir gehen sollten. Ich konnte nicht einmal laufen. So kam es, dass er mich manchmal trug und manchmal den Weg säuberte, damit ich kriechen konnte. [...]Ich hatte schreckliche Schmerzen. [...]Ich bat ihn auch mich liegen zu lassen und zu gehen, denn ich würde auf jeden Fall sterben. Doch er gab mich nie auf.“

Nach mehreren Tagen trafen sie zufällig auf ein bosniakisches älteres Paar, welches die beiden Männer aufnahm.

„Ich erinnere mich aber nicht mehr wie ich zu ihrem Haus kam oder wer mich dorthin brachte. Ich weiss nur noch, dass ich in einem Bett aufwachte und dass neben mir viele Frauen und Kinder sassen, die weinten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht geweint. Doch als ich mir bewusst wurde, dass ich überlebt hatte und was ich alles überlebt hatte, fing ich auch an zu weinen.“

Seit diesem Tag nutzt Nedžad Avdić jede Gelegenheit, um über seine Erlebnisse und die Geschehnisse der Vergangenheit zu berichten.

9.3 Massenvergewaltigungen

Vergewaltigungen und Missbrauch von Frauen zählen zu den abscheulichsten Verbrechen, die bereits in der Vergangenheit in Kriegen stattgefunden haben. Allerdings wurden diese weder richtig dokumentiert noch strafrechtlich untersucht. Erstmals im Bosnienkonflikt gewann die sexuelle Gewalt an Aufmerksamkeit. Vergewaltigungen wurden bei Prozessen, die mehrheitlich im Internationalen Kriegsverbrechentribunal in Den Haag stattfanden, nicht mehr als letzter Anklagepunkt, sondern als Hauptanklagepunkt aufgeführt.

Schätzungsweise gab es im Bosnienkrieg 20`000 bis 100`000 Vergewaltigungsopfer, wobei die bosnischen Musliminnen eine grosse Mehrheit ausmachten. Jedoch sind die Zahlen mit Vorsicht zu betrachten, da nur wenige der Opfer bereit sind darüber zu sprechen. Einerseits weil sie geflüchtet sind andererseits weil sie stets grosse Hemmung empfinden über das Geschehene zu berichten. Die Täter waren Wärter, Soldaten, hochrangige Offiziere und sogar Polizisten. Dabei verfolgten sie das Ziel die Zivilbevölkerung einzuschüchtern, psychisch zu zerstören und sie somit zur Flucht zu zwingen. Dadurch wurde auch die ethnische Säuberung vorangetrieben.

Ausserdem wollte man mit dieser Tat auch den Gegner demütigen und seine Rolle als „Beschützer“ in Frage stellen. Dieser Akt wurde von bosnischen Serben am stärksten verrichtet.⁸¹

Dazu ist noch wichtig zu wissen, dass diese Gewalttaten systematisch ausgeführt wurden und nicht nur, wie Amina Šljivar in ihrer Bachelorarbeit bestärkt, ein Nebenprodukt des Krieges war.

„Dabei ist zu betonen, dass die sexuellen Gewaltakte absichtlich und systematisch ausgeübt wurden und somit nicht lediglich ein Nebenprodukt des Konfliktes waren.“⁸²

Es wurden sogar sogenannte Vergewaltigungscamps errichtet, wo Frauen als Sklaven gehalten wurden und ausschliesslich für Vergewaltigungen da waren. Ein Beispiel davon ist das Privathaus „Karamans Haus“, welches sich in der Stadt Foča in Bosnien und Herzegowina befindet. Dort wurden junge Bosniakinnen festgehalten, vergewaltigt und verstümmelt. Oft wurden die Frauen in Gruppen oder vor Familie und Freunde sexuell misshandelt.⁸³

Demzufolge werde ich eine Zeugenaussage aufführen, die von einer vergewaltigten, bosnischen Frau stammt. Dabei möchte ich deutlich unterstreichen, dass dies nicht Aussagen von meinen befragten Zeitzeugen sind. Da keine meiner Zeitzeuginnen Opfer einer sexuellen Gewalttat war, entschied ich mich eine Zeugenaussage aus Sekundärliteratur zu entnehmen.

Folgende Aussage habe ich erneut aus dem Buch „Die Sache mit dem Krieg“ von Peter Maass entnommen. Sie stammte von einer Oberschülerin in Kozarac, die in Trnopolje interniert war.

„Drei Tage nach ihrer Ankunft im Gefängnis zog sie mit einer grossen Anzahl von Frauen und anderen Mädchen los, um Wasser aus einem Brunnen zu holen, der etwa fünfzig Meter ausserhalb der Gefängnistore lag. Als sie vom Brunnen zurückkehrten, hielten Trnopolje – Wachen sechs Mädchen zurück, darunter die Zeugin, und hinderten sie daran, durch die Tore zu gehen. Vier weitere weibliche Gefangene kamen hinzu. Die Wachen brachten die zehn Mädchen zu einem Haus jenseits der Wiese, in einen Seitenhof, der von der Strasse aus nicht zu sehen war. Dreissig serbische Soldaten - »einige gekleidet wie eine Panzermannschaft« - waren da und verhöhnten die Mädchen als »türkische Huren«. Den Mädchen wurde befohlen, sich auszuziehen oder sich die Kleider vom Leib reissen zu lassen. Drei Mädchen widersetzten sich oder zögerten aus ihrer Angst heraus. Ihre Kleider wurden mit Messern weggeschnitten.“

⁸¹ Vgl. Amina Šljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.5, 17-19 und Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg“, Kapitel 3.2.4.1, S. 96-100

⁸² Amina Šljivar (2015), Bachelorarbeit, Kapitel 3.5, S. 17

⁸³ Vgl. http://novi.zzi.at/files/tahirovic_ich_flehte.pdf

Die serbischen Soldaten wiesen den nackten Mädchen an, langsam im Kreis herumzugehen. Die Männer sassen davor – rauchten, tranken und riefen Schimpfnamen. Die Zeugin schätzt, die »Parade« dauerte etwa eine Viertelstunde. Drei Soldaten schnappten sich ein Mädchen – einer vergewaltigte sie, während die anderen sie festhielten. Die drei Männer wechselten sich ab. Ein Soldat ging auf die Zeugin zu und verspottete sie und sagte, er habe sie schon gesehen. Obgleich sie ihn nicht erkannte, holte er ein Foto der Zeugin mit ihrem neunzehnjährigen muslimischen Freund heraus, den er verfluchte, weil er zu den bosnischen Verteidigungstruppen gehörte. Der Mann mit der Fotografie vergewaltigte sie als erstes. Die Zeugin berichtet, sie habe sich gewehrt und ihn an den Haaren gezogen, aber er habe sie gebissen und ins Gesicht geschlagen. Ihre Lippen bluteten. Er schlug sie hart mit dem Gewehrkolben auf die Wange, was entsetzlich schmerzte. Ein anderer Vergewaltiger fuhr mit einer Messerschneide über ihre Brüste, als ob er die Haut abziehen wollte und hinterliess blutige Kratzer. Danach wurde sie noch acht Male vergewaltigt, bis sie das Bewusstsein verlor.“⁸⁴

Wie schon oben erwähnt, war keine meiner Zeitzeugen Opfer sexueller Misshandlung. Jedoch war Esmā Šljivar Zeugin, wie Mädchen aus ihrem Dorf weggeschleppt und vergewaltigt wurden.

„Das schlimmste ist, dass so viele Menschen getötet und viele Frauen vergewaltigt wurden. Ich weiss noch wie zum Beispiel die serbischen Soldaten einmal zu uns ins Dorf kamen, mehrere Frauen auswählten und sie vergewaltigten. Darunter war auch ein Mädchen, die ebenfalls Esmā hiess. Bis heute weiss man nicht ob sie lebt oder tot ist.“⁸⁵

10. Der Genozid von Srebrenica – Marsch des Todes

Der 11. Juli 1995 wird als schwärzester Tag in der Geschichte des Bosnienkonflikts gekennzeichnet. An diesem Tag wurde mehr als 8`000 Bosniaken, vorwiegend Männer und Jungen, von serbischen Truppen ermordet und somit auch der grösste Völkermord seit dem zweiten Weltkrieg verrichtet.

Als die serbischen Truppen am 11. Juli 1995 in die Schutzzone Srebrenica eindrungen, flüchteten Viele und bildeten eine Kolonne von 12`000 bis 15`000 Flüchtlinge. Ihr Ziel war es in die, von der ARBiH kontrollierte, Stadt Tuzla zu gelangen. Doch schon bald bildeten sich, aufgrund der Artillerief Feuer, kleinere Gruppen. Jedoch gelang es den meisten nicht Tuzla zu erreichen. Sie wurden entweder gefangen genommen und deportiert oder an Ort und Stelle umgebracht.

⁸⁴ Maass (1997), „Die Sache mit dem Krieg“, Kapitel 2, S.78f

⁸⁵ Interview Esmā, S. 63

Bahrudin Salihović war auch einer dieser Flüchtlinge. Daher möchte ich in diesem Kapitel seine Erlebnisse, während diesem Marsch von Srebrenica nach Tuzla, auch der Todesmarsch genannt, beschreiben.

Bahrudin Salihović befand sich schon seit 1993 in Srebrenica und war Mitglied bei der bosnischen territorialen Verteidigung von Srebrenica. Diese Verteidigungsgruppe entstand, obwohl Srebrenica eine Schutzzone war und von UN-Schutztruppen offiziell geschützt wurde.

Doch die Bewohner dort hatten kein grosses Vertrauen zu den Blauhelmen, sodass sie sich entschlossen selber zu agieren. Anzumerken ist aber, dass sie aufgrund der Demilitarisierung in den Schutzonen nur wenige Waffen besaßen.

„In der Nacht vom 10. Juli 1995, als wir einsehen mussten, dass es keine Hoffnung mehr gab, zogen wir uns von der Front zurück und verliessen am 11. Juli 1995 Srebrenica. Unser Ziel und das von tausend anderen Flüchtlingen war es, in das freie Territorium Tuzla zu gelangen. Doch es stellte sich heraus, dass dies schwieriger sein würde als gedacht. Am selben Tag, begann unser neuntägiger Todesmarsch Richtung Tuzla.“⁸⁶

Auf diese Weise machte sich Bahrudin Salihović auf den Weg nach Tuzla. Mit Bahrudin reisten weitere 17 Männer, darunter waren sein Vater und Hamid, ein guter Freund von ihm. Nicht alle konnten das Ziel erreichen.

„Den ganzen Weg gingen wir durch Wälder, sodass wir uns quasi nur von Blättern, Gras, Pilzen und Früchten ernährten. Man ass einfach alles Essbare was man in dem Wald fand. Brot haben wir neun Tage lang nicht zu Gesicht bekommen. Wenn wir mal schliefen, dann auf dem Boden. Wir lebten also vom Wald. Auf diesem Weg nach Tuzla sah ich viele Leichen. Tausende von ihnen lagen verstreut und übereinander in den Wäldern. Der sechste Tag war besonders schlimm, denn an diesen Tag kann ich mich nicht mal erinnern. Die Mitreisenden erzählten mir im Nachhinein, dass ich ausversehen irgendwo etwas zu mir genommen hatte und danach völlig wegetreten war. Ich hätte so stark halluziniert, dass ich sogar einen Stein der 200Kg schwer war, für ein paar Hundert Meter mitgeschleppt hätte. Ich kann mich an das Geschehene nicht mal mehr erinnern.“

Jedoch war das nicht annähernd das Schlimmste, was Bahrudin auf seiner Flucht erleben musste.

„Eines der schlimmsten Ereignisse in diesem Krieg geschah während dieses Todesmarsches. Wir waren alle todmüde und ausgehungert, gingen jedoch weiter. Wir mussten weiter gehen, wenn wir Tuzla erreichen wollten. Plötzlich als wir uns in der Mitte eines kleinen Tales befanden, fing ein serbischer Soldat an auf uns zu

⁸⁶ Interview Bahrudin und die folgenden Zitate ebenfalls, S.83-87

schossen. Alle gerieten in Panik, doch zurückgehen war keine Option. Die einzige Möglichkeit lebend herauszukommen war durch die Erreichung der anderen Seite des Tales. Doch viele schafften es nicht, sie starben sofort oder wurden stark verletzt, sodass sie nicht mehr laufen konnten. Ich schaffte es irgendwie mit Händen und Füßen die andere Seite zu erreichen. Plötzlich hörte ich die Stimme von Hamid, er rief mir zu: „Džogula (mein Spitzname), ich lebe noch. Komm mich holen Džogula, ich lebe noch.“ Er war verletzt und konnte sich aufgrund der vielen Leichen, die auf ihm lagen nicht befreien. Ich wusste nicht was ich tun sollte.

Ich stand vor der schwersten Entscheidung meines Lebens. Beim Versuch ihn zu retten, könnte ich selber sterben oder sollte ich weitergehen und ihn sterben lassen? Ich ging weiter. Seit dem Tag träume ich fast jede Nacht von seiner Stimme, die zu mir sagt: „Džogula, ich lebe. Komm mich holen, Džogula.“ Ich weiss nicht ob ich richtig gehandelt habe. Das einzige was ich weiss ist, dass ich gegangen war und ihn streben liess.“

An diesem Tag musste sich Bahrudin Salihović jedoch nicht nur von seinem guten Freund Hamid trennen, sondern auch von seinem Vater.

„Das letzte Mal, als ich ihn (seinen Vater) gesehen habe, war in der Nacht als ich meinen Freund Hamid während dem Todesmarsch verlor. Mein Vater hatte es zwar geschafft, die andere Seite des Tales zu erreichen, wurde aber verletzt. Durch die ganze Verwirrung, Panik, Schüsse und Dunkelheit, verlor er sich im Wald. Ich ging ihn suchen, doch ohne Erfolg. Das war das letzte Mal, dass ich meinen Vater sah.“

Heute ist Bahrudin immer noch auf der Suche nach seinem verstorbenen Vater, dessen Überreste noch nicht gefunden werden konnten.

Nach diesem Vorfall hatten die restlichen Überlebenden keine andere Wahl, als ihre Freunde und Familienmitglieder dort liegen zu lassen und weiter zu gehen. Kurz vor dem Grenzübergang zu Tuzla trafen sie auf weitere, kleinere Gruppen von Flüchtlingen. Die Gruppen trauten sich nicht weiter zu gehen, da der Grenzübergang von serbischen Truppen überwacht wurde.

„Wir waren insgesamt etwa 70 bis 90 Personen. Niemand traute sich weiter zu gehen, denn die Grenze war von serbischen Truppen besetzt. Dann trafen wir weitere zehn Flüchtlinge, die jedoch bewaffnet waren und entschieden uns dann mit ihnen einen Versuch zu wagen. Ich ging als erster und hatte eine Handgranate in der Hand. Ich war bereit diese abzuwerfen, wenn die Truppen uns nicht passieren liessen. Als wir bei den serbischen Soldaten ankamen, befohlen sie uns in eine andere Richtung zu gehen, da unsere geplante Route mit Minen versehen sei. Natürlich war das nur ein Trick von ihnen, um uns Angst einzujagen. Wir weigerten uns und sagten ihnen, entweder würden sie uns gehen lassen oder wir würden unsere Waffen benützen. Sie liessen uns gehen und wir erreichten unser Ziel Tuzla.“

Auf diese Art und Weise überlebte Bahrudin Salihović Tuzla und war überzeugt endlich ein wenig Ruhe zu finden. Doch auch hier musste er einer weiteren Enttäuschung entgegenblicken.

„Endlich am Ziel angekommen, erlitt ich die grösste Enttäuschung während des Krieges, wenn nicht sogar während meines ganzen Lebens. Ich hatte endlich die Grenze überquert, als ich gut gekleidete bosnische Soldaten erblickte. Unsere Soldaten, dachte ich mir. Also setzte ich mich vor Erschöpfung auf den Boden. Ich war müde, hungrig, durstig, ohne Schuhe und nur halb gekleidet.

Ich war genervt, erschöpft, verletzt und hielt immer noch die Bombe in meiner Hand, die ich falls die serbischen Soldaten uns nicht über die Grenzen liessen, auch vorhatte zu benutzen. Ich war also fix und fertig. Und in diesem Zustand kam ein bosnischer Soldat zu mir und sagt: „Komm steh auf, mach schnell, was machst du da!“ Er fragte mich nicht ob ich vielleicht Hilfe oder ein bisschen Wasser bräuchte. Nein, er befahl mir, mich möglichst schnell zu bewegen. Als hätte ich nicht gerade einen neun tägigen Todesmarsch durchlebt. Daraufhin fragte ich ihn, wie viele Leute es bis jetzt nach Tuzla geschafft haben. Er antwortete mir folgendermassen: „Zu viele. Etwa 3`500.“ Hätte ich noch ein kleines bisschen Kraft gehabt, hätte ich ihm eine verpasst. In diesem Moment spürte ich den grössten Schmerz und die grösste Enttäuschung. Wie können das zu viele sein? 15`000 hatten sich auf den Weg nach Tuzla gemacht und nur etwa 3`500 kamen sicher an und er sagte mir es wären zu viele? Ich konnte meinen Ohren nicht trauen. Er war kein Serbe oder Kroat. Er war ein Bosnjak, ein bosnischer Soldat, einer von uns.“

11. Folgen

Dieses Kapitel habe ich in zwei Unterkapitel aufgeteilt. Im ersten werde ich die allgemeinen Folgen des Bosnienkrieges erläutern, wobei ich sowohl primäre als auch sekundäre Literaturen benutzt habe. Beim zweiten Kapitel werde ich ausschliesslich die Aussagen meiner Zeitzeugen verwenden.

11.1 Allgemeine Folgen des Bosnienkrieges

Heute ist Bosnien und Herzegowina ein geteiltes Land. Es gibt zwei Entitäten: Die Serbische Republik und die Föderation Bosnien und Herzegowina. Doch wenn man genau hinschaut ist auch die Föderation intern in zwei Teile geteilt. Ein gutes Beispiel für das, ist die Stadt Mostar. Wie das Land, so ist auch Mostar in zwei Teile geteilt, wobei im Westen eine kroatischen, im Osten eine bosniakische Mehrheit vorhanden ist. Auch sind die ethnischen Konflikte weiterhin vorhanden.⁸⁷ Dies wurde auch von einer guten Freundin von mir, Armina Sadrić, die erst kürzlich Mostar besucht hat, bestätigt. Als sie mit ihren restlichen Freundinnen in einem kroatischen Restaurant essen gehen wollte, durfte sie nicht rein. Der Grund war das Kopftuch, welches von der Mehrheit der Gruppe getragen wurde.

⁸⁷ Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/politik/jahre-nach-dem-bosnienkrieg-wir-kinder-des-krieges-1.2522252>

Zu den Folgen zählen noch dazu die insgesamt über 97`000 getötete oder verschollene Personen, wobei 65,9 % Bosniaken, 25,6 % Serben und 8 % Kroaten waren. 83 % der getöteten Zivilisten waren Bosniaken. Dazu kommen die mehreren Millionen von Flüchtlingen, die aus Angst ethnischer Säuberung ihre Heimat verliessen. Ausserdem hatte der Krieg auch grosse Auswirkungen auf die Infrastrukturen von Bosnien.⁸⁸

Diese genannten Gründe werden auch oft von meinen Zeitzeigen genannt.

Edhem Pršić:

„[...] die Auslöschung von ganzen Familien und die Aufteilung Bosniens.“⁸⁹

Bernada Kartal:

„[...] dass Bosnien zerstückelt wurde. Die serbischen Truppen haben einfach Teil für Teil und Stück für Stück an sich gerissen und die dort lebenden Menschen, meistens nur die Bosniaken, terrorisiert, gefoltert und umgebracht.“⁹⁰

Nidžara Mušić:

„Die schlimmste Folge war also, dass wenn man zurückkam, man kein Zuhause hatte, in welches man zurückkehren konnte.“⁹¹

11.2 Psychische und physische Folgen

Im Gegensatz zu den materiellen Schäden, sind die geistigen Wunden sowie die psychischen und physischen Folgen nicht leicht heilbar.

In diesem letzten Unterkapitel werde ich die mehrheitlich psychischen, jedoch auch physischen Konsequenzen, die der Krieg auf meine Zeitzeugen hinterlassen hat, aufführen.

Esma Šljivar:

„Ja, habe ich und das werde ich bis zu meinen Tod nicht vergessen. Mir werden diese Bilder immer bleiben, wie unsere Häuser brannten, wie sie uns aus unseren Dörfern verjagten und das schlimmste als der Kopf meines Schwiegervaters vor meinen Augen auf den Boden fiel. [...] Ausserdem träume ich auch oft von diesen schrecklichen Tagen.“⁹²

⁸⁸ Vgl. <http://www.nzz.ch/detaillierte-opferzahlen-zum-bosnien-krieg-1.518352>

⁸⁹ Interview Edhem, S. 71

⁹⁰ Interview Bernada, S. 78

⁹¹ Interview Nidžara, S. 53

⁹² Interview Esma, S. 64

Edhem Pršić:

„Physische Folgen habe ich aufgrund der vielen Schläge, vor allem was den Rücken angeht. Ausserdem träume ich manchmal von den schrecklichen Tagen im Lager.“⁹³

Bernada Kartal:

„Ja, psychische Folgen habe ich auf jeden Fall. [...] Ein kleiner Schrei, ein Geräusch, ein Schluchzen reicht völlig, um mich an diese Tage zu erinnern. Ich kriege zum Beispiel als erwachsene Frau immer noch Angst, wenn hier in der Schweiz diese Jets herumfliegen.

Sie erinnern mich sofort an die Flugzeuge von früher, die uns bombardiert haben. Ganz schlimm wird es auch, wenn sie hier in der Schweiz die Probesirenen laufen lassen. Von denen fürchte ich mich am meisten. Sie erinnern mich sofort an diese schrecklichen Tage. Ausserdem träume ich noch oft von den schrecklichen Erlebnissen und von der Vorstellung, jemanden zu verlieren.“⁹⁴

Nidžara Mušić:

„Physische sehr wahrscheinlich nicht. Was aber die psychischen Folgen angeht, kann es sehr gut möglich sein. Während dem Krieg herrschte in jedem von uns ein sehr grosser Stress, verschlimmert durch die vielen Granaten und Toten. Am schlimmsten zu ertragen war es, wenn jemand starb. [...] Während dem Krieg musste man alles verdrängen. Erst danach kam alles hoch, der ganze Schmerz und die tiefe Trauer. Und es kommt heute immer noch hoch. Das alles beeinträchtigt und schädigt meine Gesundheit und mein Wohlbefinden. Es beeinflusst mich in meinem Alltag und meinem sozialen Umfeld.“⁹⁵

Nedžad Avdić:

„Ich ging jahrelang sogar zum Psychiater, doch sehr oft ohne Resultate erzielt zu haben. Meine Angst besiegte ich erst, als ich erkannte dass diese Alpträume ein Teil von mir sind und der einzige Ausweg ist, sie zu akzeptieren und lernen mit ihnen umzugehen.“⁹⁶

Heute lebt Bahrudin Salihović ebenfalls unter physischen und psychischen Folgen des Krieges. Weiterhin enthält sein Körper Teilchen der Granatensplitter, was eine lebensbedrohliche Situation darstellt. Eine falsche Bewegung, kann fatale Folgen für Bahrudin haben. Ausserdem gehören Medikamente und Alpträume zu seinem Alltag.⁹⁷

⁹³ Interview Edhem, S. 72

⁹⁴ Interview Bernada, S. 79

⁹⁵ Interview Nidžara, S. 55

⁹⁶ Interview Nedžad, S. 96

⁹⁷ Vgl. Interview Bahrudin, S.86

Schlusswort

Im Laufe dieses Jahres, in welchem ich mich sehr intensiv mit dieser Arbeit befasste, bin ich immer wieder auf viele neue Ereignisse und Aspekte des Bosnienkrieges gestossen. Ausserdem habe ich in meiner Maturitätsarbeit mit Hilfe der Zeitzeugen viel über das Leben von einfachen Leuten, die den Bosnienkrieg erlebt haben, erfahren. Dabei war jeder der Zeitzeugen sehr hilfsbereit und vor allem erfreut über mein Interesse an ihrer Geschichte, an der Geschichte ihres Landes. Themen wie diese werden nämlich von den folgenden Generationen totgeschwiegen und für sie war es eine übergrosse Freude, dass es noch Jugendliche gibt, die sich noch damit befassen.

Die Interviews durchzuführen, war der schönste und zugleich spannendste Schritt während meiner ganzen Arbeit. Alle Gefühle, Eindrücke, Beschreibungen und Geschichten haben einen unerwartet imposanten Eindruck bei mir hinterlassen. Ausserdem habe ich es sehr geschätzt, dass sich die Zeitzeugen Zeit genommen haben, um auch ihre schlimmsten Erfahrungen mit mir zu teilen, denn es war für sie bestimmt nicht einfach darüber zu sprechen.

Der erste Punkt, der mich schon während den Interviews erstaunt hat, war die Tatsache, dass keiner von ihnen, unabhängig vom Alter, den Krieg kommen sah. Jeder war über den Kriegsausbruch erstaunt, obwohl es zuvor schon Kriegskonflikte in Slowenien und Kroatien gab. Was jedoch wirklich erstaunte, waren die unglaublichen Dimensionen des Krieges womit niemand gerechnet hatte und was für viele auch lange Zeit während dem Krieg noch unvorstellbar schien.

Verblüfft hat mich auch die Tatsache, dass jeder von ihnen vom eigenen Nachbarn angegriffen wurde. Darüber habe ich schon vorher oft gehört und gelesen, habe es aber nie für möglich gehalten, dass es in einem solchen Ausmass hätte stattfinden können. Die Zeitzeugenberichte haben mich vom Gegenteil überzeugt und mir gezeigt, dass im Bosnienkrieg alles möglich war.

Schade fand ich, dass keiner meiner Zeitzeugen Fotos von der Zeit im Krieg hatten. Dies ist jedoch verständlich, denn sie hatten wichtigeres zu tun als in dieser Zeit Fotos zu schiessen.

Schwierigkeiten

Wie schon in der Einleitung erwähnt, habe ich mit der Methode „Oral History“, der mündlichen Geschichte, gearbeitet. Mir hat diese Methode besonders gut gefallen, da ich so die Möglichkeit hatte, in persönlichen Kontakt mit den Betroffenen zu treten. Denn es sind zwei unterschiedliche Dinge ein Buch zu lesen und einem Menschen mit Herz und Seele zuzuhören. Die Emotionen und das Gefühl für die Zeit wird einem praktisch zugeworfen, 100 Bücher würden nie denselben Effekt erzielen, wie das Zuhören eines Betroffenen.

Doch diese Methode hat mir auch ein paar Schwierigkeiten bereitet. Zum einen muss ich sagen, dass es ein ziemlich grosser Aufwand ist, vor allem das Transkribieren.

Doch ausserdem gab es bei mir persönlich eine weitere Schwierigkeit. Während den Interviews gab es manchmal Momente, bei denen ich nicht recht wusste, wie ich mich verhalten sollte. Es gab Momente bei denen die Zeitzeugen während dem Berichten angefangen haben zu weinen oder bei denen es mir zu Nahe ging. Es ist nämlich gar nicht leicht sich beim Zuhören solcher Ereignisse zusammenzureissen. Da ich mit einigen der Zeitzeugen verwandt bin, fiel mir die Zurückhaltung noch schwerer. Besonders schwer fiel es mir jedoch beim Zeitzeugen Nedžad Avdić. Der Mann, der seine Hinrichtung überlebte. Bei seinem Interview konnte ich mich nicht beherrschen und musste Tränen fallen lassen. Die Art und Weise wie er über seine Erlebnisse berichtet hat, hat mich zutiefst berührt. Den Mut, den es erfordert darüber zu sprechen und wie er auch jede Gelegenheit nutzt um darüber zu berichten, um die Leute diesbezüglich zu sensibilisieren, ist ein überaus vorbildliches Verhalten. Letztlich sind es Menschen und die Tatsache, dass sie es über sich bringen über solche traumatische Ereignisse zu berichten, hat einen enormen Respekt in mir aufgerührt.

Ich habe bei meiner Arbeit versucht möglichst objektiv zu schreiben und keine Stellung zu beziehen, doch dies fiel mir gar nicht leicht. Da Bosnien meine Heimat ist und ich somit einen direkten Bezug zu diesem Thema habe, war es für mich schwierig manche Themen objektiv zu verfassen. Besonders beim Kapitel Massenvergewaltigungen fiel es mir schwer einen passenden Anfang zu finden und beim thematisieren objektiv zu bleiben. Wie soll man denn auch für eine solche grausame Gewalttat einen passenden Anfang finden? Für mich gibt es keinen und es ist etwas was man nicht mit Worten fassen kann.

Eine weitere Schwierigkeit auf die ich während des Verfassens gestossen bin, ist die Länge meiner Arbeit. Obwohl ich viel von dem was ich eigentlich noch hätte hinschreiben wollen, weggelassen habe, ist meine Arbeit am Schluss dennoch zu lang geworden. Meiner Meinung nach kann man jedoch ein solches Thema nicht annähernd in 20 bis 30 Seiten fassen. Der Bosnienkrieg ist ein Konflikt, dessen Wurzeln sehr tief in der Geschichte liegen und bei dem es mehrere Bücher bräuchte, um ihn vollständig auszuführen. Ich habe versucht die wichtigsten Auszüge davon anzusprechen und mich dann mehr auf die Erlebnisse meiner Zeitzeugen und Zeitzeuginnen zu konzentrieren. Aber auch da, reichen 30 Seiten nicht, um die Schmerzen, das Leid und die Erlebnisse der Leute zu beschreiben. Wenn man sie denn überhaupt beschreiben kann.

Eigene Meinung

Der Bosnienkrieg ist für mich ein Krieg der zeigt zu was Menschen fähig sind. Das ganze Spektrum von freundlich und hilfsbereit bis hin zu abscheulich und grotesk war im Bosnienkrieg zu finden. Ein Krieg, der so viel Leid, Schmerz und Trauer mit sich brachte, dass sich das Land niemals davon erholen können wird. Der Schmerz, das Leid, die Trauer und der Verlust sind alles Gefühle, die das Land seit jeher mit sich trug und auch bis in alle Ewigkeit mit sich zu tragen haben wird. Die Hoffnung der Bevölkerung besteht nur darin, dass all diese negativen Ereignisse eines Tages von guten ersetzt werden und bis zu diesem Zeitpunkt wird Bosnien ein Land sein, das gemeinsam trauert und gemeinsam leidet.

Wie ich es schon in der Einleitung erwähnt habe, war und ist der Bosnienkrieg ein häufiges Gesprächsthema in meiner Grossfamilie. Das führte dazu, dass ich schon im Vorhinein sehr viel über den Krieg mitgekriegt habe. Doch ich wollte mich selber intensiv damit beschäftigen und mir meine eigene Meinung bilden. Dies habe ich folglich durch intensives Auseinandersetzen mit dem Thema und mit Hilfe der Zeitzeugenaussagen auch getan. Dabei konnte ich einige meiner Vorurteile ablegen und andere wurden mir nur noch fester bestätigt. Welche Vorurteile damit gemeint sind, will ich nicht näher ausführen, um keinem zu nahe zu kommen.

Ich muss zugeben, dass mir das Verfassen dieser Arbeit nicht leicht fiel. Die Geschichte meiner Heimat hat mich sehr getroffen. Es gab Nächte, in denen mich die Gedanken und Erlebnisse der Zeitzeugen nicht schlafen liessen. Es gab Tage, an denen ich Bücher über den Bosnienkrieg las und gleichzeitig weinte. Doch ich bin froh dieses Thema gewählt zu haben und ich würde es jederzeit nochmal tun. Am liebsten würde ich weiter machen und noch 10, 20 Zeitzeugen befragen. Dies werde ich auch machen. Ich werde nicht aufhören die Geschichte meiner Heimat zu lernen und sie zu verstehen. Mein Wunsch ist es diesbezüglich auch nach Srebrenica zu gehen und dort Zeitzeugen zu interviewen.

Mögen alle Opfer ihren Frieden finden, alle Verantwortlichen bestraft werden und die Wahrheit siegen.

Ich bin eine Bosniakin, die weder vergessen noch über das Geschehene schweigen wird. Ich werde schreiben, damit es nicht in Vergessenheit gerät.

Dank

Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner Betreuerin Frau Katja Bianchi, die mir während meiner ganzen Arbeit zur Seite stand und mir immer guten Rat ans Herz legte.

Ausserdem gilt mein Dank auch allen Zeitzeugen, die Zeit und Mühe aufgewendet haben, mir über ihre Lebenserfahrungen zu berichten.

Zudem möchte ich noch bei meiner Familie herzlich bedanken, die mir bei Unklarheiten geholfen hat. Wobei ich meinen Vater, Hasim Zuković, besonders danken möchte, da er mir bei der Suche nach Zeitzeugen eine ganz besondere Hilfe war.

Zuletzt noch möchte ich meiner Cousine Amina Šljivar und meiner besten Freundin Aurela Islami danken, die sich die viele Zeit genommen haben, meine Arbeit durchzulesen und ihr noch den letzten Schliff zu verpassen.

Literaturverzeichnis

Primäre Literatur

- Interview mit Nidžara Mušić vom 05.08.16
- Interview mit Esma Šljivar vom 27.08.16
- Interview mit Edhem Pršić vom 27.08.16
- Interview mit Bernada Kartal vom 28.08.16
- Interview mit Bahrudin Salihović vom 17.09.16
- Interview mit Nedžad Avdić vom 17.09.16

Sekundäre Literatur

Bücher:

- Tanja Vukovic (2013), „Der Bosnienkrieg von 1992 bis 1995 in perspektivischen Kriegsgeschichten“, Tectum Verlag Marburg
- Noel Malcolm (1994), „Geschichte Bosniens“, S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- Peter Maass (1997), „Die Sache mit dem Krieg – Bosnien von 1992 bis Dayton“, Knesebeck Verlag GmbH & Co Verlags KG, München

Internetseiten:

- <http://www.sibilla-egen-schule.de/konflikt/bosnien/bosnien.htm>
- <http://www.camo.ch/biografijaai.htm>
- <http://www.whoswho.de/bio/radovan-karadzic.html>
- http://www.slobodnaevropa.org/a/radovan_karadzic_biografija/2010803.html
- https://de.wikipedia.org/wiki/Slobodan_Milo%C5%A1evi%C4%87
- https://de.wikipedia.org/wiki/Radovan_Karad%C5%BEi%C4%87
- https://de.wikipedia.org/wiki/Franjo_Tu%C4%91man
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Bosnienkrieg>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Belagerung_von_Sarajevo
- <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereiche/sozialwissenschaften/forschung/akuf/kriege-archiv/211-bosnien-herzegowin/>
- <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/758769/Als-Bosnien-bei-einem-Geheimtreffen-in-Graz-aufgeteilt-wurde>
- <https://jazzfest.ba/2013/05/31/svjetski-dan-bijelih-traka/>
- http://novi.zzi.at/files/tahirovic_ich_flehte.pdf

Bachelorarbeit:

- Amina Šljivar (2015), „United Nations Mission in Bosnia and Herzegovina“, Bachelorarbeit, Universität St. Gallen

Bilder

- Abbildung 1: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Slobodan Milosevic, Alija Izetbegovic, and Franjo Tudiman sign the Balkan Peace Agreement - Flickr - The Central Intelligence Agency.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Slobodan_Milosevic,_Alija_Izetbegovic,_and_Franjo_Tudiman_sign_the_Balkan_Peace_Agreement_-_Flickr_-_The_Central_Intelligence_Agency.jpg)
- Abbildung 2: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Bosnien-herzegowina 2-1225x1200.png](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/90/Bosnien-herzegowina_2-1225x1200.png)

Anhang

Interview - Nidžara Mušić (05.08.16)

Steckbrief

1. **Name:** Nidžara Mušić
2. **Geburtsdatum:** 23.03.1976
3. **Geburtsort:** Bosnien und Herzegowina, Bosanska Krupa
4. **Zivilstand:** verheiratet
5. **Kinder:** drei
6. **Konfession:** Islam
7. **Ausbildung:** Mittelschule
8. **Beruf vor dem Krieg:** Schülerin
9. **Beruf nach dem Krieg:** Haushälterin
10. **Lebensort heute:** Bosnien und Herzegowina, Bosanska Krupa
11. **Bezug zu mir:** keiner

Fragen

Vor dem Krieg:

1. **Wie sah Ihr Leben vor dem Krieg aus? (Alles über den Befragten vor dem Krieg: Wohnort, Beruf, Zivilstand, Lebensweise, Alltag, familiäre Situation etc.)**

Mein Leben vor dem Krieg war schön und friedlich. Ich ging, wie jedes sechzehnjährige Mädchen, zur Schule und hatte ein glückliches Leben bevor der Krieg ausbrach. Wir (meine Eltern, meine zwei Brüder und ich) wohnten in einem Haus und haben uns gut mit unseren Nachbarn verstanden. Unsere finanzielle Lage sah auch gut aus.

2. **Wie funktionierte das Zusammenleben zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen vor dem Krieg?**

Sie müssen wissen, dass es hier bei uns in Bosanska Krupa recht gemischt war. Recht gemischt in dem Sinne, dass es sowohl viele Bosnier, als auch Serben und Kroaten gab. Jedoch lebten wir alle zusammen, friedlich, wie es sich halt gehört. Wir waren Nachbarn. Doch kurz bevor der Krieg ausbrach herrschte bei uns, und das spürte jeder, schon ein angespannter Zustand. Als 16 jähriges Mädchen merkte ich das besonders in der Schule. Die serbischen Bosnier behaupteten, dass Bosnien ihr Land sei. Wir behaupteten das Gegenteil und so herrschte diese Uneinigkeit zwischen uns.

Diese Anbahnung des Konfliktes spürte man aber schon vorher als die Parteien SDA⁹⁸, SDS⁹⁹ und HDZ¹⁰⁰ gegründet wurden. Schon ab diesem Zeitpunkt begannen sich Spannungen zwischen den Serben, Kroaten und Muslimen zu bilden. Dies wurde auch in der Schule spürbar. Ich erinnere mich gut, dass ich zum Geschenk eine Kette mit dem Anhänger Mond und Stern bekam und mich dann alle sofort als Extremistin proklamierten. Sie haben mich deswegen gehasst und mich zum Streit provoziert.

3. Waren Sie erstaunt als der Krieg eintraf oder hatten Sie schon eine Vorahnung? Wenn ja, aus welchen Beschlüssen? Hatten Sie einen Krieg in solch einem Ausmass erwartet?

Ja, ich war eigentlich recht erstaunt als der Krieg eintraf. Klar habe ich als 16 jähriges Mädchen, vor allem durch meine Eltern erkannt, dass da schon eine gewisse Anspannung und Besorgnis herrschte. Doch wir hätten nie erwartet, dass sie uns angreifen würden und dass es wirklich zu Schiessereien und zum Krieg kommen würde. Wir dachten nicht, dass der Krieg ein solches Ausmass nehmen würde. Sie haben uns aus unseren Häusern verjagt und es gab sehr viele Tote.

4. Der Krieg hat in Bosnien je nach Ort unterschiedlich angefangen. Wann fing es bei Ihnen an?

Diese Frage habe ich nicht spezifisch gefragt, jedoch kann man aus den früheren Aussagen herausschliessen, dass es der 21 April 1992 war.

Während dem Krieg:

5. Welches waren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Gründe für den Kriegsausbruch?

Ich glaube dieser grosse Hass seitens der Serben uns gegenüber, den sie schon seit jeher mit sich tragen. Sie tragen es schon seit der Zeit als die Türken hier herrschten damals aber noch als das osmanische Reich. Die meisten von ihnen hassen uns. Als dann der Kommunismus hier in Bosnien die Oberhand nahm, das heisst in den siebziger Jahren, durften Muslime ihre Identität gar nicht mehr ausleben. Mein Vater zum Beispiel durfte sich in seinem Identitätsbüchlein nicht als Muslim bezeichnen, sondern musste das Kästchen „unentschlossen“ ankreuzen. Während dem Kommunismus durfte man also nicht sagen, dass man Muslime sei. Entweder Serbe, Kroat oder „unentschlossen“. Da war also immer dieser Hass, den sie uns gewidmet haben. Sie liessen unsere Leute nicht ihre Religion ausüben. Mein Onkel musste zum Beispiel seinen Sohn heimlich in der Nacht beschneiden. Man durfte die Religion also in keiner Weise praktizieren oder sich zur Religion bekennen. Ausser vielleicht wenn man abgeschottet in den Bergen lebte.

Wenn man Mitglied ihrer Partei (der kommunistischen Partei) war, durfte man auch bei keinen muslimischen Beerdigungen (Dženaza) teilnehmen.

⁹⁸ Stranka Demokratske Akcije

⁹⁹ Srpska Demokratska Partija

¹⁰⁰ Hrvatska Demokratska Zajednica

Ich erinnere mich noch gut, dass ich als Kind allem was mit Religion zu tun hatte aus dem Weg gehen musste. Mein Vater war zum Beispiel, trotz der grossen Anzahl an Muslimen in unserem Dorf, der einzige, der zum Freitagsgebet in die Moschee ging. Die anderen, die in der kommunistischen Partei waren und vielleicht in die Moschee gehen wollten, trauten sich nicht.

6. Wie haben Sie den Krieg erlebt (von den Anfängen bis zum Schluss)? Wann, wie und wo haben Sie die ersten Zeichen des Krieges gespürt? Was waren die schlimmsten Erlebnisse? (Wie haben sie die Granatenangriffe und die verschiedenen Schiessereien erlebt?)

Alles begann am 21. April 1992. An diesem Tag ging ich zur Schule, kam aber frühzeitig wieder nach Hause zurück, da niemand in der Schule war. Meine Mutter schickte mich am selben Tag nach Krajna, Bužim (Nachbarstadt), sodass ich die erste Schiesserei in unserer Stadt nicht miterlebt habe. Ich bekam jedoch alles durch das Radio mit. Meine Cousine und ich fuhren so gegen 14:00 Uhr Richtung Bužim los und die erste Schiesserei begann am Abend zwischen 18:00 und 19:00 Uhr. Ich liess also meine weinende Mutter, meinen besorgten Vater und meine beiden Brüder zurück.

Auf der Fahrt nach Bužim konnte man schon erkennen, dass die serbische Seite militärisch sehr gut organisiert war. In bestimmten Orten sah man schon serbische Panzer und Granatenwerfer.

Meine Mutter erreichte uns dann spät am Abend (21.04.1992). Mein Vater blieb alleine zurück, kam aber auch sofort am nächsten Abend (22.04.1992) zu uns. Einer meiner Brüder erreichte uns am zweiten Tag (22.04.1992), nachdem er den Fluss Una durchschwommen hatte. Von meinem zweiten Bruder haben wir drei Tage lang nichts gehört. Wir wussten nur, dass er auch die Una überquert hatte. Dann am dritten Tag erfuhren wir durch das Radio, dass er sich in Cazin befand. Damals konnte man fast nur durch das Radio kommunizieren. Man konnte sich bei der Radio Station melden und sagen wer man ist und wo man sich befindet, um die eigene Familie darüber zu informieren, dass man noch am Leben war. Denn in diesen ersten Tagen war alles durcheinander, alle waren überall verstreut und niemand wusste genau wohin.

Ich weiss noch genau wie am nächsten Morgen (22.04.1992) ein Nachbar von uns zu meiner Mutter und mir kam und sagte: „Es gibt viele Tote. In Ustikuljana am meisten.“ Mein Dorf heisst Ustikuljana. In diesem Moment brach meine Mutter zusammen und erlitt einen Schock, da sie zu dieser Zeit weder von ihren beiden Söhnen noch von meinem Vater etwas wusste. Das waren die ersten Zeichen des Krieges und die ersten Momente der Angst. Wir waren sehr unwissend, da wir noch nie einen Krieg erlebt hatten. Wir wussten nicht genau was ein Krieg war, wie eine Granate klang, wie man an Toten vorbeigehen konnte oder wie man all diese Erlebnisse je verarbeiten konnte. In diesen ersten Momenten war unsere grösste Sorge, ob wir eine Unterkunft und genügend Essen finden würden. Wir wurden aus unserer Stadt vertrieben und mussten in eine andere Stadt gehen. Unser Haus wurde genau am 13. Tag des Krieges niedergebrannt. Mein älterer Bruder, der an der Front war, hatte uns das mitgeteilt.

Als meine Grossmutter davon erfuhr, bekam sie einen grossen Schock und starb an Ort und Stelle an einem Hirnanschlag. Sie war das erste Familienmitglied, das wir durch den Krieg verloren.

Das was mich am meisten erschüttert hat, war der Tod meiner Nahestehenden. Viele meiner Verwandten und Freunden starben. Dann war da noch die Angst vor den Granaten, die Angst um meine zwei Brüder, die an der Front kämpften, die Angst jemanden zu verlieren, die Angst um mein eigenes Leben, die Angst, dass der Krieg nie enden würde. Das heisst während des ganzen Krieges war die grösste Angst, die man hatte, die Angst jemanden zu verlieren. Der ganze Krieg war also mit grossem Stress verbunden. In der Nähe unserer Unterkunft befand sich sowohl die Kommandozentrale als auch die Nothilfestelle. Die Nothilfestelle, so hiess sie während dem Krieg, war ein Haus, wo die „leicht“ Verletzten betreut und versorgt wurden. Ich habe dort alles erdenklich Schlechte gesehen: verletzte Soldaten, Tote, Menschen denen Körperteile fehlten, ohne Beine, Arme und vieles mehr.

Ich habe miterlebt wie Granaten ganze Familie auslöschten. Das passierte bei uns in Bužim. Ein Freund von mir wurde durch eine Granate zum Invaliden. Alles in allem war während des Krieges diese Angst, jeden Moment zu sterben oder noch schlimmer die eigene Familie zu verlieren immer vorhanden.

Die Granaten waren aber das Schrecklichste. Wenn dich am morgen früh eine Granate oder das Marschieren der Soldaten aufweckt. Jeden Abend hörte man Granaten fallen, Panzer rollen oder das Ertönen von Schüssen. Wenn nicht aus der Nähe, dann zumindest in der Ferne.

- Gab es einen Ort, an welchem Sie sich vor den Granaten verstecken konnten?

Ja, wir hatten so etwas wie einen Bunker, wo wir uns versteckten, wenn die Granaten fielen. Mein Zimmer befand sich im zweiten Stock und ich musste immer, wenn es anfing, so schnell wie möglich zum Bunker runtergehen.

7. Bei vielen Leuten waren es sogar die eigene Nachbarn und Freunde, die gegen sie gehandelt haben. War es bei Ihnen auch so?

Nun schauen Sie, im Grossen und Ganzen waren das alles unsere Nachbarn, die uns den Rücken zudrehten und sich entschieden gegen uns zu kämpfen. Sie waren unsere Nachbarn, unsere Mitbürger, Menschen, die mit uns zusammen lebten. Sie entschieden sich allerdings für eine andere Seite. Sie entschieden sich also uns anzugreifen, uns zu zerstören und uns aus unserer Heimat zu verjagen, damit es uns in Bosnien nicht mehr gibt. Das heisst sie wollten alle Muslime in Bosnien vernichten, damit nur noch sie hier leben. Und das waren unsere Nachbarn, die uns das Messer in den Rücken stachen.

8. Wie sah die Situation während des Krieges aus? Hatten sie genügend Essen und Geld? Wie war der familiäre Zustand?

Am Anfang hatten meine Familie und ich eine kleine Geldreserve. Die ersten sechs Monate hatten wir keine eigene Unterkunft, sondern wohnten verstreut bei unseren Verwandten. Ich wohnte bei meiner Cousine, meine Eltern und mein jüngerer Bruder wohnten bei meinem Onkel und mein älterer Bruder kam nie nach Hause, er war immer an der Front. Wir waren also getrennt voneinander. Danach entschieden wir uns, uns etwas Eigenes zu suchen, um zusammen sein zu können. Mein Onkel gab uns dann ein grosses Zimmer mit Bad und Küche, wo wir drei Jahre lang lebten. Man kann es nicht genau als Wohnung bezeichnen aber es war unsere Unterkunft. Die Ersparnisse, die wir hatten, reichten für knapp ein Jahr. Obwohl wir auch in dieser Zeit sehr viel gespart haben und auch einiges von unsere Verwandten bekamen (zum Beispiel Milch von Leuten, die eine Kuh besassen). Ausserdem hatten wir auch ein kleines Grundstück wo wir verschiedene Arten von Gemüse anpflanzten. So überlebten wir das erste Jahr. Danach kam die humanitäre Hilfe, auch wenn nicht sehr oft. Es gab Zeiten wo sie regelmässig kam, und dann für zwei bis drei Monate nicht mehr.

Ich kann mich aber gut erinnern, dass das Jahr 1993 ein hungerndes Jahr war. Zu dieser Zeit kam keine humanitäre Hilfe. In dieser Zeit war unser ganzer Kanton abgesperrt. Niemand konnte rein oder raus. Diese Zeitperiode war richtig schlimm. Mein Onkel und meine Tante mussten sogar ins Krankenhaus eingeliefert werden, weil sie unterernährt waren. Ich weiss noch, dass wir einen Monat lang nur von Pflaumen lebten. Wir kochten sie, machten Marmelade aus ihnen und machten sehr häufig aus ihnen „Šogolj“ (bosnische Spezialität). Die Zubereitung ist sehr einfach: man kocht die Pflaumen ein bisschen, verteilt sie danach auf ein Blech und streut Zucker darüber, dann werden die Pflaumen gebacken. Das assen wir am meisten. Zu dieser Zeit war auch gerade Ramadan und zum Fastenbrechen war das die häufigste Nahrung. Wir hatten aber auch restliches Mehl, das wir gespart hatten. Hefe besassen wir nicht. Somit wurde unser Brot hart und unappetitlich. Für uns war es allerdings das schmackhafteste Brot.

9. Was fehlte Ihnen persönlich am meisten während des Krieges?

Schokolade! Süssigkeiten! Aber auch meine Freunde, mit denen ich zusammen zur Schule ging. Wir waren alle voneinander getrennt und konnten den Kontakt zueinander nicht beibehalten. Ich habe mich immer gefragt wo sie wohl sind und was sie machen. Später erfuhr ich, dass ein paar sofort geheiratet haben und andere ins Ausland geflüchtet sind. Der Krieg hatte uns getrennt und überall verstreut.

10. Beschreiben Sie ihren Alltag während des Krieges.

Mhmm mein Alltag. Helfen war das was ich am meisten tat. Ich half meinen Nachbarn im Haushalt und verdiente mir somit auch etwas dazu, um meiner Familie unter die Arme greifen zu können. Ich las auch sehr viel. Damals hatten wir keinen Strom, keinen Fernseher, nichts. Ich las alles was mir in die Hände kam. Seien das nun romantische oder abenteuerliche Romane, Krimis, Fantasy-Bücher, egal was ich las einfach alles.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich es besonders genossen habe, wenn ich ein gutes Buch fand und nicht alles auf einmal las, da ich Angst hatte, dass ich keine weiteren Bücher finden würde. Ich ging dann mit meinen neuen Freunden spazieren. Ich ging jedoch immer mit der Angst, dass jeden Moment eine Granate fallen könnte. Wir wusste zwar schon ungefähr zu welchen Zeiten sie die Granaten schossen und zu welcher Zeit wir uns wo treffen konnten aber gefährlich war es immer. Wir hatten auch einen Ort, wo wir Jugendliche uns trafen.

Ich erinnere mich noch, dass wir selber Kerzen zogen. Wir nahmen, da wir sonst nichts hatten, eine Kaffeekanne, gaben Öl hinein, schnitten ein Stück Stoff und tunkten es hinein. Das diente mir dann als Beleuchtung in der Nacht, um lesen zu können.

Eine Zeit lang erhielten wir viel Milchpulver. Daraus machte ich eine Art weisse Nutella und nahm dabei sehr zu. Ich half nicht nur meiner Familie. Ich war ausserdem Mitglied einer Gruppe von Frauen, die den Verletzten halfen und für sie und ganze Krankenhäuser kochten. Wir Jugendliche, die nicht viel von der Medizin wussten, erledigten eher die einfacheren Sachen. Wir putzten zum Beispiel die schmutzigen Verbände und machten sie für den nächsten Gebrach fertig. Wir sammelten auch Nahrung in der Nachbarschaft, wir kochten, wir halfen einfach wo wir konnten.

- Dann haben Sie sicher viele Verletzungen gesehen. Welche war die schlimmste? (Zwischenfrage)

Am meisten blieb mir die Erinnerung an eine Familie, die zu uns kam nachdem in ihrem Hof eine Granate gefallen war. Die Mutter und die Tochter starben kurz nachdem sie ins Spital kamen, der Sohn war im Moment als die Granate fiel auf einem Baum, fiel dann runter und blieb gelähmt. Sie kamen alle zusammen vor das Krankenhaus. Sie waren voller Blut, ihre Arme fielen herunter, die Beine waren gebrochen, ihre Haut war an manchen Stellen von ihrem Körper getrennt, sie waren einfach massakriert. Ich weiss nicht mal wie sie es bis zum Krankenhaus geschafft hatten. Das war ein schreckliches Bild. Nie könnte ich es vergessen.

11. Gab es vielleicht auch positive Erlebnisse während des Krieges?

Klar gab es auch die freudvollen Momente während des Krieges. Man kann nicht immer nur traurig sein. Es gab da schon positive Momente. Wir Jugendliche trafen uns zusammen, sangen kriegerische Lieder, manchmal kamen auch Soldaten dazu. Jedoch fanden diese Treffen meistens Zuhause statt. Wir blieben dann die ganze Nacht wach, sprachen miteinander, feierten miteinander. Es fanden auch Hochzeiten und Neugeburten statt. Das Leben musste weitergehen. Man musste das einfach akzeptieren und weiterleben. Man stand am Morgen auf, man ging arbeiten, man musste leben, wie heute, nur das damals Krieg herrschte. Man hatte einfach nicht die Freiheiten und die Möglichkeiten wie heute einfach so irgendwo hinzureisen. Trotzdem gingen wir manchmal ins Nachbardorf oder sogar in die Nachbarstadt, jedoch mussten wir immer zu Fuss und durch den Wald gehen.

Wir freuten uns auch sehr, wenn wir hörten, dass unsere Leute ein Gebiet befreit hatten. Wir feierten mit ihnen.

Mein Vater ging jeden Morgen in die Moschee zum Morgengebet und wir alle warteten immer ungeduldig und ängstlich auf ihn, denn in die Moschee kamen die Toten, die gefallenen Soldaten. Er berichtete uns dann immer wie viele Tote es gab. Und schön war es wenn er zwei bis drei Tage hintereinander nach Hause kam und sagte: „Es gibt keine.“ Das waren auch glückliche Momente, wenn wir wussten, dass es keine Tote gab. Damals ging es nämlich nur um eins: wer überleben wird und wer nicht.

12. Was waren Ihre grössten Ängste, Wünsche und Hoffnungen?

Meine grösste Angst war es diejenigen zu verlieren, die mir nahe standen. Das waren meine Brüder, meine Eltern, meine Verwandten und meine Freunde.

Ich hatte ausserdem grosse Angst vor den Granaten. Aufgrund der Granaten litt ich sogar eine Zeitlang unter grossem Stress. Am schlimmsten war es, wenn sie mehrere Tage hintereinander pausenlos bombardierten. Man musste dann immer nach unten rennen und sich verstecken. Ich war damals 18 Jahre alt. Das ist das Alter, in welchem man eigentlich die schönsten Sachen erleben möchte, doch wir konnten das nicht. Man musste sich verstecken, man musste aufpassen wo man hinläuft, wann und wo man rausgeht. Ich erinnere mich, dass wir eines Jahres sogar Kastanien hatten. Wir gingen sie also in den Wald sammeln und über uns fielen Granaten. Man musste aber etwas essen, man musste Reserven für den Winter haben. Meine Vater sagte dann immer: „Wenn ein starker Winter kommt, können wir immerhin Kastanien essen.“

13. Viele sind schon vor, aber auch während des Krieges ins Ausland geflüchtet. Was ist mit Ihnen? (Wenn ja, wann und mit welchen Erwartungen? Wie und wo? Wie wurden Sie dort aufgenommen? Konnten Sie sich dort ein neues Leben aufbauen? Haben Sie sich gut einleben können? Was vermissten Sie am meisten? Wollten Sie dort bleiben oder nur warten bis der Krieg vorbei war? Wenn nein, warum? Konnten Sie nicht oder wollten Sie nicht?)

Nein, wir blieben hier. Wir hatten weder den Wunsch dazu, noch war das ein Thema bei uns. Wir wollten einfach bleiben.

14. Was sind Ihrer Meinung nach die schlimmsten Folgen des Krieges?

Meiner Meinung nach waren die schlimmsten Folgen, dass viele ihren Besitz, ihre Familie und Freunde verloren haben, dass viele Frauen ohne ihre Ehemänner und viele Kinder ohne ihre Eltern zurückgeblieben sind. Bei uns war es auch so: unser Haus wurde verbrannt, Familienmitglieder sind gestorben, wir hatten kein Geld, wir hatten nichts. Die schlimmste Folge war also, dass wenn man zurückkam, man kein Zuhause hatte, in welches man zurückkehren konnte.

Nach dem Krieg:

15. Wie sah Ihr Leben nach dem Krieg aus? Wie sieht es heute aus?

Als wir dann nach dem Krieg nach Hause gingen, hatten wir nichts. Unser Haus war völlig verbrannt worden. Es ist nichts übrig geblieben ausser der Schornstein und ein Baum war in der Mitte des Hauses hineingewachsen. Niemand von uns hatte eine Arbeit. Dann mit der Zeit haben wir eine Wohnung gefunden, die keine richtigen Fenster und Türen hatte. Mein Bruder konnte dann irgendwie Türen organisieren, welche alle eine andere Farbe aufwiesen. Die ersten zwei Jahre waren richtig schlimm. Nur in einem Zimmer hatten wir ein Fenster und auf die anderen klebten wir dicke Plastikfolien drauf. Wir hatten einfach kein Geld, da niemand von uns am Anfang eine richtige Arbeit hatte. Mit dem bisschen Geld, das man hatte, musste man sich Essen kaufen, um zu überleben. Ja, später kam dann die humanitäre Hilfe. Mit der Hilfe einer schwedischen Organisation konnten wir dann langsam unser Haus wieder aufbauen und auch unser Leben.

16. In Ihren Augen wie sah die Situation allgemein in Bosnien aus nach dem Krieg? Wie sieht sie heute aus?

Die Situation sah schwierig aus. Sehr schwierig.

Dieser Dayton-Vertrag wurde uns nämlich aufgezwungen und jetzt als erwachsene Person verstehe ich das noch besser. Wir wollten, dass der Krieg zu Ende geht. Wir wollten einfach, dass diese Schiessereien und das Umbringen vom Menschen zu Ende gehen, wir wollten wieder in unsere Häuser und Städte zurückgehen, wir wollten einfach, dass der Krieg zu Ende geht. Den ganzen Krieg über hatten die Serben die Oberhand. In dem Moment, als wir stärker wurden und unsere Städte wieder befreien wollten, stand plötzlich die ganze Welt gegen uns. Wieso wurde der Dayton-Vertrag nicht schon 1993 unterzeichnet, als wir das hungernde Jahr erleben mussten? Aber nein, sie wollten ja so viele Bosnier/Muslime wie möglich umbringen (in einem ironischen Ton). Als wir an Kräften gewonnen haben, als unsere Soldaten anfangen Städte zu befreien, stoppten sie uns (die Welt). Wir hatten es bis zu Banja Luka geschafft. Doch dann bremste uns Richard Holbrooke und sagte, falls wir weiter machen würden, würden sie uns bombardieren. Dass sie also uns bombardieren würden und nicht sie (die Serben), die uns die ganze Zeit über massakriert haben. Sie meinen immer, sie wären keine Aggressoren gewesen. Wie können sie keine Aggressoren gewesen sein, wenn sie uns dreieinhalb Jahre lang geschlagen haben und uns verhungern liessen.

Ausserdem sagen sie auch, dass wäre ein Bürgerkrieg gewesen. Wie kann das jemals ein Bürgerkrieg gewesen sein? Nein ich sage Ihnen, das war alles gezielt. Es ist verständlich, dass die Situation danach sehr schwer war. Vor allem für die Bosnier, die heute immer noch in der Serbischen Republik leben. Sie haben heute immer noch Angst, Angst davor einen Serben vor der Haustür zu haben, der sich rächen will und sie gewissenlos umbringt. Am schlimmsten haben es also unsere Leute, die sich in der Serbischen Republik befinden. Meiner Meinung nach ist das schlimmste, was unserem Land passiert ist, die Gründung der Serbischen Republik.

**17. Offiziell wurde der Krieg mit dem Dayton Vertrag beendet. Was halten Sie davon?
War dieser Vertrag, in Ihren Augen, wirklich das Ende des Krieges?**

Ja, also hier bei uns gab es nach dem Dayton Vertrag keine Schiessereien, keine Granaten mehr und auch keine einzelnen Vorfälle. Das Leben war dann einfach schwer im finanziellen Sinn, weil mein kein Geld hatte, kein Zuhause, einfach nichts. Hier bei uns, in unserer Region (Bosanska Krupa, Cazin) war das Leben danach friedlich. In den Städten, die zur Serbischen Republik gehörten, sah das jedoch anders aus.

**18. Wie ist der Zustand zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen heute?
(Spürt man immer noch Spannungen?)**

Ja, ja natürlich gibt es noch Spannungen. Ich habe den Krieg miterlebt und kann ihn weder vergessen und noch denjenigen, die dafür verantwortlich sind verzeihen. Heute habe ich immer noch diese Antipathie ihnen (den Serben) gegenüber. Ich persönlich kann mit ihnen keine Freundschaft schliessen. Weder mit ihnen noch mit den sogenannten „Autonomasi“. Das waren Bosniaken, die sich aus verschiedenen Gründen, wie zum Beispiel Geld oder Angst, mit der serbischen Seite anfreundeten. Sie sind meiner Meinung nach noch schlimmer als die Serben, denn sie waren auch Muslime und haben uns im Stich gelassen. Ich weiss, dass nicht alle Serben gleich sind, dass kein Mensch eigentlich gleich ist. Ich kann sie aber heute immer noch nicht leiden. Es gibt Menschen, die ihnen verziehen haben oder die es vergessen haben. Ich kann das nicht. Ich war im Zentrum des Geschehens, wenn man es so ausdrücken will. Ich habe viel gesehen. Zu viel. Und das prägte mich sehr, prägt mich bis heute und wird es weiter noch. Wenn ich heute zum Beispiel einen ehemaligen serbischen Mitschüler treffen würde, dann würde ich mich einfach umdrehen und weggehen. Erst vor kurzem fand ein Klassentreffen von unserem Jahrgang statt. Ich ging nicht hin, weil ich wusste, dass dort auch Serben sein würden.

19. Was glauben Sie, könnte ein solcher Krieg nochmals stattfinden?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

20. Kriegstrauma? Haben Sie heute immer noch physischen, aber auch psychischen Folgen?

Physische sehr wahrscheinlich nicht. Was aber die psychischen Folgen angeht, kann es sehr gut möglich sein. Während dem Krieg herrschte in jedem von uns ein sehr grosser Stress, verschlimmert durch die vielen Granaten und Toten. Am schlimmsten zu ertragen war es, wenn jemand starb. Viele von meinen Verwandten starben, darunter meine beiden Onkel, meine zwei Cousins, meine Grossmutter, weitere Verwandten und Freunde. Es würde jetzt viel Zeit in Anspruch nehmen, sie alle aufzuzählen. Das waren alles stressige Situationen. Während dem Krieg musste man alles verdrängen. Erst danach kam alles hoch, der ganze Schmerz und die tiefe Trauer. Und es kommt heute immer noch hoch.

Das alles beeinträchtigt und schädigt meine Gesundheit und mein Wohlbefinden. Es beeinflusst mich in meinem Alltag und meinem sozialen Umfeld. Ich könnte jetzt wie ein kleines Kind anfangen zu weinen, wenn ich mich an all diese Tage erinnere und glaub mir, ich könnte dir alles sehr detailliert berichten – vom Anfang bis zum Schluss. Als wäre der 21.04.1992 gestern gewesen.

21. Liegt Ihnen noch etwas am Herzen, was Sie gern loswerden möchten?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

Interview – Esmā Šljivar (27.08.16)

Steckbrief

1. **Name:** *Esmā Šljivar*
2. **Geburtsdatum:** *02.06.1958*
3. **Geburtsort:** *Bosnien und Herzegowina, Donja Sanica*
4. **Zivilstand:** *Verheiratet*
5. **Kinder:** *fünf*
6. **Ausbildung:** *Grundschule*
7. **Konfession:** *Islam*
8. **Beruf vor dem Krieg:** *Hausfrau*
9. **Beruf nach dem Krieg:** *Hausfrau*
10. **Lebensort heute:** *Schweiz, Buchs*
11. **Bezug zu mir:** *Tante mütterlicher Seite*

Fragen

Vor dem Krieg:

1. **Wie sah Ihr Leben vor dem Krieg aus? (Alles über den Befragten vor dem Krieg: Wohnort, Beruf, Zivilstand, Lebensweise, Alltag, familiäre Situation etc.)**

Schön. Mein Leben war vor dem Krieg sehr schön. Ich lebte mit meinen fünf Söhnen, meinem Mann und meinen Schwiegereltern in einem schönen Haus, das wir gerade ein paar Wochen vor dem Krieg fertig gebaut hatten. Mein Mann ging ein paar Mal im Jahr in die Schweiz, um ein bisschen Geld zu verdienen, ich passte auf die Kinder auf und beschäftigte mich ausserdem auch mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Ich erinnere mich sehr gut, es war immer viel los bei uns. Es gab häufig Feste und Feiern, bei denen sich die ganz grosse Familie traf. Das war immer so schön. Ich hatte also wirklich ein wunderbares Leben.

2. **Wie funktionierte das Zusammenleben zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen vor dem Krieg?**

Wir hatten bis vor dem Krieg immer ein gutes Verhältnis mit unseren Nachbarn jeder ethnischen Gruppe. Wir haben uns gegenseitig immer geholfen und handelten auch miteinander. Der Mann, der mir das Badzimmer kurz vor dem Krieg fertig gebaut hatte, war Serbe. Nein, also so was wie Spannungen gab es nicht und Probleme hatten wir untereinander auch nicht. Oder zumindest zeigten sie (Serben oder Kroaten) nichts. Sie „zeigten nichts“ in dem Sinne, dass sie vielleicht schon eine gewisse Distanz gegenüber uns hatten, doch sie zeigten das nicht öffentlich, es war nicht sichtbar. Es kam alles ganz plötzlich.

- 3. Waren Sie erstaunt als der Krieg eintraf oder hatten Sie schon eine Vorahnung?
Wenn ja, aus welchen Beschlüssen? Hatten Sie einen Krieg in solch einem Ausmass erwartet?**

Ja, der Krieg hat mich sehr erstaunt. Ich hatte es nicht kommen sehen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich bei uns etwas so derartig Schreckliches ereignen könnte.

- 4. Der Krieg hat in Bosnien je nach Ort unterschiedlich angefangen. Wann fing es bei Ihnen an?**

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

Während dem Krieg:

- 5. Welches waren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Gründe für den Kriegsausbruch?**

Hass, Neid und Gier. Die Gründe, die bei jedem Krieg auftreten.

- 6. Wie haben Sie den Krieg erlebt (von den Anfängen bis zum Schluss)? Wann, wie und wo haben Sie die ersten Zeichen des Krieges gespürt? Was waren die schlimmsten Erlebnisse? (Wie haben sie die Granatenangriffe und die verschiedenen Schiessereien erlebt?)**

Die ersten Zeichen des Krieges waren die Schiessereien und Granaten. Als das losging, wussten wir, dass der Krieg angefangen hat. Jedoch begannen die Leute schon bevor die ersten Schüsse fielen, aus meinem Dorf ins Ausland zu flüchten. Ich entschied mich zu bleiben. Ich wollte und konnte nicht gehen, denn mein Haus und mein ganzer Besitz waren dort. Allerdings schickte ich Ende Februar/Anfang März 1992 zwei von meinen fünf Söhnen nach Slowenien, wo meine Schwester ein Haus besass und lebte. Ich vertraute sie deiner Mutter (Hanija Zuković) an, die zu dieser Zeit erst 19 Jahre alt war. Sie schafften es noch auf den letzten Bus. Danach brach der Krieg aus.

Da sich meine Eltern schon einige Monate vor Kriegsausbruch in der Schweiz befanden, musste ich gleichzeitig auf zwei Häuser schauen. Als die ersten serbischen Soldaten unser Dorf betraten, befand ich mich gerade beim Haus meiner Eltern und war gerade dabei ihre Kuh zu melken. Als ich sie kommen hörte, schloss ich alles ganz schnell ab und rannte zurück zu meinem Haus. Ich war fast angekommen, als ich ein Schuss hörte. Unser Nachbar Bedo war tot.

Mein Mann und mein Sohn Sabahudin waren gerade mit den Schafen beschäftigt, als ich kam und ihnen zurief sie sollen alles stehen lassen und ins Haus gehen. Doch genau in dem Moment fiel ein Schuss über unseren Köpfen. Hinter uns standen ein Dutzend Soldaten und forderten meinen Mann, meinen Schwiegervater und meine beiden minderjährigen Söhne, Sabahudin und Bedrudin, raus zu kommen. Ich sollte dagegen mit meinem jüngeren Sohn Izet und meiner Schwiegermutter im Haus bleiben. Bevor sie gingen, durchsuchten sie das Haus nach Waffen und nahmen alles mit, was ihnen gefiel. Als sie jedoch die Jagdwaffe meines Mannes fanden, rasteten sie aus. Sie gingen nach draussen, machten die Türe zu und ich hörte nur noch ein Schuss. Ich dachte, dass sie meinen Mann umgebracht hätten. Nach

einiger Zeit wagte ich mich nach draussen, doch sie waren alle weg und mit ihnen auch jeder männlicher Dorfbewohner. Wie es sich später herausstellte, wurden alle unsere Männer in das Konzentrationslager Manjača gebracht.

Die nachfolgenden Tage verbrachten wir möglichst alle zusammen. Nachbarinnen kamen zu mir über die Nacht oder ich ging zu ihnen. Wir fühlten uns einfach sicherer, wenn wir zusammen waren. Ich kann mich noch gut erinnern, als eines nachts viele meiner Nachbarinnen bei mir versammelt waren und wir plötzlich von einem extrem lauten Ton erschreckt wurden. Eine Granate war genau vor mein Haus gefallen. Zum Glück war niemand verletzt worden.

Am dritten Tag nach diesem Vorfall hörten wir, dass die serbischen Soldaten die Minderjährigen und die alten Leute über 60 Jahren gehen liessen, auch diejenigen unseres Dorfes. Dies taten sie auch, jedoch kam nur mein Schwiegervater zurück. Meine beiden minderjährigen Söhne wurden in Banja Luka von einer muslimischen Familie aufgenommen. Am gleichen Abend ging ich nach Ključ, um meinen ganzen Besitz abzugeben. Dies war der einzige Weg nach draussen. Weg von diesem Krieg. Als ich die Papiere unterschrieb und zurückkam, war mein Schwiegervater nicht mehr da. Serbische Soldaten hatten an diesem Abend alle restlichen, männlichen Dorfbewohner (alte Männer) wieder festgenommen. Sie fesselten die alten Menschen, darunter auch meinen Schwiegervater, verteilten sie in zwei Häuser und steckten die Häuser in Brand. Sie hatten sie lebendig verbrannt. Ihnen reichte es nicht sie umzubringen; nein, sie wollten sie leiden sehen.

Ich war glücklich zu wissen, dass meine beiden Söhne in Sicherheit waren, doch traurig und zugleich geschockt über die Tat der serbischen Soldaten. Als sich die Lage etwas beruhigt hatte, versuchte ich mit anderen Frauen zusammen die noch verbliebenen Reste in den Häusern zu sammeln. Doch auch das liessen uns die Serben nicht zu. Sie schossen gezielt auf uns, sodass wir nie richtig in die Nähe der Häuser gelangen konnten. Wir waren ausschliesslich Frauen, ohne Waffe und ohne jegliche Verteidigungsmöglichkeit. Doch wir gaben nicht auf. Wenn wir schon nicht gegen sie kämpfen konnten, wollten wir zumindest die letzten Rester unserer Dorfbewohner in Würde begraben. Erst am 17. Tag erlaubten sie uns für einen kurzen Augenblick die Überreste zu sammeln. Wir mussten sie aufgrund des Zeitmangels und aus Angst sie würden wieder anfangen zu schiessen, zu zweit vergraben. Später nach dem Krieg gruben wir sie wieder raus und hielten ihnen eine Beerdigung, so wie es sich gehört.

Der Anblick dieser verbrannten Menschen war grauenhaft. Nur schon der Geruch war unmöglich zu ertragen. Ich kann dir gar nicht beschreiben wie die Leichen ausgesehen hatten. Einigen waren die Augen ausgefallen, andere lagen zerstückelt auf dem Boden. Die serbischen Soldaten dachten nämlich, dass die Häuser aus Holz gebaut waren und alles verbrennen würde. Doch sie übersahen die Tatsache, dass die Häuser von innen betoniert waren. Das verschlimmerte das Ganze noch, denn aufgrund des Betons konnte nicht alles

richtig verbrennen. Ausserdem kann ich mir vorstellen, dass auf diese Weise, die Opfer auch mehr gelitten haben.

Ich erkannte meinen Schwiegervater durch die Reste seines Pullovers und an seinen halbverbrannten Stiefeln. Sein Gesicht war nicht mehr zu erkennen. Ich nahm ein weisses Tuch, wickelte ihn ein und wollte die Überreste gerade hochheben als sein Kopf hinunterfiel. Sein Kopf trennte sich regelrecht von seinem Körper. Das war etwas vom Schrecklichste was ich in dem Krieg erlebt habe. Die Deportierung meiner Kinder und meines Mannes und das.

Als wir die Leichen, oder besser gesagt die Resten begraben hatten, lief ich schnell nach Hause, packte meine Koffer, nahm alles Wertvolles, was noch übrig blieb mit und machte mich mit meinen Sohn Izet und meiner Schwiegermutter auf dem Weg. Ausserdem gelang es mir mit Hilfe einer serbischen Freundin meine Kühe zu verkaufen und somit ein bisschen Geld zu verdienen. Doch ich musste gut aufpassen, denn wenn jemand erfahren hätte, dass ich Geld bei mir hatte, würde ich jetzt nicht mehr leben. Die serbischen Soldaten nahmen sich einfach alles. Ich machte mich also auf den Weg. Für mich bestand keine Hoffnungen mehr dort. Für niemanden bestand mehr Hoffnung. Ausserdem steckten sie, wie viele andere zuvor, auch unser Dorf in Brand.

So kam es, dass noch andere Frauen mit ihren Kindern und Müttern mit uns flüchteten. Unser erster Halt war das Nachbarsdorf Crnoliće, wo wir etwa 10 bis 15 Tage blieben. Natürlich auch hier unter grauenhaften Bedingungen. Wir lebten in Schulen, Garagen, auf den Strassen, in den Wäldern, ohne genügend Essen und unter ständigen Schiessereien und Granatenbewurfe.

Wir gingen dann weiter und erreichten Gornja Sanica, wo wir jedoch nur wenige Tage blieben. Hier trennte ich mich von der Gruppe und ging Richtung Banja Luka, wo meine beiden Söhne sich befanden. Ausserdem war dort ja auch mein Mann im Lager Manjača.

In Banja Luka blieb ich dann etwas zwei bis drei Monate und war einfach glücklich meine beiden Söhne wiederzuhaben. Wir lebten alle zusammen bei der muslimischen Familie, die meine beide Söhne aufgenommen hatte. Ich war und bin ihnen immer noch dankbar für die Gastfreundschaft, die sie uns anboten. Von dort aus konnte ich meinem Mann ausserdem durch das Rote Kreuz auch Pakete mit Essen und Kleidern schicken und somit auch in Verbindung mit ihm bleiben.

Hier hatte ich besonders Angst. Einen besonderen Grund gab es nicht, doch ich weiss noch wie eine Frau mich versuchte zu ermuntern. Sie sagte mir ich dürfe nicht zeigen, dass ich Angst hatte. Ich müsse gerade, mit gehobenem Kopf laufen, wenn serbische Soldaten neben uns liefen.

Nach etwa drei Monaten entschied ich mich nach Slowenien zu meiner Schwester zu flüchten. Doch schon bald trafen wir auf serbischen Soldaten. Sie durchsuchten uns und schlitzen dabei auch einen Mann auf, worauf seine inneren Organe herauskamen. Dieser Anblick war einfach grauenhaft. Mein jüngerer Sohn Izet weinte, meine Schwiegermutter konnte nicht

richtig laufen und ich wusste einfach nicht weiter. Schliesslich liessen sie uns gehen. Doch der Weg bis zu unseren Leuten war voll mit Minen verseht. Ein falscher Schritt hiess das Leben zu verlieren. Wir gingen in einer Reihe und überlebten auch das.

In Travnik angekommen, lebten wir auch dort unter schrecklichen Bedingungen in einer Schule. Doch dort blieben wir nur zwei Tage und schon am dritten Tag nahmen wir einen Bus, der uns nach Zagreb brachte. Dort erwartete uns mein Bruder Meho und wir fuhren alle zusammen zu meiner Schwester nach Ljubljana, Slowenien.

In Ljubljana blieben wir am längsten: sechs Monate. Insgesamt lebten 17 Menschen im Haus meiner Schwester. Meine Kinder fingen an in die Schule zu gehen und ich half meiner Schwester im Haushalt. Dort ging es uns gut. Es war schön, so viele Familienangehörige um sich zu haben. Doch meine Gedanken waren stets bei meinem Mann. Man hörte oft wie jemand im Konzentrationslager gefoltert oder umgebracht wurde. Ich hatte Angst, dass das auch meinem Mann passieren würde. Ich hatte Angst ihn zu verlieren.

Als das Lager Manjača geschlossen wurde, wurden alle Gefangenen gezwungen sich für ein Land zu entscheiden und dort Zuflucht zu suchen. Mein Mann wählte die Schweiz aus und wir einigten uns dort zu treffen.

Beim ersten Versuch in die Schweiz zu flüchten, wurden wir zurückgewiesen. Beim zweiten Mal, als wir mit dem Flugzeug gingen, gelang es uns in die Schweiz zu kommen. Ich landete in Zürich, wo ich meinen Mann nach langer Zeit wiedertraf. Später gingen wir nach St. Gallen, da dort grosse Teile meiner Verwandtschaft leben. Am Schluss zog ich nach Buchs, wo ich noch heute lebe.

Der Weg in die Schweiz oder besser gesagt unsere Flucht, war sehr schwierig und mit vielen Hindernissen verbunden. Wir haben viel gelitten. Wir haben unter ständiger Angst gelebt. Manchmal konnte ich aus Angst kein Auge zumachen. Jeden Moment konnte ein serbischer Soldat aus dem nichts auftauchen und uns alle umbringen. Wenn sie anfangen auf uns zu schießen, habe ich immer meinen kleineren Sohn zwischen meine Beine gelegt, sodass wenn ich starb er mit mir starb. Es war mir lieber, dass er mit mir starb, als dass er in die Hände serbischer Soldaten fiel.

Ausserdem verlor ich auch viel Besitz. Ich hatte vor dem Krieg viel Gold und Schmuck. Es wurde mir alles genommen.

7. Bei vielen Leuten waren es sogar die eigene Nachbarn und Freunde, die gegen sie gehandelt haben. War es bei Ihnen auch so?

Ja, bei uns waren es auch die Nachbarn, die sofort in den Anfängen des Krieges gegen uns gehandelt haben. Ich habe viele von ihnen persönlich gekannt und während dem Krieg auch getroffen. Als ich zum Beispiel versuchte die Reste meines Schwiegervaters zu vergraben, lief eine Gruppe von serbischen Soldaten neben uns, die uns beleidigten und sich über uns lustig machten. Darunter waren auch ein Nachbar von uns und gleichzeitig auch der Mann, der mir das Badezimmer vor dem Krieg fertig gebaut hatte. (Siehe oben bei Frage 1)

Diejenigen, die unsere alten Leute in diesen zwei Häusern verbrannt hatten, waren unsere Nachbarn. Sie waren aus unserem Dorf. Sie hatten ihre eigenen Dorfbewohner lebendig verbrannt.

8. Wie sah die Situation während des Krieges aus? Hatten sie genügend Essen und Geld? Wie war der familiäre Zustand?

Nein, weder genügend Geld noch Essen haben wir gehabt. Manchmal assen wir für zwei, drei Tage nicht. Wir hätte sogar welches gehabt, wenn die serbischen Soldaten uns nicht alles weggenommen hätten. Sie brachen in jedem Haus ein und nahmen sich einfach alles. Vor allem nach dem sie unsere Männer deportiert hatten und wir Frauen mit unserer kleinen Kindern alleine geblieben sind, sind sie gekommen, nahmen alles und liessen nichts übrig. Wir hatten auch einen eher grösseren Garten, wo wir schon vor dem Krieg alles Mögliche anpflanzten. Doch auch das hatte sie uns weggenommen. Sie liessen uns vorerst alles vom Garten sammeln, nur damit sie es danach wegnehmen konnten.

Doch manchmal schafften wir Frauen es auch etwas für uns auf die Seite zu legen, ohne dass es die serbischen Soldaten bemerkten. Ich erinnere mich besonders gut an ein bestimmtes Ereignis, bei welchem es uns mit der Hilfe von einem sehr guten serbischen Freund von meiner Nachbarin gelang, eine Menge Weizen für uns zu holen. Er, vier Frauen und ich entschieden uns eines Tages Weizen aus meinen Garten für uns zu holen. Nur noch das war übrig, alles andere hatten sie genommen. Wir gingen also in die Richtung meines Hauses, suchten nach ein paar Säcken und fingen an Weizen zu pflücken. Als wir dann, wie befürchtet, die Stimmen der Soldaten hörten, begannen unsere Frauen Richtung Wald zu gehen. Sie hatten Angst. Das ist verständlich, ich hatte auch Angst, doch der serbische Freund meiner Nachbarin versicherte uns, sie würden uns nichts tun. Er sagte: „Wenn sie euch umbringen wollen, müssen sie mich auch umbringen.“

Er war wirklich ein guter Mann. Die Soldaten kamen immer näher. Daraufhin sagte der serbische Freund meiner Nachbarin zu ihnen: „ Stopp. Hier dürft ihr nicht weiter. Ihr könnt nachher machen was ihr wollt, aber lasst bitte diese Frauen ihren Weizen sammeln. Sie und ihre Kinder brauchen Essen.“

Als wir merkten, dass die Soldaten keinen Schritt weiter machten, sammelten wir unser Weizen weiter. So schafften es wir es eine Menge Weizen zu sammeln und ihn dann unter uns zu teilen. Heutzutage bedanken sich meine Nachbarinnen immer noch bei mir für den Weizen, den ich ihnen vor mehr als 20 Jahre gegeben habe.

Ich habe ausserdem in den ersten drei Monaten des Krieges etwa 30 Kilogramm abgenommen. Dies zeigt, wie schlimm die Situation war.

9. Was fehlte Ihnen persönlich am meisten während des Krieges?

Meine Kinder und mein Mann natürlich.

10. Beschreiben Sie ihren Alltag während des Krieges.

Ich versuchte jeden Tag einfach zu überleben. Ich war ständig auf der Flucht. Meinen Alltag kann ich dir nicht richtig beschrieben, denn jeder Tag brachte etwas Neues mit. Wir

versteckten uns und ich musste dazu noch auf Izet und meine Schwiegermutter aufpassen. Es war nicht leicht. Es war wirklich nicht leicht.

11. Gab es vielleicht auch positive Erlebnisse während des Krieges?

Ich war einfach glücklich als ich mit meinen Kindern und meinem Mann wieder vereint war. Ansonsten hat der Krieg nur Leid und Schmerz mit sich gebracht.

12. Was waren Ihre grössten Ängste, Wünsche und Hoffnungen?

Die grösste Angst, die ich hatte, war die um meine Kinder und um meinen Mann.

13. Viele sind schon vor, aber auch während des Krieges ins Ausland geflüchtet. Was ist mit Ihnen? (Wenn ja, wann und mit welchen Erwartungen? Wie und wo? Wie wurden Sie dort aufgenommen? Konnten Sie sich dort ein neues Leben aufbauen? Haben Sie sich gut einleben können? Was vermissten Sie am meisten? Wollten Sie dort bleiben oder nur warten bis der Krieg vorbei war? Wenn nein, warum? Konnten Sie nicht oder wollten Sie nicht?)

Diese Frage habe ich nicht gestellt, da sie schon bei der obigen Fragestellung beantwortet wurde.

14. Was sind Ihrer Meinung nach die schlimmsten Folgen des Krieges?

Das schlimmste ist, dass so viele Menschen getötet und viele Frauen vergewaltigt wurden. Ich weiss noch wie zum Beispiel die serbischen Soldaten einmal zu uns ins Dorf kamen, mehrere Frauen auswählten und sie vergewaltigten. Darunter war auch ein Mädchen, die Esma hiess. Bis heute weiss man nicht ob sie lebt oder tot ist.

Nach dem Krieg:

15. Wie sah Ihr Leben nach dem Krieg aus? Wie sieht es heute aus?

In der Schweiz änderte sich mein Leben zum Besseren. Am Anfang waren wir in einem Flüchtlingsraum untergebracht und wurden sehr schön aufgenommen. Später nahmen wir uns eine eigene Wohnung. Danach wurden die Kinder älter, fanden Arbeit, heirateten und gründeten ihre eigenen Familien. Heute lebe ich mit meinem Mann in Buchs, wo gleichzeitig auch meine fünf Söhne mit ihren Familien leben. Wir gehen auch regelmässig in unserer Heimat zurück. Dort besitzen wir auch ein Haus.

16. In Ihren Augen wie sah die Situation allgemein in Bosnien aus nach dem Krieg? Wie sieht sie heute aus?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

17. Offiziell wurde der Krieg mit dem Dayton Vertrag beendet. Was halten Sie davon? War dieser Vertrag, in Ihren Augen, wirklich das Ende des Krieges?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

**18. Wie ist der Zustand zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen heute?
(Spürt man immer noch Spannungen?)**

Ich weiss nicht, dass kann ich nicht richtig sagen. Doch ich weiss nur eins: ich vertraue ihnen nicht mehr. Nachdem was sie uns angetan haben, glaube ich ihnen nichts mehr. Sie waren unsere Nachbarn. Sie kamen zu uns, haben mit uns zusammen Kaffee getrunken und unsere Kinder haben zusammen gespielt. Danach haben sie uns hintergangen. Ich weiss nicht, ich kann ihnen einfach nicht mehr vertrauen.

19. Was glauben Sie, könnte ein solcher Krieg nochmals stattfinden?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

20. Kriegstrauma? Haben Sie heute immer noch physischen, aber auch psychischen Folgen?

Ja, habe ich und das werde ich bis zu meinem Tod nicht vergessen. Mir werden diese Bilder immer bleiben, wie unsere Häuser brannten, wie sie uns aus unseren Dörfern verjagten und das schlimmste als der Kopf meines Schwiegervaters vor meinen Augen auf den Boden fiel. Das werde ich nie vergessen.

Ausserdem träume ich auch oft von diesen schrecklichen Tagen. Von meinem verbrannten Schwiegervater, vom Krieg, von den Garanten und Schiessereien.

21. Liegt Ihnen noch etwas am Herzen, was Sie gern loswerden möchten?

„Spominjalo se, a neponovilo se“

“Man soll darüber sprechen, aber es soll sich nie wiederholen.“

Interview – Edhem Pršić (27.08.16)

Steckbrief

1. **Name:** *Edhem Pršić*
2. **Geburtsdatum:** *23.07.1960*
3. **Geburtsort:** *Bosnien und Herzegowina, Sanski Most, (Dorf: Vrhpoljie)*
4. **Zivilstand:** *verheiratet*
5. **Kinder:** *zwei*
6. **Konfession:** *Islam*
7. **Ausbildung:** *Elektrotechniker*
8. **Beruf vor dem Krieg:** *Elektroinstallateur*
9. **Beruf nach dem Krieg:** *Anlagebediener in einer Fabrik*
10. **Lebensort heute:** *Schweiz, St. Gallen*
11. **Bezug zu mir:** *Cousin 2. Grades*

Fragen

Vor dem Krieg:

1. **Wie sah Ihr Leben vor dem Krieg aus? (Alles über den Befragten vor dem Krieg: Wohnort, Beruf, Zivilstand, Lebensweise, Alltag, familiäre Situation etc.)**

Ich kam 1989 von meiner militärischen Dienstzeit, die ich in der jugoslawischen Armee abgeleistet hatte (wie jeder dort), wieder zurück nach Vrhpoljie, wo ich dann als Lehrling bei einem Elektroinstallateur arbeitete. Erst kurz vor dem Krieg konnte ich selbstständig als Elektroinstallateur arbeiten. Ich lebte mit meiner Familie (meine Eltern, meine vier Brüdern und ich) in einem Haus und war erst 23 Jahre alt als der Krieg ausbrach. Ansonsten führte ich ein normales und wunderbares Leben wie jeder junge Mann dort, ging Fussball oder Basketball spielen, ging mit meinen Freunden aus und spielte auch regelmässig Billard.

2. **Wie funktionierte das Zusammenleben zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen vor dem Krieg?**

Von meiner Seite aus gesehen gab es keine wirklichen Spannungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Ich hatte Freunde, die sowohl orthodoxer als auch katholischer Religion angehörten, mit denen ich eine sehr gute freundschaftliche Beziehung pflegte. Mein bester Freund war Orthodox. Da gab es also wirklich keine Spannungen oder Unruhen zwischen uns, ganz im Gegenteil, wir standen uns sehr nahe. Wenn wir zum Beispiel auf nationalistische Plakate antrafen, die kurz vor den Wahlen immer vermehrt vorkamen, verlor keiner von uns ein Wort, das den anderen verletzen konnte. Niemand bekannte sich öffentlich zu einer nationalistischen Partei. Wir, vor allem meine Cousins und ich, aber auch meine anderen Kollegen suchten immer nach eher liberalen Parteien, die sozusagen die Mitte vertraten. Das führte dazu, dass wir der Meinung waren, dass nicht nur wir Muslime, sondern auch unsere katholischen und orthodoxen Freunde für die eher liberale Partei wählen

würden. Doch wie es sich später herausstellte, waren 90 % der Stimmen, die an die liberalen Parteien gingen von Muslimen. Orthodoxe und Katholiken hatten dagegen für ihre eigene, nationalistische Partei gestimmt. Auch meine Freunde stimmten für ihre nationalistische Partei. Sie spielten uns also nur etwas vor, um uns glauben zu lassen, dass auch sie für ein multiethnisches Bosnien wären.

Aber ich persönlich hatte nie Probleme weder mit den Orthodoxen noch mit den Katholiken. In meinem Freundeskreis, welcher alle Religionen beinhaltete, spürte man überhaupt keinen Unterscheid. Wie ich schon gesagt habe, mein bester Freund war Orthodoxe und wir teilten alles. Doch dann kam der Krieg und teilte uns. Ich habe seit dem Krieg nichts mehr von ihm gehört.

3. Waren Sie erstaunt als der Krieg eintraf oder hatten Sie schon eine Vorahnung? Wenn ja, aus welchen Beschlüssen? Hatten Sie einen Krieg in solch einem Ausmass erwartet?

Ja, wie die meisten Leute auch, hat mich der Ausbruch des Krieges sehr erstaunt. Der Krieg ging ja von Slowenien über Kroatien nach Bosnien. Wir sagten uns dann immer, das wäre zu weit weg. In Slowenien, in Kroatien sogar als der Krieg nach Bosnien übergang, sagten wir uns, das wäre in einer Stadt weit weg von unserer. Das wird bestimmt nicht bis zu uns kommen. Doch dann kam es auch zu uns.

4. Der Krieg hat in Bosnien je nach Ort unterschiedlich angefangen. Wann fing es bei Ihnen an?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

Während dem Krieg:

5. Welches waren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Gründe für den Kriegsausbruch?

Nationalismus. Und der Hass, den die Orthodoxen uns gegenüber schon seit Jahrzenten mit sich trugen. Schon seit der Zeit als die Osmanen hier herrschten. Sie wollten sich an uns rächen, für das was anscheinend die Osmanen mit ihren Vorfahren gemacht haben. Auch die Idee ein „Gross Serbien“ zu schaffen stand für sie immer im Vordergrund. Und wir Bosniaken waren so naiv und merkten das nicht. Wir konnten einfach nicht glauben, dass sie in der Lage waren so etwas zu tun.

6. Wie haben Sie den Krieg erlebt (von den Anfängen bis zum Schluss)? Wann, wie und wo haben Sie die ersten Zeichen des Krieges gespürt? Was waren die schlimmsten Erlebnisse? (Wie haben sie die Granatenangriffe und die verschiedenen Schiessereien erlebt?)

Als die ersten Schiessereien begannen und wir langsam begriffen was sich da abspielte, formten wir (Bosniaken aus meinen Dorf) eine kleine Verteidigungsgruppe, die aus zehn Leuten und einer einzigen Waffe bestand und versuchten unsere Siedlung zu schützen. Unsere Siedlung die durch einen Fluss getrennt war, bestand aus 99 % Muslimen auf der einen und 90 % Orthodoxen auf der anderen Seite des Flusses. Vor dem Krieg war die

Situation zwischen den zwei Seiten friedlich. Wir handelten miteinander und halfen uns gegenseitig. Als dann der Krieg ausbrach, sah die Situation ganz anders aus.

Wir hielten also die Nacht über Wache und versuchten unsere Familien soweit es ging zu beschützen. Das erste was sie (Serben) einnahmen, war unsere Gemeinde und die Polizeistation. Dann fingen die vielen Schiessereien und Granatenschüsse auf unsere Häuser und Moscheen an. Das Aussergewöhnliche war, dass Angriffe fast immer am Freitag anfangen.¹⁰¹

Als sich die Situation verschlimmerte und wir keine Hilfe von aussen bekam, hatten wir gar keine andere Wahl als zu flüchten. Ein paar von uns waren schon zuvor in die Nachbarsstädte oder Nachbarsdörfer geflüchtet, wie zum Beispiel meine Eltern. Wir, also die Verbliebenen, wollten den Versuch wagen, in das freie Territorium zu kommen. Uns fehlte allerdings ein fähiger Führer, der uns hätte leiten können. Doch irgendwie schafften wir es trotzdem uns alle im Wald zu versammeln, um in ein freieres Territorium zu gehen. Der genaue Treffpunkt war noch unklar. Es war spät am Abend, als wir uns an einem vorgeschriebenen Ort trafen. Doch dann begannen Granaten auf uns zu fallen, wodurch die Menge sich verstreute. Ab diesem Zeitpunkt war jeder auf sich alleine gestellt. Ein paar flüchteten in den Wald, andere ins Nachbardorf. Da ich aufgrund einer Muskelentzündung nicht gut laufen konnte, schaffte ich es nur bis zum Nachbardorf, wo auch meine Eltern waren. Später formierte sich in den Wäldern eine weitere, jedoch viel organsiertere Verteidigungsgruppe, die von fähigen und gebildeten Leuten geführt wurde. Sie schafften es schliesslich in das freie Territorium zu gelangen und schlossen sich dann dort der ARBiH¹⁰². Diejenigen, die aber aus verschiedenen Gründen im Nachbardorf geblieben waren, wurden alle von serbischen Truppen gefangen genommen. Darunter auch ich. Anfangs wurden wir in einer Schule festgehalten, später wurden wir in Sanski Most in drei Autogaragen versetzt. In jeder dieser Garage befanden sich etwa 30 Männer, wenn nicht mehr. Dort blieben wir etwa 10 bis 15 Tage, bis sie uns dann nach Banja Luka in das Konzentrationslager Manjača brachten.

Der Weg nach Manjača war schrecklich. Von den Autogaragen in Sanski Most wurden wir von mehreren Lastwagen abgeholt, die uns nach Manjača brachten. Ich weiss noch ganz genau, dass wir uns in Reihen aufstellen mussten, sodass sie jeden von uns nochmal kräftig schlagen konnten, bevor wir in den Lastwagen stiegen. Wir fuhren am frühen Morgen los und kamen spät am Abend in Manjača an. Die Reise im Lastwagen war einfach grauenhaft. Es war ein heisser Julitag, wir hatten kein Wasser und bekamen im Lastwagen kaum Luft. Nur einmal stoppte der Lastwagen für eine kurze Zeit und wir bekamen ein bisschen Wasser von einer Nonne. Man hatte nicht mal genügend Platz in dem Lastwagen, man musste aufeinander liegen. Ein Junge, der erst 16 Jahre alt war, bekam plötzlich eine Panik-Attacke und begann über die anderen Passagiere zu springen. Mein Freund und ich versuchten ihn zu beruhigen und sagten ihm, dass er so nur noch mehr Sauerstoff verbrauchen würde. Nach einiger Zeit hatte er sich dann beruhigt, doch eine halbe Stunde später ging es wieder los.

¹⁰¹ Freitag: besonderer Tag für Muslime, Freitagsgebet

¹⁰² Armija Republike Bosne i Hercegovine

Es dauerte nicht mehr lange bis er keine Lebenszeichen mehr vor sich gab. Er war gestorben. So ging es weiter und immer mehr Leute starben aufgrund des Sauerstoffmangels. Ich hatte das Glück ein kleines Loch gefunden zu haben, wo ich eigenermassen ein wenig Luft schnappen konnte. Als wir dann in diesen späten Abendstunden in Manjača ankamen, rief ein serbischer Soldat Namen aus und forderte somit denjenigen auf, aus dem Lastwagen zu steigen. Das Ganze ging aufgrund der vielen Leichen im Lastwagen sehr langsam voran, woraufhin serbische Soldaten anfangen die Leute zusammenzuschlagen. Als sie erkannten, dass das auch nicht viel brachte, forderten sie alle Lebenden auf aus dem Lastwagen herauszukommen und sich auf den Boden zu legen. Die Toten im Lastwagen wurden, wie sich später herausstellte, alle zusammen in einem Massengrab vergraben.

In diesem Augenblick meldet sich mein Onkel, Hamid Šljivar, der beim Interview mit Edhem dabei war und welcher ausserdem auch im Lager Manjača war und sagt:

„Bei uns waren die Leute im Lastwagen noch am Leben. Ich wurde auch in einem solchen Lastwagen nach Manjača transportiert. Bei mir gab es jedoch Leute, die zwar nicht aufstehen konnten aber noch am Leben waren. Sie wurden mit den Toten zusammen lebendig begraben.“

In den ersten Tagen wurden wir in eine Polizeistation gebracht, welche sich in der Nähe befand. Dorf wurden wir über unsere Nachbarn befragt. Sie fragten mich, ob mein Cousin eine Waffe hatte. Ich negierte das, woraufhin sie mich zusammenschlugen und mir mit dem Tod drohten. Ich sagte ihnen sie könnten mich ruhig umbringen aber ich kann an der Tatsache nichts ändern, dass mein Cousin keine Waffe besass.

Die Tage, die ich im Lager verbrachte, waren unbeschreiblich schrecklich. Sie schlugen uns regelmässig. Man musste in einem Raum stehen, wo sich weitere 10 Personen befanden, und sie schlugen dich mit allem Möglichen. Sie verprügelten einen so fest, dass mit einem Nagel nirgendwo am Körper berührt werden konnte, ohne, dass dieser Teil mit schwarzen, roten oder blauen Flecken versehen war.

Manchmal musste man eine ganze Nacht lang stehend verbringen, wer sich hinsass wurde geschlagen. Insbesondere wenn wir hörten, wie draussen serbische Lieder gesungen wurden, wussten wir, dass ein gewisser Kommandant Marko eingetroffen war. Dies bedeutete für uns, dass wir die ganze Nacht stehen mussten oder gefoltert wurden. Wenn er kam, brach immer ein Chaos aus.

An den Freitagen war es aber am schlimmsten. Jeden Freitag war die Hölle los. Über den ganzen Tag hinweg hörte man nur Schreie und Geheule. An einem Freitag starb auch ein bosnischer Kommandant aufgrund der vielen Schläge. Wie ich durch ein Loch sehen konnte, schlugen sie ihn eine Weile lang und als ihnen dann langweilig wurde, fingen sie an auf ihn zu springen und zwar von mehr als ein und halb Meter Höhe. Sie haben ihn durch Schläge getötet. Monate später als das Rote Kreuz das Lager ausfindig gemacht hat, konnten sie

nicht mehr öffentlich Menschen umbringen. Sie taten es zwar weiterhin, behaupteten aber der Todesgrund wäre ein Herzinfarkt.

*Die Bedingungen in den Lagern waren schrecklich. Manjača war vor dem Krieg ein Stall für Kühe und Schafe, das aus sechs grossen Hallen (etwa 100m*30m) bestand. Im Ganzen waren dort etwa 3`500 Gefangene. Man lebte also in einem Stall und anfänglich schlief man auf dem Boden. Dabei musste man aufpassen, nicht auf den Kot oder Urin von anderen zu stehen. Später bekamen wir eine Art grosse Blätter, die wir als Untergrund nutzten. Heizungen hatten wir natürlich keine. Täglich bekam man etwa zwei bis drei Deziliter Wasser, das wiederum mit drei weiteren Männern geteilt werden musste. Zu essen gab es eine Art Suppe, wenn man das so nennen kann, denn es bestand hauptsächlich aus Wasser. Dazu gab es eine sehr dünne Scheibe Brot. Ein Kilo Brot für 24 Personen; so war es. Wenn man arbeiten ging, bekam man zwei solche Scheiben. Durch das Arbeiten, das hauptsächlich Holz schlagen beinhaltet, verlor man hingegen mehr Energie als man mit einem Kilo Brot bekam geschweige denn mit zwei dünnen Scheiben. Deshalb versuchte ich so weit wie möglich zu vermeiden als Arbeiter ausgewählt zu werden. Ich wusste nämlich, dass ich in dieser Weise nur noch mehr Energie verlieren würde. Als dann aber das Rote Kreuz unser Lager entdeckte, bekamen wir mehr essen, darunter auch Früchte und Gemüse.*

Ich war 6 Monate lang dort gefangen. In diesen 6 Monate habe ich ein einziges Mal geduscht und für das hatte ich insgesamt genau drei Minuten Zeit. Da ich aber immer ein sehr gepflegter Mensch war und mich der ganze Schmutz unglaublich störte, suchte ich nach Möglichkeiten wie ich mich möglichst häufig pflegen konnte. So schaffte ich es ein paar Mal mit einer zwei-Liter Wasserflasche und einer geklauten Seife, die etwa so gross wie eine Nuss war, mich zu waschen. Ich versteckte mich immer in einer Ecke und wartete einen geeigneten, stillen Zeitpunkt dafür ab. Die Zähne konnte ich mir eine Zeit lang nicht putzen. Erst als das Rote Kreuz uns auch Früchte mitbrachte, entdeckte ich eine Möglichkeit mir irgendwie die Zähne zu putzen. Ich bewahrte nämlich den Stängel der Äpfel, um mir damit eigenermassen die Zähne zu putzen.

Ich erinnere mich noch ganz gut an ein bestimmtes Ereignis. Es war ein heisser Sommertag und ich wurde unglücklicherweise ausgewählt und musste arbeiten gehen. Schon auf dem Weg zur Arbeitsstelle wurden wir von den dort lebenden Serben beleidigt und mit allem Möglichen beworfen. Ausserdem zwangen uns die betrunkenen, serbischen Soldaten serbische Volkslieder zu singen, obwohl keiner von uns eins kannte. Im Wald angekommen machten wir uns an die Arbeit: hackten Holz und füllten den Lastwagen damit auf. Essen und Trinken gab es nicht. Nachdem wir den Lastwagen mit Holz gefüllt hatten, wählten ein paar serbische Soldaten vier Leute aus der Gruppe aus, darunter auch mich. Sie verordneten uns zu laufen, bis wir uns ein paar Kilometer von der Gruppe entfernt hatten. Wir alle waren uns ziemlich sicher, dass das unser Todesurteil wäre. Doch dann, zu unserer Erleichterung, war die einzige Verordnung die sie erteilten, die dort liegenden Holzstücke in einen weiteren Lastwagen zu laden. Als wir auch das geschafft hatten, bekamen wir den Befehl zu warten, bis die Soldaten ihre Mahlzeit fertig gegessen haben. Hungrig und erledigt, mussten wir also

zusehen wie die serbischen Soldaten, die bis dato nicht mal einen Finger gekrümmt hatten, eine schöne warme Suppe mit Brot und allem was dazu gehört assen. Nachdem sie satt waren, blieben noch Reste übrig, die sie uns anboten. Natürlich nickten wir sofort und in einer sehr kurzen Zeit waren auch diese Reste weg. Obwohl es nur Resten waren, war es für uns die erste richtige Mahlzeit seit langem. Am Schluss lag da noch eine grosse runde Zwiebel, die niemand essen wollte. Die serbischen Soldaten fragten dann, ob vielleicht jemand von uns Lust auf eine Zwiebel hatte. Da sich niemand meldete, nahm ich die Zwiebel. Ich sage dir diese Zwiebel war für mich in diesem Moment süsser als jeder Apfel der Welt. Wenn man ausgehungert ist und 10 Kilogramm innerhalb von nur einigen Wochen verliert, isst man einfach alles was man in die Hände kriegt.

Später als wir dann auf dem Rückweg waren, begann sich ein serbischer Soldat plötzlich aufzuregen und zu schreien. Er fand sein Taschenmesser nicht mehr. In diesem Augenblick waren wir uns sicher, dass wir nicht lebend zurückkommen würden. Schon als sie uns von der Gruppe trennten und dann auch mit der Arbeit fertig waren, glaubte ich jetzt würden sie ihre Waffen herausnehmen und auf uns zielen. Wir standen alle augenblicklich auf und wagten es nicht einmal zu atmen. Nach paar Minuten tauchte das Taschenmesser auf und somit auch unsere Chance zu leben. Wir gingen zurück zu den anderen und fühlten uns sofort viel sicherer. In grossen Gruppen ist die Wahrscheinlichkeit kleiner, dass einem etwas zustösst.

Doch den schlimmsten Moment erlebte ich an dem Tag, als ich aus dem Lager entlassen wurde. Ich ging nämlich nicht direkt aus dem Lager in die Schweiz, sondern musste, wie die meisten, einen Zwischenstopp in Karlovac (Kroatien) machen. Bei der Suche nach jemand Bekanntem in Karlovac, traf ich eine ehemalige Nachbarin von mir. Wir unterhielten uns eine Weile. Sie fragte mich, ob ich etwas von ihrem Bruder Niaz wusste. Er war ein guter Freund von mir und ich erzählte ihr, dass ich ihn nicht mehr gesehen hatte, seit wir festgenommen wurden. 15 Jahre später wurden seine Überreste in einem Massengrab gefunden. Daraufhin erzählte sie mir, dass sie in Kroatien meinen Bruder Meho getroffen hatte und dass es ihm gut ginge. Ich fragte dann was mit meinem anderen Bruder Hanefija war, denn ich wusste dass die beiden zusammen waren. In diesem Moment schaute sie mich mit einem traurigen Blick an, den ich nie vergessen werde. Sie liess eine Träne fallen und ich wusste, dass er tot war.

7. Bei vielen Leuten waren es sogar die eigene Nachbarn und Freunde, die gegen sie gehandelt haben. War es bei Ihnen auch so?

Ja, natürlich. Ich habe im Lager sogar Leute gesehen, die ich von früher kannte. In dem Moment als sie mich sahen, drehten sie mir einfach den Rücken zu und gingen raus. In meinem Fall waren es also wirklich die Nachbarn und Freunde. Das kann ich mit absoluter Sicherheit sagen.

Im Laufe des Krieges gab es weitere Soldaten, die ich erkannte, die zu meinem ehemaligen Freundeskreis gehörten. Wir hatten früher Fussball zusammen gespielt und die Schulstunden zusammen geschwänzt. Doch mit dem Krieg wurde alles anders.

8. Wie sah die Situation während des Krieges aus? Hatten sie genügend Essen und Geld? Wie war der familiäre Zustand?

Diese Frage habe ich nicht gestellt, da sie schon bei der obigen Fragestellung beantwortet wurde.

9. Was fehlte Ihnen persönlich am meisten während des Krieges?

Alles. Die Ruhe. Der Frieden. Das Essen. Einfach alles.

10. Beschreiben Sie ihren Alltag während des Krieges.

Mein Alltag. Was soll ich sagen. Mein Alltag bestand aus Schlägen, Hunger, Durst, Kälte, Krankheit und viel Angst. Jeden Tag das gleiche: man steht auf, wird geschlagen, geht wieder auf seinen Platz zurück, bekommt mit Glück etwas zu essen, wird wieder geschlagen usw. Das war so. Hart, aber leider wahr.

11. Gab es vielleicht auch positive Erlebnisse während des Krieges?

Nein, es gab keine.

12. Was waren Ihre grössten Ängste, Wünsche und Hoffnungen?

Meine grösste Hoffnung und mein grösster Wunsch war einfach das Ende dieses Krieges. Ich wollte einfach, dass es aufhört. Ich wollte wieder mein altes Leben zurück. Ich wollte einfach Ruhe und Frieden.

13. Viele sind schon vor, aber auch während des Krieges ins Ausland geflüchtet. Was ist mit Ihnen? (Wenn ja, wann und mit welchen Erwartungen? Wie und wo? Wie wurden Sie dort aufgenommen? Konnten Sie sich dort ein neues Leben aufbauen? Haben Sie sich gut einleben können? Was vermissten Sie am meisten? Wollten Sie dort bleiben oder nur warten bis der Krieg vorbei war? Wenn nein, warum? Konnten Sie nicht oder wollten Sie nicht?)

Ja, also ich kam am 6. Dezember 1992 aus dem Lager und wurde offiziell gezwungen Bosnien zu verlassen. Ich wurde also aus meinem eigenen Land verbannt. Alle Gefangenen mussten in ein drittes Land flüchten. Das war der einzige Weg lebend aus diesem Lager rauszukommen. Die einzige Bedingung war, dass dich die Länder auch aufnehmen mussten. Ansonsten, wenn die dritten Länder dich nicht aufnahmen, musstest du im Lager bleiben. Ich entschied mich für die Schweiz, da ich dort schon Familie hatte. Zum Glück hatte die Schweiz mich aufgenommen und so kam ich nach sechs Monaten Folter aus dem Lager von Manjača.

14. Was sind Ihrer Meinung nach die schlimmsten Folgen des Krieges?

Die schlimmste Folge ist der Tod von unzähligen unschuldigen Zivilisten. Ohne Grund und ohne Gnade. Ausserdem auch die Auslöschung von ganzen Familien und die Aufteilung Bosniens.

Nach dem Krieg:

15. Wie sah Ihr Leben nach dem Krieg aus? Wie sieht es heute aus?

Wie ich schon sagte, flüchtete ich in die Schweiz, wo ich dann auch nach jahrelangen Bemühungen den Schweizerpass bekam. Ich heiratete auch hier in St. Gallen, bekam zwei Kinder und liess mich aus verschiedenen Gründen nach 18 Jahren Ehe scheiden. Heute lebe ich weiterhin in St. Gallen mit meiner zweiten Ehefrau und führe ein glückliches Leben. In diesen Jahren in der Schweiz arbeitete ich in verschiedenen Sektoren, gewann neue Freunde und begann ein neues Leben. Der Krieg hat mich sehr geprägt, wie jeden anderen auch, die das Unglück hatten ihn mitzuerleben.

16. In Ihren Augen wie sah die Situation allgemein in Bosnien aus nach dem Krieg? Wie sieht sie heute aus?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

17. Offiziell wurde der Krieg mit dem Dayton Vertrag beendet. Was halten Sie davon? War dieser Vertrag, in Ihren Augen, wirklich das Ende des Krieges?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

18. Wie ist der Zustand zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen heute? (Spürt man immer noch Spannungen?)

Spannungen hatte es immer gegeben und wird es immer geben. Dass kann man vor allem in den Städten wie beispielsweise Mostar sehen, die aufgeteilt sind. Da ich aber in der Schweiz lebe und nur zwei bis drei Mal im Jahr nach Bosnien gehe, kann ich dazu auch nicht viel sagen.

19. Was glauben Sie, könnte ein solcher Krieg nochmals stattfinden?

Sehr wahrscheinlich. Nicht in einem solchen Ausmass, wie dieser Krieg aber die Möglichkeit ist nicht auszuschliessen. So wie ich es wahrnehme, gibt es Leute, die dazu bereit wären.

20. Kriegstrauma? Haben Sie heute immer noch physischen, aber auch psychischen Folgen?

Physische Folgen habe ich aufgrund der vielen Schläge, vor allem was den Rücken angeht. Ausserdem träume ich manchmal von den schrecklichen Tagen im Lager.

21. Liegt Ihnen noch etwas am Herzen, was Sie gern loswerden möchten?

„Ne ponovilo se.“ („Es soll sich nicht wiederholen“)

Die Erde hat genügend Platz für alle. Doch leider gibt es immer Menschen, die nicht zufrieden sind mit dem was sie besitzen und nach immer mehr streben. Das zerstört nicht nur die Welt sondern auch die Menschheit.

Interview – Bernada Kartal (28.08.16)

Steckbrief

1. **Name:** *Bernada Kartal*
2. **Geburtsdatum:** *18.04.1981*
3. **Geburtsort:** *Bosnien und Herzegowina, Novi Travnik, Pričani*
4. **Zivilstand:** *verheiratet*
5. **Kinder:** *vier*
6. **Konfession:** *Islam*
7. **Ausbildung:** *Elektrotechnikerin*
8. **Beruf vor dem Krieg:** *Schülerin*
9. **Beruf nach dem Krieg:** *Elektrotechnikerin*
10. **Lebensort heute:** *Schweiz, Buchs*
11. **Bezug zu mir:** *Ehefrau meines Cousins*

Fragen

Vor dem Krieg:

1. **Wie sah Ihr Leben vor dem Krieg aus? (Alles über den Befragten vor dem Krieg: Wohnort, Beruf, Zivilstand, Lebensweise, Alltag, familiäre Situation etc.)**

Als der Krieg ausbrach war ich 10 Jahre alt und habe gerade begonnen zur Schule zu gehen. Nach dem Kriegsausbruch konnte ich die Schule zwei Jahre lang nicht besuchen. Dies führte dazu, dass ich den verpassten Schulstoff selbst nachholen musste. Wir besaßen ein Haus in Pričani, ein Dorf in Novi Travnik und kamen mit unseren Nachbarn gut aus. Ansonsten lebte ich mit meinen Eltern und meinem Bruder ein normales und glückliches Leben.

2. **Wie funktionierte das Zusammenleben zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen vor dem Krieg?**

Ich muss sagen, dass es in unserer Stadt schon früh Spannungen gegeben hat, das merkte ich auch als kleines Kind. Doch in unserem näheren Freundeskreis war das nicht in einem grossen Masse vertreten. Unsere besten Freunde und gleichzeitig auch Nachbarn waren ein serbisches Ehepaar. Der Mann, der den Spitznamen „Pane Vuleta“ trug, war Busfahrer und wie viele Männer damals auch, Jäger. Er und mein Vater hatten eine sehr gute und freundschaftlich tiefe Beziehung zueinander. Seine Frau hatte mir einmal, an das kann ich mich noch besonders gut erinnern, über die Nacht Handschuhe gestrickt und wartete am nächsten Morgen draussen in der Kälte auf mich, um sie mir geben zu können, weil sie wusste, dass meine Handschuhe zerrissen waren. So nahe standen wir uns also. Doch es gab auch andere, bei denen man merkte, dass sie kurz vor Kriegsausbruch gar nichts mit uns zu tun haben wollten. Da war eine grosse serbische Familie, die sich eher von der Dorfgemeinschaft isolierte. Ihr Haus lag genau hinter unserem, sodass wir immer mitbekamen, wenn die Familie nach Hause kam. In den letzten Monaten vor dem Krieg kam

die Familie öfters spät am Abend zurück, was recht ungewöhnlich war. Doch das, was uns mehr Angst machte, waren die grossen Pakete mit Waffen und Munitionen, die sie mit sich brachten. Das fiel nicht nur uns auf, sondern auch den anderen Nachbarn, woraufhin wir beschlossen, die Polizei über diesen Vorfall zu informieren. Die serbische Familie bestritt natürlich am Anfang alles, doch am Schluss wurde unsere Vermutung bestätigt und die Familie musste einen Teil der Waffen zurückgeben. Auf einmal beschloss die grosse Familie, ohne einen Grund zu nennen, aus dem Dorf auszuziehen und seit dem sahen wir sie nie wieder. Ausserdem erinnere ich mich noch gut, dass das Wort „Balija“ oder „Turci“ öfters benutzt wurde, um uns (Bosniaken) zu nennen und somit auch zu provozieren. Doch ich muss sagen, dass ich als Kind meine Kindheit einfach genossen habe und die Situation oder die Spannungen, die da präsent waren, nicht recht einschätzen konnte und sie auch nicht ganz verstand. Eine gute Freundin aus meiner Kindheit war Serbin und hiess Dragana. Als Kinder kannten wir die Unterschiede zwischen Serben, Bosniaken und Kroaten gar nicht. Dragana ging sogar ein paar Mal mit mir in die Moschee. Ihre Eltern verboten ihr das zwar nicht, sie hielten allerdings immer einen gewissen Abstand zu unserer Familie. Was ich noch unbedingt erwähnen möchte ist die Tatsache, dass vor dem Krieg, die Leute sehr korrekt waren. Ich hatte zum Beispiel eine Serbin als Lehrerin, doch sie behandelte uns (Bosniaken) wie alle anderen, korrekt und fair. Es waren eher die Sorte Menschen, die ungebildet und unzufrieden mit ihr Leben waren, die uns provozierten und abstiessen.

3. Waren Sie erstaunt als der Krieg eintraf oder hatten Sie schon eine Vorahnung? Wenn ja, aus welchen Beschlüssen? Hatten Sie einen Krieg in solch einem Ausmass erwartet?

Ja, sehr erstaunt. Ich war mir als Kind gar nicht bewusst, dass überhaupt die Möglichkeit zum Krieg bestand. Man wusste gar nicht was ein Krieg war und was das für uns bedeuten würde, bis die Granaten und Schüsse über uns herfielen.

4. Der Krieg hat in Bosnien je nach Ort unterschiedlich angefangen. Wann fing es bei Ihnen an?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

Während dem Krieg:

5. Welches waren aus Ihrer Sicht die wichtigsten Gründe für den Kriegsausbruch?

Ich glaube die bedeutendsten Gründe, die noch heute vorhanden sind, sind Hass und Neid.

6. Wie haben Sie den Krieg erlebt (von den Anfängen bis zum Schluss)? Wann, wie und wo haben Sie die ersten Zeichen des Krieges gespürt? Was waren die schlimmsten Erlebnisse? (Wie haben sie die Granatenangriffe und die verschiedenen Schiessereien erlebt?)

Die ersten Zeichen waren die ersten Schüsse, die aus Flugzeugen kamen. Wobei diese Schüsse ein genaues Ziel verfolgten, nämlich die weltbekannte Fabrik „Brastvo“ in Novi Travnik, die vor dem Krieg Waffen für Länder weltweit produzierte. Das erste was die Serben gegen uns unternommen haben, war die Zerstörung unserer einzigen Verteidigungsquelle.

Ich erinnere mich gut an diese Schüsse: sie waren so angsteinflößende und schrecklich. Dazu noch flogen die Flugzeuge sehr tief, was das Ganze noch verschlimmerte. So fing es an. Granaten und Schüsse. Jeden Tag.

Zwei Tage nach der Zerstörung der Fabrik wurde ein Dorf, in der Nähe von unserem, von serbischen Truppen überfallen. Dort fiel auch das erste Opfer - ein Polizist. Spätestens ab diesem Zeitpunkt fingen alle an zu verstehen, was sich da ereignete und begannen sich vorzubereiten. Eigentlich passt das Wort „vorbereiten“ nicht, denn unsere Leute hatten nicht wirklich Waffen mit denen sie sich wehren konnten. Das Einzige was sie in der Regel besaßen, waren Jagdgewehre oder einfache, kleine Waffen.

Ein paar Tage nach diesem Vorfall geschah etwas Seltsames. Unsere serbischen Dorfbewohner erklärten sich bereit, sich mit uns Bosniaken zusammenzuschließen, um unser Dorf zu verteidigen. Am Anfang wussten wir nicht, ob wir ihnen trauen sollten. Doch dann als wir sahen, dass sie ebenfalls keine Waffen, sondern nur kleine Äxte besaßen, beschlossen wir das Risiko einzugehen. Doch genau das war ihr Trick, sie wollten uns glauben lassen, sie hätten tatsächlich auch keine Waffen. Eines Abends kam aber die Wahrheit ans Licht. Es regnete stark an diesen Abend, das weiß ich noch ganz genau, und wir sahen wie sich unsere serbischen Nachbarn mit ihren Frauen und Kindern auf den Weg zu unseren Häusern machten. Alle waren bewaffnet, sogar die Kinder trugen Uniformen und Waffen. Also so richtige, passende militärische Uniformen. Unter ihnen war auch Dragana. Sie marschierten um unsere Häuser und riefen: „Kommt raus muslimische Brüder und schaut was eure geliebten serbischen Nachbarn für euch vorbereitet haben. Sogar ihre Kinder haben sie bewaffnet, damit sie euch töten.“

Man muss sich zuerst einen Moment Zeit nehmen und sich das mal vorstellen. Kinder, die neben mir in der Schule saßen, waren jetzt als Soldaten verkleidet und richteten ihre Waffen gegen mich. Unmöglich zu beschreiben. Dies zeigt genau drei Sachen: erstens muss man sich nur mal vorstellen wie viele Waffen sie gehabt haben müssen, wenn sie sogar ihren Kindern welche zum „spielen“ gegeben haben. Zweitens frage ich mich, wie krank und nationalistisch die Eltern gewesen sein müssen, um sogar passende Uniformen für die Kinder zu organisieren. Als Letztes wurde mir an diesem Tag bewusst, wie schnell Freunde und Nachbarn zu Feinden werden konnten.

Viele von ihnen schlossen sich nachher der serbischen Armee an. Andere serbische Familien zogen sogar in eine andere Stadt. Wir wussten am Anfang nicht wieso sie alle auf einmal ausziehen wollten und fragten sie, ob etwas auf uns zukäme. Sie bestritten das und gaben den Grund an, es wären zu viele Spannungen hier für sie vorhanden. Als dann die Granaten auf unsere Dörfer fielen, die Schüsse in unsere Richtung kamen und Menschen aufgrund von Landminen starben, kannten wir den wahren Grund.

Ich erinnere mich sehr gut an ein bestimmtes Ereignis. Es war ein Abend und wir hatten gerade Gäste bei uns zu Hause, als die Sirenen anfangen zu läuten. In diesem Augenblick standen alle auf und rannten Richtung Ausgang. Bei solchen Fällen trafen sich alle in einem

bestimmten Haus eines Nachbarn, der einen grossen, unterirdischen Keller hatte. Meine Mutter rannte auch mit und von dem ganzen Gewirbel vergass sie mich mitzunehmen. Ich blieb also alleine zu Hause und nur 300 Meter von unserem Haus entfernt schlug eine Granate ein. Erst als die Granate explodierte, merkte meine Mutter, dass sie noch ein Kind Zuhause gelassen hatte und kam mich holen. Ich erinnere mich sehr gut an diese wenigen Minuten, die ich alleine unter unserem Tisch verbrachte. Die ganze Erde bewegte sich und ich war mir eigentlich gar nicht richtig bewusst was da gerade geschah. Dieses Gefühl, das man hat, wenn eine Granate unmittelbar neben deinem Haus fällt, das kann man nicht beschreiben.

Etwas Wichtiges ist, dass die ganze Hausarbeit durch die Frauen erledigt werden musste. Fast alle Männer aus unserem Dorf mussten nämlich an der Front kämpfen und die Frauen mussten für uns Kinder kochen und auf uns aufpassen. Es war nicht leicht für sie. Ich war zwar damals noch ein Kind, half aber wo ich konnte. Jeder half wo er konnte. Noch etwas, an das ich mich besonders gut erinnern kann, was auch die Stärke unserer Frauen und Mütter zeigt: Des Öfteren fuhr ein mit Nahrung beladener UNICEF-Lastwagen an unserem Dorf vorbei. Er hielt allerdings nie direkt bei uns an. Du musst wissen, dass wir von beiden Seiten bedroht waren, denn auf der einen Seite grenzten wir an kroatische und auf der andere Seite an serbischen Truppen. Anfangs wurden wir nur von der serbischen Seite angegriffen, doch mit der Zeit begannen auch die Kroaten ihre Waffen gegen uns zu richten. Diese Lastwagen hielten also nur bei den kroatischen oder serbischen Dörfern an und verteilten dort die Nahrung. Das ging so ein Jahr lang, wobei sie uns immer versprachen, sie würden uns das nächste Mal auch etwas geben. Aus „das nächstes Mal“ wurde ein Jahr. Doch dann entschieden sich unsere Frauen, dies selbst in die Hand zu nehmen und für ihre Rechte zu kämpfen. Man wusste ganz genau an welchem Tag der Woche die UNICEF-Lastwagen wo eintreffen würden. Ich befand mich an diesem Wintertag oben auf einem kleinen Berg, als ich plötzlich Schreie und laute Geräusche hörte. Insgesamt versuchten etwa 200 Frauen den UNICEF-Lastwagen aufzuhalten und dessen Inhalt zu entnehmen. Ich nahm meinen Schlitten, rutschte mit meinem Bruder den Berg hinunter und schaffte es drei Kilogramm Mehl mit zu nehmen. Du hättest diese Frauen sehen müssen. Ohne Furcht und sehr mutig kämpften sie um ein kleines bisschen Mehl. Sie kämpften für ihre Kinder, für ihre Familien und für Bosnien.

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Szene. Oder präziser noch an ein Bild. Ein toter Mann, der in einem Traktor lag, voller Blut. Er ist nicht nur getötet, sondern regelrecht massakriert worden. Zudem war es kein Fremder, sondern der Cousin meiner Mutter. Das Traurigste ist, dass tausende von Kindern solche oder noch schlimmere Situationen erlebt haben.

Was ist niemals vergessen werde, sind die Schreie meines Grossvaters. Es war ein Nachmittag und meine Mutter, mein Bruder und ich waren gerade im Garten, als wir zum ersten Mal hörten wie unser Grossvater weinte. Dieses Weinen war mit Schreien vermischt, welche so laut und kräftig waren, dass sie vom ganzen Dorf wahrgenommen wurden. Ich dachte sofort, dass mein Vater tot war. Noch nie war ich so glücklich, als ich meinen Vater mit einem höheren Kommandant kommen sah. Doch meine Freude hielt nicht lange, denn ein sehr

guter Freund von uns war gestorben. Ich kann mich noch erinnern als wäre es gestern gewesen.

7. Bei vielen Leuten waren es sogar die eigene Nachbarn und Freunde, die gegen sie gehandelt haben. War es bei Ihnen auch so?

Ja, wie ich schon vorher erwähnt habe waren es bei uns wirklich wortwörtlich die Nachbarn, die uns angriffen. Sogar meine beste Freundin Dragana richtete eine Waffe gegen mich. Aber ich gebe ihr nicht die Schuld. Es sind die Eltern, die die volle Verantwortung tragen, denn vielleicht wollte das Dragana gar nicht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass es für sie auch nicht leicht war. Ich meine, sie war auch wie ich, nur ein Kind, das nicht mal richtig die Schuhe binden konnte. Ich weiss auch nicht wie sich ihre Eltern dabei gefühlt haben oder auch die anderen Nachbarn. Ich weiss nicht ob sie Angst hatten, sich bedroht fühlten oder sich nicht mal bewusst waren, was sie da taten. Ich weiss es nicht. Das Einzige was ich weiss ist, dass sie uns angegriffen haben.

8. Wie sah die Situation während des Krieges aus? Hatten sie genügend Essen und Geld? Wie war der familiäre Zustand?

Etwas vom schlimmsten als Kind war es, wenn man Essen gesucht aber keines gefunden hat. Als Kind versteht man auch nicht, was es bedeutet kein Essen zu haben oder wenn die Mutter weinend erklärt, dass es im Haus nichts Essbares gibt. Ein anderer wichtiger Punkt ist die Hygiene. Wir hatten zwei Jahre lang gar keine Seife zum Duschen. Man muss sich mal vorstellen, wie lange das ist. Es war einen traurig.

Wir ernährten uns hauptsächlich von Kartoffeln. Später kam auch die humanitäre Hilfe, die uns manchmal einen Becher Öl, ein Kilo Reis oder Mehl brachte. Einmal bekamen wir eine Sorte von Samen, die wir nachher in unserem kleinen Garten einpflanzten. Es waren Broccoli und Blumenkohl. Es klingt jetzt vielleicht lustig aber wir wussten bis zum diesen Zeitpunkt nicht mal was das war. Wir waren einfach froh um die kleine Abwechslung.

Doch Salz war das, was man am schwerstens bekam. Getreide konnten wir anpflanzen, obwohl ich zugeben muss, dass im ersten Jahr nicht so viel gewachsen war. Doch wir bekamen Hilfe von unseren Nachbarn (Bosniaken). In diesen Jahren des Schmerzes und Leides halfen wir uns immer gegenseitig. Wer viel hatte, gab es denen, die weniger hatten. So funktionierte es bei uns. Im zweiten Jahr (des Krieges) war es schon deutlich leichter. Doch Salz war immer noch sehr selten. Es grenzte an ein Wunder, wenn jemand mal Salz hatte. Darum erinnere ich mich noch sehr gut, als wir von der UNO zwei Salzsäcke bekamen. Es war aber eigentlich Streusalz für die Strassen. Wir versuchten dann dieses Salz im Wasser aufzulösen und zu filtrieren. Danach benutzten wir es, um Brot zu backen. Von Süßigkeiten oder Zucker konnten wir allerdings nur träumen.

Alles in Allem, stellten wir das meisten selber her. Wir hatten einen kleinen Garten und eine Kuh, sodass wir auch Milch hatten und Butter herstellen konnten. Es gab zwar einen ganz kleinen Laden, doch niemand konnte sich dort etwas leisten. Ich weiss noch genau, dass

damals eine einzige Zigarette umgerechnet etwa 100 Franken kostete. Eine Packung kostete 1'000 Franken und ein Sack Mehl 10'000 Franken. Das waren extreme Verhältnisse.

9. Was fehlte Ihnen persönlich am meisten während des Krieges?

Mein Vater hat mir am meisten gefehlt. Er war als Soldat ständig unterwegs, sodass wir ihn selten zu Gesicht bekamen.

10. Beschreiben Sie ihren Alltag während des Krieges.

Ich half täglich meiner Mutter bei fast jeder Art von Arbeit. Sei dies das Anpflanzen, Kochen oder Putzen gewesen, ich half wo ich konnte. Als 11 jähriges Mädchen konnte ich schon fast alles zubereiten. Ausserdem gingen mein Bruder und ich häufig auch in der Nachbarschaft nachfragen, ob jemand unsere Hilfe benötigte.

11. Gab es vielleicht auch positive Erlebnisse während des Krieges?

Ja, ich muss sagen es gab auch positive Momente. Vor allem wenn ein Packet vom Ausland kam, das war wie ein Fest für uns. Meine Tante, die zu dieser Zeit in der Schweiz war, schickte uns einmal ein Packet voll mit Süssigkeiten und Kleidern. Ich erinnere mich noch gut, dass es die farbigen M-Budget Bonbons und die M-Budget Schokolade waren. Zudem war es immer spannend die Nachrichten von Leuten aus der Nachbarstadt durch das Radio zu hören. Es war wirklich interessant diese kurzen Gespräche zwischen den Leuten zu folgen.

12. Was waren Ihre grössten Ängste, Wünsche und Hoffnungen?

Mein grösster Wunsch, war einfach das Ende des Krieges. Ich wollte einfach, dass das Ganze aufhört. Ich hatte Angst meine Familie zu verlieren, vor allem mein Vater und alleine zu bleiben.

13. Viele sind schon vor, aber auch während des Krieges ins Ausland geflüchtet. Was ist mit Ihnen? (Wenn ja, wann und mit welchen Erwartungen? Wie und wo? Wie wurden Sie dort aufgenommen? Konnten Sie sich dort ein neues Leben aufbauen? Haben Sie sich gut einleben können? Was vermissten Sie am meisten? Wollten Sie dort bleiben oder nur warten bis der Krieg vorbei war? Wenn nein, warum? Konnten Sie nicht oder wollten Sie nicht?)

Ich blieb den ganzen Krieg über in Bosnien, kam dann aber am 11. September 2001 nur für einen Besuch zu meiner Tante in die Schweiz. Doch dann lernte ich Nefad, meinen jetzigen Ehemann, kennen. Später heirateten wir und ich blieb dauerhaft in der Schweiz. Wir hatten einfach keine Möglichkeit während dem Krieg ins Ausland zu flüchten. Ausserdem wollten wir das auch nicht.

14. Was sind Ihrer Meinung nach die schlimmsten Folgen des Krieges?

Die schlimmsten Folgen sind die psychischen Folgen und die ganzen Ängste, die die Leute heute noch heimsuchen. Natürlich auch, dass Bosnien zerstückelt wurde. Die serbischen Truppen haben einfach Teil für Teil und Stück für Stück an sich gerissen und die dort lebenden Menschen, meistens nur die Bosniaken, terrorisiert, gefoltert und umgebracht.

Nach dem Krieg:

15. Wie sah Ihr Leben nach dem Krieg aus? Wie sieht es heute aus?

Ich beendete meine Schule in Novi Travnik und schloss dort auch meine Ausbildung als Elektrotechnikerin ab. Im September 2001 ging ich für einen kleinen Besuch zu meiner Tante in die Schweiz, doch wie das Glück so spielt, verliebte ich mich und heiratete. Heute lebe ich in Buchs, habe vier Kinder und arbeite weiterhin als Elektrotechnikerin.

16. In Ihren Augen wie sah die Situation allgemein in Bosnien aus nach dem Krieg? Wie sieht sie heute aus?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

17. Offiziell wurde der Krieg mit dem Dayton Vertrag beendet. Was halten Sie davon? War dieser Vertrag, in Ihren Augen, wirklich das Ende des Krieges?

Diese Frage habe ich nicht gestellt.

18. Wie ist der Zustand heute zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen? (Spürt man immer noch Spannungen?)

Ja, es gab auch nach dem Krieg Spannungen zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen. Ich kann mich zum Beispiel sehr gut an meinen ersten Schultag nach dem Krieg erinnern. Wir (Bosniaken) wurden beleidigt und mit Steinen beworfen. Ausserdem hing auf unserem Schulweg ein toter Mann an einem Baum. Die Situation besserte sich auch nach dem Ende des Krieges nicht wirklich. Mit der Zeit beruhigte sich die ganze Situation ein wenig, doch auch heute, wenn ich in den Strassen von Travnik spaziere, höre ich Beleidigungen.

19. Was glauben Sie, könnte ein solcher Krieg nochmals stattfinden?

Nein, ich denke oder vielmehr ich bin davon überzeugt, dass ein solcher Krieg nicht wieder ausbrechen kann. Nein, wenn es zu einem kommen würde, Gott bewahre, würden wir Bosniaken besser vorbereitet sein und könnten somit auch verhindern, dass erneut ein solches Massaker geschieht. Dieser Krieg hat unseren Leuten die Augen geöffnet und gezeigt, zu was die eigenen Nachbarn fähig sind.

20. Kriegstrauma? Haben Sie heute immer noch physischen, aber auch psychischen Folgen?

Ja, psychische Folgen habe ich auf jeden Fall. Ich glaube, jeder der diesen Krieg erlebt hat, leidet heute an psychischen Folgen. Ein kleiner Schrei, ein Geräusch, ein Schluchzen reicht völlig, um mich an diese Tage zu erinnern. Ich kriege zum Beispiel als erwachsene Frau immer noch Angst, wenn hier in der Schweiz diese Jets herumfliegen. Sie erinnern mich sofort an die Flugzeuge von früher, die uns bombardiert haben. Ganz schlimm wird es auch, wenn sie hier in der Schweiz die Probesirenen laufen lassen. Von denen fürchte ich mich am meisten. Sie erinnern mich sofort an diese schrecklichen Tage.

Ausserdem träume ich noch oft von den schrecklichen Erlebnissen und von der Vorstellung, jemanden zu verlieren.

21. Liegt Ihnen noch etwas am Herzen, was Sie gern loswerden möchten?

Mir wird Bosnien immer im Herzen geblieben. Dass was die Serben behaupten, dass es niemals ein Bosnien gab, ist Schwachsinn. Meine Primarlehrerin, die Serbin war, sagte uns immer: „Wir sind alle Bosnier. In Bosnien leben drei Völker. Orthodoxe, Muslime und Katholiken. Ich bin Orthodoxe, aber keine Serbin. Serben leben in Serbien.“ Ich erinnere mich sehr gut an ihre Wörter. Bosnien hat existiert und wird immer existieren. Bosnier gab es immer und wird es immer geben.

Ich möchte alle Bosnier dazu bewegen, nie zu vergessen, was geschehen ist und immer auf der Hut zu sein. Denn heutzutage gibt es immer noch Spannungen und sie wollen uns noch immer beseitigen. Das Geschehene muss gleichzeitig auch eine Nachricht für die jungen Menschen da draussen sein und sie dazu aufrufen, sich zu bilden. Meiner Meinung nach stört es die Serben sehr, wenn sie sehen, wie viel gebildete Bosnier es heutzutage gibt. Ich finde auch, dass Bildung der einzige Weg ist, um sicherzustellen, dass etwas so schreckliches wie der Krieg nicht wiederholt werden.

Was mich fasziniert und mir sehr gut gefällt ist, dass noch heute drei Völker in Bosnien leben: Muslime, Orthodoxe und Katholiken. Es ist sehr schön, wenn man zum Beispiel in Sarajewo ist und neben einer Moschee gerade eine Kirche sieht. Das gibt es nirgendwo sonst. Nicht in Kroatien und nicht in Serbien.

Was mich am meisten stört ist, wenn ein Orthodoxer aus Bosnien sagt, er sei Serbe, obwohl er einen bosnischen Pass besitzt. Das ist auch etwas, was ich meinen Kindern nicht erklären kann. Wie kann ein Mann, dessen Herkunft Bosnien ist, behaupten er sei Serbe? Sie wollen also Serben sein aber in Bosnien leben. Sie können es einfach nicht ausstehen als Bosnier bezeichnet zu werden und das müssen sie auch nicht. Wenn ihnen Bosnien nicht gefällt, können sie ruhig gehen.

Bosnien ist ein sehr zerschnittenes Land, ermüdet. Man darf das Geschehene nicht vergessen.

Interview – Bahrudin Salihović (17.09.16)

Steckbrief

1. **Name:** Bahrudin Salihović
2. **Geburtsdatum:** 24.02.1970
3. **Geburtsort:** Bosnien und Herzegowina, Bratunac (Dorf: Voljevica)
4. **Zivilstand:** Verheiratet
5. **Kinder:** Zwei
6. **Konfession:** Islam
7. **Ausbildung:** Schlosser
8. **Beruf vor dem Krieg:** Landwirtschaftler
9. **Beruf nach dem Krieg:** Landwirtschaftler
10. **Lebensort heute:** Bosnien und Herzegowina, Sarajevo und Bratunac
11. **Bezug zu mir:** keiner

Bahrudin Salihovic ist ein Überlebender des Krieges in Bosnien und Herzegowina. Er war sowohl ein Krieger als auch Flüchtling.

Bahrudin wurde am 24. Februar 1970 im Dorf Voljevica geboren. Es gehört zu der Stadt Bratunac und liegt in Ostbosnien. Als Bauersohn sah sein Alltag neben der Schule ziemlich gefüllt aus: Kühe melken, Gemüse anpflanzen und Früchte pflücken. Bahrudin lebte als Jugendlicher in Bosnien ein schönes und friedliches Leben, kam mit den Nachbarn und Mitschülern aller ethnischen Gruppe gut aus. Als er 1990 seinen Militärdienst abgeleistet hatte, beendete er seine Ausbildung zum Schlosser und entschied sich später aber in eine andere Richtung zu gehen. Er beschloss in die Landwirtschaft zu wechseln und dort sein Geld zu verdienen. Mittlerweile hatte er schon geheiratet. Doch nach neun Monaten wurde die Stadt Bratunac von serbischen Truppen überfallen.

„Es war der 11. Mai 1992 als bei uns der Krieg anfang. Serbische Truppen besetzten die Stadt, sodass ich gezwungen war in die Wälder zu fliehen. Meiner Familie, welche aus meinen Eltern, meinem Bruder, meinen drei Schwestern und meiner Frau bestand, gelang es in ein Dorf zu flüchten, welches sich in der Nähe von Srebrenica befindet. Ich hingegen blieb in den Wäldern von Bratunac. Dort organisierten wir eine Gruppe von Freiwilligen, eine Art Verteidigungsgruppe und versuchten unsere noch freien Dörfer, die oberhalb der Stadt lagen zu beschützen.“

In den Monaten, in welchen er versuchte sein Heimatdorf und einen Teil von Bratunac vor serbischen Truppen zu verteidigen, erlitt Bahrudin eine lebensbedrohliche Verletzung.

„Es war der 2. Juni 1992. Ich sass mit vier weiteren Soldaten und gleichzeitig guten Freunden von mir an den Rändern des Waldes und betrachtete die in Flammen stehenden muslimischen Häuser in der Stadt. Zwei davon kannte ich: Eines gehörte

meinem Onkel und das Andere meinem Schwager. Beide wurden einige Tage zuvor durch eine Granate getötet. Ich sass also da und betrachtete das Grauen, welches von den serbischen Truppen angerichtet wurde und konnte nichts dagegen unternehmen. Auf einmal hörte ich Granatengeräusche, die immer lauter wurden. Die Granate war auf uns gerichtet, dann wurde mir schwarz vor Augen und ich war innerhalb von Sekunden weg. Die Granate landete genau vor unseren Füßen, meine vier Freunde starben an Ort und Stelle, ich überlebte als einziger. Ich bin davon überzeugt, dass mein Überleben ein Wunder ist. Es ist fast undenkbar von einer Granate getroffen zu werden und trotzdem zu überleben. Doch ich schaffte es. Ob das jedoch etwas Gutes war ist fraglich, denn das folgende Jahr stellte sich als das schlimmste Jahr meines Lebens heraus.“

Als Bahrudin nach ein paar Stunden wieder aufwachte, befand er sich in einem Haus in der Nähe und hatte schreckliche Schmerzen.

„Ich weiss nicht wie ich bis zu diesem Haus kam oder wer mich dort hin brachte. Aufgewacht bin ich durch die höllischen Schmerzen, welche durch die 17 offenen Wunden verursacht wurden. Mein Körper war von Kopf bis Fuss mit Teilen der Granate übersät. Selbst heute noch sind welche im Körper und sogar in meinem Gehirn vorhanden. Mein ganzer Oberschenkelknochen war weg. Ich kann Ihnen die Schmerzen gar nicht beschreiben. Das Gefährlichste waren aber die inneren Blutungen. Operieren konnten sie mich in diesem Haus, aufgrund der fehlenden medizinischen Utensilien, nicht. Die Ärzte sprechen von einem Wunder, dass ich sogar mit inneren Blutungen überlebt habe. Drei Monate nach dem Vorfall wurde ich ins Krankenhaus von Srebrenica verlegt. Dort konnte ich unter besseren Bedingungen gepflegt werden. Eine Operation war aber selbst dort nicht möglich.“

In den drei Monaten, die Bahrudin in diesem Haus in Voljievica mit entsetzlichen Schmerzen verbracht hatte, wurde er von der mutigen und jungen Ärztin Fatima Dalbašić versorgt und gepflegt.

„Wenn Menschen Engel sein könnten, würde Fatima Dalbašić einer sein. Sie ist ein besonderes Lebewesen, das man nicht beschreiben kann. Fatima hatte wenige Monate bevor der Krieg ausbrach ihr Medizinstudium abgeschlossen und konnte noch keine richtigen Erfahrungen sammeln. Doch sie widmete sich ihrem Beruf mit dem ganzen Herzen und obwohl sie erst eine Anfängerin war, war sie mutiger als die meisten Ärzte dort. Sie arbeitete Tag und Nacht mit dem Ziel, so viele Leben wie möglich zu retten. Dazu hatte sie noch einen aussergewöhnlichen Draht zu fast allen Patienten, so auch zu mir. Sie pflegte mich, putzte und desinfizierte meine Verletzungen und war stets an meiner Seite. Manchmal stank das Zimmer so penetrant, dass nicht einmal meine eigene Mutter hineinkommen konnte. Doch Fatima war stets da, egal in welchem Zustand ich mich befand und wie schlimm es um mich stand. Sie war mutiger und tapferer als die Hälfte der Soldaten, die ich kannte.

Eine unglaubliche Frau. Meine Tochter bekam den Namen Fatima, wir haben sie nach ihr benannt. Meiner Cousine musste man beide Beine amputieren. Fatima war diejenige, die das tat und zwar ohne Narkose, denn es war keine vorhanden. Wie viel Mut braucht man, um einen Menschen ohne Narkose beide Beine amputieren zu können? Sie hat während dem Krieg eine Menge Erfahrungen gesammelt, sodass sie am Schluss besser als jeder andere Chirurg in dieser Umgebung wurde. Am schlimmsten und schmerzhaftesten Tag während meiner Genesung war sie ebenfalls dabei. An diesem Tag, wollte sie mich wieder neu verarzten, als die Wunden auf meinem Rücken platzten und das Blut herausströmte. Ich fiel sofort in Ohnmacht und kam erst nach ein paar Minuten wieder zu mir. Ich kann die Schmerzen nicht in Worte fassen. Das einzig Gute daran war, dass meine inneren Blutungen gestillt werden konnten. Fatima blieb aber mutig an meiner Seite und pflege mich soweit sie konnte. Ich verdanke ihr mein Leben.“

Bevor ich Bahrudin weiter befragen konnte, sagte er mir:

„Sehr erwähnenswert ist noch, dass ich von serbischen Truppen verletzt wurde. Diese Granate stammt also von der Republik Serbien und nicht von den bosnisch-serbischen Truppen.“

Es brauchte nur sechs Monate Genesung, drei in Bratunac und drei in Srebrenica, damit Bahrudin wieder selbständig auf den Füßen stehen konnte. Daraufhin entschied er sich wieder nach Voljivica zu gehen, um dort sein Dorf weiterhin zu unterstützen. Doch nach etwa drei Monaten Verteidigung fiel auch der Rest von Bratunac in die Hände serbischer Truppen. Woraufhin Bahrudin zum zweiten Mal 1993 nach Srebrenica flüchtete. In Srebrenica angekommen, meldete er sich bei der bosnischen territorialen Verteidigung von Srebrenica. Diese Verteidigungstruppe entstand, obwohl Srebrenica eine Schutzzone war und von UN-Schutztruppen offiziell geschützt wurde. Doch die Bewohner dort hatten kein grosses Vertrauen zu den Blauhelmen, sodass sie sich entschlossen selber zu agieren. Doch selbst das hinderte die serbischen Truppen nicht am 11. Juli ein Massaker in Srebrenica auszuüben.

„In der Nacht vom 10. Juli 1995, als wir einsehen mussten, dass es keine Hoffnung mehr gab, zogen wir uns von der Front zurück und verliessen am 11. Juli 1995 Srebrenica. Unser Ziel und das von tausend anderen Flüchtlingen war es, in das freie Territorium Tuzla zu gelangen. Doch es stellte sich heraus, dass dies schwieriger sein würde als gedacht. Am selben Tag, begann unser neuntägiger Todesmarsch Richtung Tuzla.“

„Den ganzen Weg gingen wir durch Wälder, sodass wir uns quasi nur von Blättern, Gras, Pilzen und Früchten ernährten. Man ass einfach alles Essbare was man in dem Wald fand. Brot haben wir neun Tage lang nicht zu Gesicht bekommen. Wenn wir mal schliefen, dann auf dem Boden. Wir lebten also vom Wald. Auf diesem Weg nach Tuzla sah ich viele Leichen. Tausende von ihnen lagen verstreut und übereinander in den Wäldern. Der sechste Tag war besonders schlimm, denn an diesen Tag kann ich mich nicht mal

erinnern. Die Mitreisenden erzählten mir im Nachhinein, dass ich ausversehen irgendwo etwas zu mir genommen hatte und danach völlig wegetreten war. Ich hätte so stark halluziniert, dass ich sogar einen Stein der 200 Kilogramm schwer war, für ein paar Hundert Meter mit geschleppt hätte. Ich kann mich an das Geschehene nicht mal mehr erinnern.“

Mit Bahrudin reisten weitere 17 Männer, darunter waren sein Vater und Hamid, ein guter Freund von ihm. Nicht alle konnten das Ziel erreichen.

„Eines der schlimmsten Ereignisse in diesem Krieg geschah während dieses Todesmarsches. Wir waren alle todmüde und ausgehungert, gingen jedoch weiter. Wir mussten weiter gehen, wenn wir Tuzla erreichen wollten. Plötzlich als wir uns in der Mitte eines kleinen Tales befanden, fingen serbischen Soldaten an auf uns zu schießen. Alle gerieten in Panik, doch zurückgehen war keine Option. Die einzige Möglichkeit lebend herauszukommen war durch die Erreichung der anderen Seite des Tales. Doch viele schafften es nicht, sie starben sofort oder wurden stark verletzt, sodass sie nicht mehr laufen konnten. Ich schaffte es irgendwie mit Händen und Füßen die andere Seite zu erreichen. Plötzlich hörte ich die Stimme von Hamid, er rief mir zu: „Džogula (mein Spitzname), ich lebe noch. Komm mich holen Džogula, ich lebe noch.“ Er war verletzt und konnte sich aufgrund der vielen Leichen, die auf ihm lagen nicht befreien. Ich wusste nicht was ich tun sollte. Ich stand vor der schwersten Entscheidung meines Lebens. Beim Versuch ihn zu retten, könnte ich selber sterben oder sollte ich weitergehen und ihn sterben lassen? Ich ging weiter. Seit dem Tag träume ich fast jede Nacht von seiner Stimme, die zu mir sagt: „Džogula, ich lebe. Komm mich holen, Džogula.“ Ich weiss nicht ob ich richtig gehandelt habe. Das einzige was ich weiss ist, dass ich gegangen war und ihn streben liess.“

Das gleiche Schicksal mussten tausend andere Flüchtlinge auch erleben.

„15`000 Menschen machten sich auf den Weg nach Tuzla. Nur 3`500 von ihnen kamen tatsächlich an. Mehr als 8`000 wurden kaltblutig getötet. Von vielen hat man bis heute noch keine Spuren gefunden. Wie zum Beispiel von den Nachbarn meines Schwagers. Es war ein Ehepaar, welches keine Familie hatte. Bis heute weiss man nicht wo sie liegen oder ob sie sich retten konnten.“

Die restlichen Überlebenden hatte keine andere Wahl, als ihre Freunde dort liegen zu lassen und weiter zu gehen. Kurz vor dem Grenzübergang zu Tuzla trafen sie auf weitere, kleinere Gruppen von Flüchtlingen. Die Gruppen trauten sich nicht weiter zu gehen, da der Grenzübergang von serbischen Truppen überwacht wurde.

„Wir waren insgesamt etwa 70 bis 90 Personen. Niemand traute sich weiter zu gehen, denn die Grenze war von serbischen Truppen besetzt. Dann trafen wir weitere zehn Flüchtlinge, die jedoch bewaffnet waren und entschieden uns dann mit ihnen einen Versuch zu wagen. Ich ging als erster und hatte eine Handgranate in der Hand. Ich

war bereit diese abzuwerfen, wenn die Truppen uns nicht passieren liessen. Als wir bei den serbischen Soldaten ankamen, befahlen sie uns in eine andere Richtung zu gehen, da unsere geplante Route mit Minen versehen sei. Natürlich war das nur ein Trick von ihnen, um uns Angst einzujagen. Wir weigerten uns und sagten ihnen, entweder würden sie uns gehen lassen oder wir würden unsere Waffen benutzen. Sie liessen uns gehen und wir erreichten unser Ziel Tuzla.“

Doch in Tuzla angekommen, wartet auf Bahrudin eine weitere Enttäuschung.

„Endlich am Ziel angekommen, erlitt ich die grösste Enttäuschung während des Krieges, wenn nicht sogar während meines ganzen Lebens. Ich hatte endlich die Grenze überquert, als ich gut gekleidete bosnische Soldaten erblickte. Unsere Soldaten, dachte ich mir. Also setzte ich mich vor Erschöpfung auf den Boden. Ich war müde, hungrig, durstig, ohne Schuhe und nur halb gekleidet. Ich war genervt, erschöpft, verletzt und hielt immer noch die Bombe in meiner Hand, die ich falls die serbischen Soldaten uns nicht über die Grenzen liessen, auch vorhatte zu benutzen. Ich war also fix und fertig. Und in diesem Zustand kam ein bosnischer Soldat zu mir und sagt: „Komm steh auf, mach schnell, was machst du da!“ Er fragte mich nicht ob ich vielleicht Hilfe oder ein bisschen Wasser bräuchte. Nein, er befahl mir, mich möglichst schnell zu bewegen. Als hätte ich nicht gerade einen neun täglichen Todesmarsch durchlebt. Daraufhin fragte ich ihn, wie viele Leute es bis jetzt nach Tuzla geschafft haben. Er antwortete mir folgendermassen: „Zu viele. Etwa 3`500.“ Hätte ich noch ein kleines bisschen Kraft gehabt, hätte ich ihm eine verpasst. In diesem Moment spürte ich den grössten Schmerz und die grösste Enttäuschung. Wie können das zu viele sein? 15`000 hatten sich auf den Weg nach Tuzla gemacht und nur etwa 3`500 kamen sicher an und er sagte mir es wären zu viele? Ich konnte meinen Ohren nicht trauen. Er war kein Serbe oder Kroat. Er war ein Bosnjak, ein bosnischer Soldat, einer von uns.“

Nach dieser Aussage folgte ein kleiner Moment der Stille. Weder ich noch Bahrudin brachten ein Wort raus. Doch dann fuhr ich mit meinen Fragen fort. Auf die Frage, ob es vielleicht auch etwas Positives während dem Krieg gab und was seine grösste Angst gewesen sei, antwortet Bahrudin folgendes:

„ Das einzige Gute und Erfreuliche war die Geburt meiner Tochter Fatima am 11. November 1992. Sie hielt mich in den schweren Momenten, bei denen ich aufgeben wollte, am Leben. Sie, meine Frau und meine Familie.“

„Eine grosse Angst von mir war, meine Familie zu verlieren. Doch die grösste Angst, die ich hatte, war eine andere. Ich fürchtete mich am meisten vor dem Gedanke, dass sie uns alle zusammen lebendig festnehmen würden und ich dann ansehen müsste, was sie mit meiner Familie alles anstellen würden. Nur die blosser Vorstellung daran erfüllte mich mit Angst. Ich hatte Soldaten kennengelernt, denen das passiert war. Sie musste zusehen wie ihre Mütter und Ehefrauen vor ihren Augen vergewaltigt wurden.

Im schlimmsten Fall, wenn er eine Tochter hatte, musste er auch die Vergewaltigung der eigenen Tochter mitansehen. Und tun konnte man auch nichts. Man war hilflos. Ich wäre lieber tot, als so etwas zu erleben.“

In den Jahren 1996 bis 1998 zog Bahrudin dann nach Sarajevo, bis er Ende 1998 nach Ticino, in die Schweiz zog. Dort arbeitet er bei diversen Firmen, bis er im November 2002 aufgrund der nicht angenommenen Papiere, wieder aus der Schweiz abreisen musste.

Heute lebt Bahrudin an zwei Orten: in Sarajevo und in seiner Heimatstadt Bratunac. Seinen Unterhalt verdient er immer noch durch landwirtschaftliche Arbeit in Bratunac, denn dort befindet sich sein Grundstück und sein altes Zuhause. Aufgrund der immer noch vorhandenen, grossen Spannungen und die Angst um seine Kinder, hat sich Bahrudin nach dem Krieg ein zweites Zuhause in Sarajevo gebaut, wo seine Kinder auch zur Schule gehen.

Auf die Frage wie man heute in Bratunac, was zur *Republika Srpska* gehört, leben kann, antwortet Bahrudin folgendes:

„Ja, was soll ich Ihnen sagen, man lebt. Man muss leben. 99,9 % aller Läden und Geschäfte in Bratunac gehören ihnen (den Serben), sodass man gezwungen ist mit ihnen zu arbeiten. Spannungen gibt es natürlich immer noch und dass sie korrekt sind, was das Geschäftliche betrifft, kann ich auch nicht sagen. Als ich von der Schweiz wieder nach Voljevica, das vor dem Krieg ein 100 % muslimisches Dorf war, zurückkehrte, bestand mein Dorf fast zu 99 % aus Serben. Sie hatten sich dort ein gesiedelt und unsere Häuser und Landschaften weggenommen. Daraufhin begann ich für meinen Besitz und für dasjenige meiner Leute (Bosniaken) zu kämpfen, was mich viel kostete. In dieser Zeit wurde ich mehrmals verprügelt, wurde in mehrere Auseinandersetzungen verwickelt und bekam Morddrohungen, die nicht nur auf mich, sondern auch auf meine ganze Familie gerichtet waren. Doch schliesslich hatte es sich gelohnt und wir bekam unser Grundstück wieder zurück. Es war eine schwere Zeit, doch wir haben auch diese überstanden.“

Ausserdem antwortet Bahrudin auf die Frage, ob er während dem Krieg Nachbarn oder Freunde erkannt hätte, die gegen ihn gehandelt haben, folgendermassen:

„Ja, während dem Krieg habe ich viele von ihnen sogar gesehen. Einigen begegne ich heute noch auf der Strasse oder in Kaffeebars.“

Heute lebt Bahrudin unter physischen und psychischen Folgen des Krieges. Weiterhin enthält sein Körper Teilchen der Granatensplitter, was eine lebensbedrohliche Situation darstellt. Vor allem diejenigen, die in seinem Gehirn sitzen sind gefährlich. Eine falsche Bewegung, kann fatale Folgen für Bahrudin haben. Medikamente und Alpträume gehören zu seinem Alltag. Ausserdem ist er heute immer noch auf der Suche nach seinem verstorbenen Vater, dessen Überreste noch nicht gefunden werden konnten.

„Das letzte Mal, als ich ihn gesehen habe, war in der Nacht als ich meinen Freund Hamid während dem Todesmarsch verlor. Mein Vater hatte es zwar geschafft, die

andere Seite des Tales zu erreichen, wurde aber verletzt. Durch die ganze Verwirrung, Panik, Schüsse und Dunkelheit, verlor er sich im Wald. Ich ging ihn suchen, doch ohne Erfolg. Das war das letzte Mal, dass ich meinen Vater sah.“

Interview – Nedžad Avdić (17.09.16)

Steckbrief

1. **Name:** Nedžad Avdić
2. **Geburtsdatum:** 15.04.1978
3. **Geburtsort:** Bosnien und Herzegowina, Vlasenica, (Dorf: Sebiočina)
4. **Zivilstand:** verheiratet
5. **Kinder:** drei
6. **Konfession:** Islam
7. **Ausbildung:** Wirtschaftliches Studium
8. **Beruf vor dem Krieg:** Schüler
9. **Beruf nach dem Krieg:** Kaufmann
10. **Lebensort heute:** Bosnien und Herzegowina, Srebrenica
11. **Bezug zu mir:** keiner

Ein Mann, der seine Hinrichtung überlebte.

Nedžad, geboren am 15. April 1978, lebte vor dem Krieg ein durchschnittliches, jedoch glückliches Leben. Er besuchte die Schule und dank seiner Begeisterung für Fussball, träumte er davon, so gut wie jedes Kind dort, ein berühmter Fussballer zu werden. Er lebte mit seiner Familie, welche aus seinen Eltern, drei Schwestern und ihm bestand in einem gemütlichen Haus in einem Dorf namens Sebiočina, in welchen vor dem Krieg Bosniaken die Mehrheit bildeten. Obwohl die Überzahl der Lehrer aus Serben bestand, hatte Nedžad weder Probleme, noch jegliche Auseinandersetzungen mit ihnen gehabt. Dank seinen Freunden, welche unter anderem Anhänger des katholischen oder orthodoxen Glaubens waren, gab es in seinem Freundeskreis keine Spannungen zwischen den ethnischen Gruppierungen. Oder zumindest spürte er diese nicht.

„Ich habe meine Jugend einfach genossen. Es war normal Serben oder Kroaten als Freunde zu haben und man spürte dabei auch keine Spannungen oder Unannehmlichkeiten. Man achtete nicht gross auf die Religion. Jeder war mit jedem befreundet. Es war alles wunderbar, doch dann kam der Krieg und zerstörte alles.“

Im jungen Alter von 14 Jahren wurde er, wie viele andere, vom Krieg förmlich überrannt. Für ihn war ein Krieg dieses Ausmasses an Brutalität und Dauer einfach undenkbar.

„Die Mehrheit hatte den Krieg nicht kommen sehen. Und diejenigen, die eine Vorahnung hatten, prophezeiten, dass wenn es zum Krieg käme, es nicht länger als einen Monat dauern würde. Das war eine Illusion, die die meisten Menschen in Bosnien hatten. Schliesslich entwickelte es sich zu einem Krieg, der über drei Jahre dauerte.“

Als der Krieg ausbrach, war Nedžad erst 14 Jahre alt.

„Anfang 1992 haben die serbischen Truppen die Nachbarsstädte und -dörfer Zvornik und Volasenica eingenommen und die muslimischen Dörfer in Brand gesteckt. Danach folgte auch unser Dorf. Doch zum Glück schaffte es meine Familie frühzeitig in den Wald zu flüchten. Viele schafften es nicht. Sie wurde festgenommen oder ermordet.“

Glücklicherweise schafften es Nedžad und seine Familie nach Konjević Polje zu flüchten. Doch auch dort sah die Situation nicht besser aus.

„Fast täglich wurden wir in Konjević Polje von serbischen Flugzeugen bombardiert. Wir mussten demnach unter sehr schweren, fast undenkbaren Bedingungen leben.“

Im Jahre 1993 ging Nedžads Flucht weiter Richtung Srebrenica, die bei seiner Ankunft bereits eine Schutzzone geworden war. Leider verschlechterten sich jedoch die Lebensbedingungen für Nedžad und seine Familie mit der Zeit immer mehr.

„In Srebrenica lebten wir unter unvorstellbar grauenhaften Bedingungen. Wir lebten in Schulen, Garagen, auf den Strassen, einfach überall. Wir hatten Nichts, kein Essen, keinen Strom und wärmen mussten wir uns draussen auf der Strasse an einem Feuer. Es war einfach nur schrecklich. Man könnte sogar so weit gehen und sagen, dass Srebrenica damals ein grosses Konzentrationslager gewesen ist, so schlimm war der Zustand. Man brauchte nur einen Blick von oben auf die Stadt zu werfen, um zu sehen, dass nur Srebrenica in Dunkelheit stand. Alle Nachbarsstädte und Dörfer, welche von serbischen Truppen besetzt wurden, waren beleuchtet.“

Srebrenica, die am 14. April 1993 zur ersten Schutzzone wurde, stand offiziell unter dem Schutz von UN-Truppen. Das erweckte in den verzweifelten Bewohner von Srebrenica die Hoffnung, auf Besserung. Doch es kam Alles anders.

„Als die Blauhelme kamen, dachten wir naiven Bosniaken, dass die Welt endlich erkannt hatte, welche Schrecken sich bei uns ereignete. Damit wurde die Hoffnung auf eine Rettung immer grösser, jedoch zerplatzte diese an nur einem einzigen Tag.“

Im Laufe der Zeit zwischen 1993 und 1995 lebte Nedžad, wie schon oben erwähnt, vorerst in Schulen und Garagen, fand dann aber in einem von Schweden gebautem Flüchtlingscamp einen Platz für sich und seine Familie. Doch auch hier waren die Bedingungen nicht besser: kein Essen, keine Heizung und keine Kleider. Dort fing Nedžad sein erstes Gymnasiumjahr an zu besuchen, lange hielt das aber nicht.

„1995 war ich 17 und hatte gerade mein erstes Gymnasiumschuljahr angefangen. Neben der Schule gingen meine Freunde und ich auch oft zu den Blauhelmen und spielten mit ihnen Fussball. Sie waren bestens gekleidet und wir hatten nicht einmal Schuhe. Trotzdem haben wir stundenlang neben ihren Stationen gegessen, uns mit ihnen über Fussball unterhalten und ihnen beim Essen zugeschaut, mit der Hoffnung sie würden uns etwas abgeben. Doch meistens ohne Erfolg. Dann kam der Juli 1995.“

Die Blauhelme begannen ihre Stationen zu verlassen und wegzurennen. Sie liessen uns im Stich.“

Daraufhin folgte der schwärzeste Tag des Bosnienkrieges. Das Massaker von Srebrenica.

„Meine Familie und ich flüchteten, wie viele andere Menschen, in die Wälder und versuchten uns zu verstecken. Das war ein paar Tage vor dem 11. Juli 1995. Als wir dann die Nachricht erhielten, dass Srebrenica gefallen und besetzt war, wussten wir nicht wohin. Später hörten wir, dass sich eine Kolonne in dem Dorf Šušnjari formiert hat, welche in Richtung Tuzla zu gehen plante. Doch ein paar meiner Cousins, wollten sich dieser Kolonne nicht anschliessen, sondern Richtung Potočari flüchten. Meine Mutter und meine zwei Schwestern wollten sich ihnen anschliessen, mein Vater jedoch verweigerte es. So kam es dazu, dass ich mich entscheiden musste: mit meinem Vater Richtung Tuzla oder mit meiner Mutter, meinen Schwestern und meinen Cousins nach Potočari zu gehen. Ich entschied mich für Tuzla.“

So machten sich Nedžad und sein Vater auf dem Weg nach Šušnjari, wo Sie auf etwa 10`000 bis 15`000 Flüchtlinge trafen. Es war die Hölle los.

„Es war ein Chaos. Infolge des starken Beschusses von Granaten durch serbische Truppen brach Panik in der Masse aus. Die Menschen rannten um ihr Leben, versuchten sich in den Wälder zu verstecken und am Leben zu bleiben. Hier verlor ich meinen Vater und blieb allein.“

Nedžad hatte es irgendwie geschafft dieser Hölle zu entfliehen aber verlor dabei seinen Vater. Nachdem sich die Lage ein bisschen beruhigt hat, begab sich Nedžad zusammen mit einer Gruppe von Flüchtlingen in den Wald. Obwohl er von vielen Menschen umzingelt war, fühlte er sich alleine und verlassen.

„Ich kannte niemanden. Ich flehte die Leute an mich mitzunehmen, jedoch wollte mich niemand aufnehmen. Jedem war sein eigenes Leben wichtiger. Die ganze Situation ist schwer zu verstehen, aber es war so.“

Nedžad blieb keine andere Wahl als der Menschenmenge zu folgen. Sie gingen während einem Tag und einer Nacht durch den Wald, wurden jedoch von staken Granatenschüssen und Schiessereien aufgehalten. Auch hier geriet die Masse in Panik.

„Das Chaos fing also wieder an. Die Menschenmenge teilte sich auf, jeder rannte um sein Leben. Viele starben, noch mehr wurden verletzt. Ich sah viele Menschen die um Hilfe flehten, doch niemand half ihnen. Jeder kümmerte sich um sich selbst. Ich hatte nicht Angst zu sterben. Meine grösste Befürchtung war es an einem leidvollen Tod zu sterben. Genau das war aber mein Schicksal.“

Zwei Tage vergingen, in denen Nedžad im düsteren Wald unter den Verletzten und Toten verbrachte, ohne zu wisse wie es jetzt weitergehen sollte. Er hörte wie serbische Soldaten durch Megafone schrien und die Überlebenden aufforderten sich zu ergeben.

Es gab viele, die durch diese Ereignisse ein Trauma erlitten hatten und anfangen zu halluzinieren, was die ganze Situation nur noch mehr erschwerte. Die serbischen Soldaten wiederholten ihre Forderungen mehrere Male und versicherten den unter Schock stehenden Menschen, sie würden ihnen nichts tun, falls sie sich ergeben. Ansonsten würde das genaue Gegenteil geschehen. Es gab keinen Ausweg. Widerwillig nahmen sie die Verwundeten unter den Armen und gingen den Soldaten der feindlichen Gruppe entgegen.

„Wir nahmen die Verletzte und gingen langsam Richtung Hauptstrasse, die zwischen Konjević Polje und Bratunac lag. Dort angekommen, trafen wir auf serbische Soldaten und eine Menge von Menschen, darunter etwa 1`000-2`000 Verletzte. Ich muss sagen, die serbischen Soldaten haben sich am Anfang korrekt und fair verhalten, bis nicht alle aus den Wäldern kamen. Doch dann fingen sie an ihr wahres Gesicht zu zeigen. Das erste was sie uns anordneten, war unser Gepäck abzugeben und uns auf die asphaltierte Strasse zu legen, wobei die Verletzten die erste Reihe bilden sollten. Ich weiss noch genau, dass überall Panzer und andere schweren Waffen waren. Einige davon trugen die Aufschrift „Kralijca smrti“ („Königin des Todes“). Ausserdem hatten sich ihnen auch die Polizeikräfte angeschlossen. Nach einigen Minuten trafen Busse ein, die voll mit Frauen und Kindern waren. Sie wollten in Richtung Potočari, doch aufgrund der grossen Menschenmenge konnten sie nicht durchfahren. Daraufhin mussten wir auf ihren Befehl, die Verletzte nehmen und Richtung Bratunac laufen. Da es aber wegen den Verletzten nur langsam voranging, fingen die serbischen Soldaten mit der Polizei zusammen an uns zu schlagen, zu beleidigen und Menschen zu töten. Ich versuchte das Tempo zu halten, um nicht umgebracht zu werden. Wir kamen im Dorf Sandučë an, wo wir uns auf einer Wiese hinsetzten und auf den nächsten Befehl warteten. Wir wurden weiterhin beleidigt und ein paar von uns geschlagen. Ein serbischer Soldat sagte dann mit sehr viel Sarkasmus und Zynismus: „Sehr ihr was ihr angerichtete habt? Was bringen euch jetzt so viele Verletzte und Tote? Hättet ihr euch frühzeitig ergeben, wären sie jetzt noch am Leben und müssten nicht leiden.“

Nachfolgend forderten sie uns auf, uns auf den Bauch zu legen, die Parolen: „Lang lebe Serbien“ laut zu wiederholen und gleichzeitig mit den Händen hinter dem Kopf zu klatschen. Während den drei Stunden, die wir auf diese Weise verbrachten, hörte man unaufhörlich Schüsse, doch ich wusste nicht was da vor sich ging. Als wir wieder aufstehen dürften, gab es kein Verletzten mehr. Die serbischen Soldaten hatten sie alle auf einen Haufen gelegt und sie ermordet.“

Am Schluss blieben also nur noch die unverletzten Bosniaken übrig. Als die Schüsse langsam aufhörten und alle Verletzten tot waren, wurden die Lebenden gezwungen in sechs Lastwagen zu steigen, die sie nach Zvornik bringen würden.

„Es waren sechs Lastwagen, das weiss ich noch genau. Ich stieg in den letzten ein. Auch hier wurden wir beim Aufsteigen geschlagen und getreten. Vor der Abfahrt drohten sie uns mit dem Tod, falls jemand versuchen würde aus dem Lastwagen zu springen.

Es war der 13. Juli 1995 als wir Richtung Zvornik losfuhren. Wir fuhren auch durch serbische Dörfer, wo uns die Bewohner mit Müll bewarfen und uns beleidigten. Die Bedingungen in den Lastwagen waren grauenhaft. Sie waren so überfüllt, dass man sich aufeinander setzen musste. 200 Menschen waren in einem Lastwagen. Viele bettelten um Wasser, doch das einzige was sie bekamen waren zusätzliche Schläge. Das führte dazu, dass ein paar Menschen anfangen ihren eigenen Urin zu trinken. Unglaublich. Unmöglich sich das vorzustellen, doch das war so. Ich sass etwa in der Mitte und spürte meine Beine nicht mehr. Ich erinnere mich noch durch ein kleines Loch einen UN-Lastwagen gesehen zu haben, der neben uns vorbeifuhr. Wir Bosniaken glaubten auch in diesem Moment immer noch, dass sie uns retten würden.“

Nicht mal das reichte den Serben und sie entscheiden sich dazu die Bedingungen, welche schon jetzt mehr als nur unmenschlich waren, zu verschlimmern. Nun schlossen sie auch noch die Abdeckungen, mit der unverschämten Ausrede, es wäre für die eigene Sicherheit.

„Ab diesem Zeitpunkt an, kriegten man wirklich keine Luft mehr. Man muss sich das mal vorstellen. Es war ein heisser Julitag, wir hatten kein Wasser und Luft kriegte man auch nicht. Ich hatte das Glück ein kleines Loch gefunden zu haben, durch das ich gewissermassen Masse Luft holen konnte. Viele, die dieses Glück nicht hatten, fingen an ihr Bewusstsein zu verlieren, zu halluzinieren oder im schlimmsten Fall zu sterben. Ich holte Luft durch das kleine Loch und betrachtete den Weg, den wir fuhren. Zvornik hatten wir bald auch hinter uns, als plötzlich der Lastwagen stehen blieb. Ich konnte durch das Loch ein paar leere Buse sehen und konnte erkennen, dass wir uns neben einem Gebäude befanden. Nach einer Stunde befahlen sie uns auszusteigen. Auch hier wurden wir geschlagen und beleidigt. Und um sicher zu gehen, dass wirklich jeder von uns geschlagen wird, teilte ein serbischer Kommandant ein, wer wen schlagen würde. Sie wollte jeden einzelne von uns leiden sehen.

Später erkannte ich, dass das Gebäude eine Schule war in den Dorf Petkoviče, wie ich im Nachhinein erfuhr. Wir wurden in die Klassenzimmer eingeteilt und gezwungen, die folgende Sätze laut zu wiederholen: „Dies ist ein serbisches Land, dies war und wird immer ein serbisches Land sein.“

Es war der 14. Juli 1995 als wir in dieser Schule ankamen. Schon in dieser Nacht fingen sie an die Menschen zu erschiessen. Sie gingen von Klassenzimmer zu Klassenzimmer, nahmen sich vier bis fünf Leute, brachten sie nach Draussen, erschossen sie, kamen wieder rein, holten sich die nächste vier und so ging es bis Mitternacht weiter.

Ein paar Menschen wollten den Versuch wagen, aus dem Fenster zu springen, doch sie wurden augenblicklich erschossen. Es gab keinen Ausweg. Wir waren gefangen.

Am nächsten Abend kam ich an die Reihe. Sie ordneten mir und den restlichen Männern, die mit mir ausgewählt wurden an, uns auszuziehen.

Daraufhin fesselten sie unsere Hände und befahlen uns in einer Reihe aus dem Schulzimmer nach Draussen zu gehen. Mir wurde klar, dass dies mein Ende sein würde. Ich ging die Treppe hinunter und spürte etwas Klebriges an meinen Füßen, es war Blut. Als ich nach Draussen kam, sah ich überall Leichen. Auf beiden Seiten der Schulen lag ein Haufen voller Ermordeter. Es waren Hunderte. Zu viele.

Sie forderten uns auf in einen Lastwagen zu steigen und uns hinzusetzen, doch das war nicht möglich, da der Boden des Fahrzeuges von Leichen umgeben war. Dann schlossen sie den Lastwagen und fingen an zu schiessen. Viele wurden verletzt, manche starben. Ich befand mich in einer Ecke und wurde nicht getroffen.

Nach ein paar Minuten setzte sich der Wagen in Bewegung und fuhr zu unserer eigentlichen Hinrichtungsstelle. Dort angekommen, forderten sie je drei bis vier Menschen auf, aus dem Wagen zu steigen, welche dann ein paar Meter weiter brutal erschossen wurden. So ging das weiter, bis ich an die Reihe kam. Ich versuchte wie alle anderen auch, mich zu verstecken, um vielleicht noch ein paar Minuten am Leben zu bleiben. In diesem Moment erkannte ein alter bosnischer Mann einen serbischen Soldat und rief ihn zu: „Ich habe früher auf deine Mutter und dich aufgepasst, mich um euch gekümmert und du bringst jetzt hier einfach Leute um! Schämst du dich nicht?“

Der Soldat zog den Mann raus und erschoss ihn kaltblutig.

Als ich mich nicht mehr verstecken konnte, stieg ich aus dem Lastwagen und stellte mich mit den anderen in einer Reihe auf und wartete auf die Schüsse. Ich dachte nur daran, dass ich schnell sterben werde und nicht leiden müsste. Ausserdem kam mir auch in den Sinn, dass meine Mutter nie erfahren würde wie und wo ich gestorben war.

Die Soldaten befahlen uns, uns auf den Boden zu legen. Dann fingen sie an zu schiessen. Ab diesem Punkt erinnere ich mich nur noch Stückweise. Ich weiss nur noch, dass ich zitterte und unglaublich starke Schmerzen auf der rechten Seite hatte, wo ich drei Mal getroffen wurde. Die Schüsse flogen über mich, ich zitterte und wartete darauf, dass ein weiterer Schuss mich tötete. Es kam auch schon die nächste Reihe und ich war immer noch nicht tot. Ein weiterer Schuss traf mich im Fuss, was unglaublich schmerzte. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich wollte nur noch sterben. Leichen waren überall. Menschen starben um mich herum. Wieso starb ich nicht?

Als sie mit dem ganzen Lastwagen fertig waren, sagte ein Soldat einem anderen mit dem Namen Jovo er solle kontrollieren ob wirklich alle tot seien. Dieser beleidigte die Leichen und sagte: „Mann sie sind alle tot, diese scheiss Türken.“

Ich wartete nur darauf, dass er mich findet und umbringt. Ich wollte einfach sterben. Ich konnte es nicht mehr aushalten. In diesem Moment sah ich die Stiefeln eines Soldaten und hörte den Knall eines Schusses.

Er hatte dem neben mir eine Kugel ins Gesicht geschossen. Ich war weiterhin am Leben, doch mein einziger Wunsch war es zu sterben. Hätte ich noch genügend Kraft gehabt, dann hätte ich den serbischen Soldaten gerufen, um ihm zu zeigen, dass ich noch am Leben war.

Im nächsten Augenblick dachte ich mir, ich würde jetzt bald sterben, aufgrund der starken Blutungen. Dann kam mir ein Gedanke, der mir bis dann am meisten Angst machte: was wenn sie mich lebendig vergraben? Doch zu meiner Erleichterung hörte ich den Lastwagen wegfahren und die Stimmen verschwinden. Jetzt konnte ich in Ruhe sterben, dachte ich mir. Wartend auf den Tod, drehte ich meinen Kopf auf die andere Seite und da erkannte ich in der Dunkelheit, dass sich jemand zwischen den Leichen bewegte. Ich fragte ihn ob er noch am Leben sei. Er bejahte dies und bat mich in loszubinden, da er mehrere Male fest gebunden wurde. Daraufhin sagte ich ihm, ich könne mich nicht mal bewegen. Er flehte mich an, aber ich konnte nicht. Dann versuchte ich ihm Schritt für Schritt immer näher zu kommen, was aber eine Zeit lang dauerte. Als ich ihn fast erreichte, zog er mich mit den Zähnen näher zu sich und ich versuchte mit einem Stein die Seile durchzuschneiden. Er war nicht verletzt, er war einfach mehrere Mal gebunden und von den Leichen zerquetscht worden, sodass er sich nicht bewegen konnte. Als ich ihn von den Fesseln an den Händen fast befreien konnte, hörten wir einen Lastwagen kommen. Daraufhin begann er wegzukriechen und ich folgte ihm. Wir schafften es uns zu entfernen und uns in einem Kanal zu verstecken. Von dort aus hörten wir, wie die serbischen Soldaten mit ihrem Wahnsinn weitermachten. Als sie fertig waren, fuhren sie wieder weg.

Der Mann, der wie ich seine Hinrichtung überlebte, band sich jetzt von den verbliebenen Seilen los und kümmerte sich um mich. Er zog sein Oberteil aus und band es mir um das Bein, wo ich getroffen worden war. Er zog mir dann auch meine Unterhosen aus und band sie mir um die anderen Verletzungen. Ich schlief auf seinem Schoss ein. Er kannte mich nicht und ich kannte ihn nicht. Doch wir hatten es überlebt.

Danach folgten für uns schreckliche Tage. Wir wussten nicht wo wir uns befanden oder in welche Richtung wir gehen sollten. Ich konnte nicht einmal laufen. So kam es, dass er mich manchmal trug und manchmal den Weg säuberte, damit ich kriechen konnte. Es war schrecklich. Ich hatte schreckliche Schmerzen. Er ging öfters auf die Suche nach Essen, Trinken und weitere Tüchern, mit denen er mir meine Verletzungen, die mit der Zeit nur noch schlimmer wurden, verbinden konnte. Manchmal ging er und kam für zwei, drei Stunden nicht zurück, woraufhin ich dachte, er hätte mich verlassen. Doch er kam jedes Mal wieder. Ich bat ihn auch mich liegen zu lassen und zu gehen, denn ich würde auf jeden Fall sterben. Doch er gab mich nie auf.

Am zweiten Tag unserer Flucht, ging er wie gewöhnlich auf die Suche nach Essen, kam aber schnell wieder zurück. Er sagte mir ich müsse unbedingt etwas sehen. Er brachte mich zu einer Wiese, auf welcher ich das Schrecklichste in meinen Leben sah.

Hunderte von Leichen, wenn nicht Tausende, die mit Baggern wie Mist in Traktoren und Lastwagen geladen und weggefahren wurden.

Einige Tage später trafen wir ganz zufällig auf ein älteres muslimisches Paar, die uns später zu sich aufnahmen. Ich erinnere mich aber nicht mehr wie ich zu ihrem Haus kam oder wer mich dorthin brachte. Ich weiss nur noch, dass ich in einem Bett aufwachte und dass neben mir viele Frauen und Kinder sassen, die weinten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht geweint. Doch als ich mir bewusst wurde, dass ich überlebt hatte und was ich alles überlebt hatte, fing ich auch an zu weinen.“

Das Haus, in welches Nedžad gebracht wurde, befand sich in dem Dorf Vitinica das neben Sapna liegt. Wenige Tage später wurde er in einem Krankenhaus untergebracht und nachher nach Tuzla versetzt, wo er nach einiger Zeit seine geliebte Mutter und seine Schwestern wiedertraf.

„Ich traf dort meine Mutter und meine drei Schwestern wieder, doch dass ich glücklich war kann ich nicht sagen. Es ist nicht einfach, wenn man an einem Tag fast alle seine männlichen Verwandten, darunter auch den eigenen Vater verliert.“

Trotz seiner unfassbaren Vergangenheit, beendete Nedžad das Gymnasium und schloss sein Studium in Ökonomie ab. Doch leicht war es für ihn auch nach dem Krieg nicht.

„Die Zeit danach war sehr schwer für mich. Wir lebten auch nach dem Krieg unter grauenhaften Bedingungen. Fast zur Grenze der Katastrophe. Es ist nicht einfach, wenn man innerhalb von eigenen Tagen fast die ganze männliche Verwandtschaft verliert und man sich bei niemandem richtig stützen kann. Das war vielleicht das grösste Problem. Aber wir schafften auch das. Alle vier Kinder meiner Eltern haben gute Universitäten abgeschlossen und gute Berufe erlernt. Dieses Erlebnis, der ganze Krieg war unsere Motivation. Auch wenn wir unter undenkbar schlechten Bedingungen in Tuzla leben mussten, gaben wir nie auf.“

„Noch etwas muss ich unbedingt loswerden. Wir wären nicht da, wo wir jetzt sind, wenn wir nicht so eine starke Mutter gehabt hätten. Wir verdanken ihr Vieles. Sie unterstützte uns in den schwersten Momenten und war eine bessere Psychologin als viele andere professionellen Psychologen. In den schweren Zeiten, die mit Problemen und Sorgen erfüllt waren, schaffte sie es immer eine Balance zu finden.“

Heute lebt Nedžad mit seiner eigenen Familie in Srebrenica, wobei er seit Ende des Krieges, jede Gelegenheit nutzt, um über seine Erlebnisse und die Geschehnisse der Vergangenheit zu erzählen.

So wie Nedžad leiden auch heute noch Menschen an fürchterlichen Traumata, psychischen sowie physischen Folgen des Krieges.

„Ich hatte schon während des Krieges fürchterliche Albträume. Vor allem in der Zeit, die ich im Wald verbracht hatte. Dort geriet ich ab und zu auch in Panik und fing an zu schreien.“

Die Leute neben mir versuchten mich zu beruhigen und erst nach einiger Zeit kam ich wieder zu mir. Ich erinnere mich besonders gut an einen Vorfall, der passierte nachdem ich in ein Krankenhaus in Tulza gebracht wurde. Ich lag in einem Zimmer und schlief, als ich plötzlich aufwachte und anfing zu schreien: „Bring diese Bette weg von hier, hier werden Menschen umgebracht. Bringt diese Leute weg von hier, sonst werden sie umgebracht.“

Meine Mutter versuchte mich daraufhin zu beruhigen, doch ich regte mich nur noch heftiger auf. Die Krankenschwestern begannen dann die Betten zu verschieben und in diesem Moment verstand ich was los war und kam wieder zu mir.

Ich ging jahrelang sogar zum Psychiater, doch sehr oft ohne Resultate erzielt zu haben. Meine Angst besiegte ich erst, als ich erkannte dass diese Alpträume ein Teil von mir sind und der einzige Ausweg ist, sie zu akzeptieren und lernen mit ihnen umzugehen.“

Als das Interview zu Ende war, sagte Nedžad noch zu mir:

„Nutze diese Chance, die du hast. Denn wir hatten sie nicht. Ich bin sehr froh, dass du dieses Thema gewählt hast. Es ist nicht einfach darüber zu schreiben, doch wir dürfen es nicht vergessen. Man darf sich nicht schämen, man muss schreiben.“

Ich habe die Arbeit selbstständig und unter Aufsicht meines Betreuers verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet.

Ich nehme zur Kenntnis, dass meine Arbeit zur Überprüfung der korrekten und vollständigen Angaben der Quellen mit Hilfe einer Software (eines Plagiaterkennungstools) geprüft wird. Zu meinem eigenen Schutz wird die Software auch dazu verwendet, später eingereichte Arbeiten mit meiner Arbeit elektronisch zu vergleichen und damit Abschriften und eine Verletzung meines Urheberrechts zu verhindern.

Falls Verdacht besteht, dass mein Urheberrecht verletzt wurde, erkläre ich mich damit einverstanden, dass die Schulleitung meine Arbeit zu Prüfzwecken herausgibt.

26.10.2016